



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Das Binaritätsprinzip und der Aufbau der Verbalphrase im
Französischen“**

Verfasser

Stefan Wlach

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 353 347

Studienrichtung lt. Studienblatt:

353 UF Spanisch; 347 UF Französisch

Betreuer:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Robert Tanzmeister

Inhaltsverzeichnis

<i>Inhaltsverzeichnis</i>	3
<i>Danksagungen</i>	4
<i>Abkürzungsverzeichnis</i>	5
<i>0 Einleitung</i>	8
<i>1 Der Ausgangspunkt: Die Binary Branching Hypothesis und ihre Motivation</i> ...	11
1.1 Konstituentenanalyse	12
1.2 Die binäre Operation Merge.....	17
1.3 Selektionsbeschränkungen	22
1.3.1 Semantische Selektion	23
1.3.2 Syntaktische Selektion	25
1.4 Anmerkungen zu Merkmalen im Minimalistischen Programm.....	29
1.5 Das Binaritätsprinzip und Lernbarkeitskriterien.....	34
1.6 Fazit.....	37
<i>2 Probleme der Verbalphrase</i>	39
2.1 K-Kommando und Bindungstheorie	40
2.2 Unzweideutige Pfade – Unambiguous paths.....	44
2.3 Doppelobjektkonstruktionen	46
2.4 Doppelobjektkonstruktionen und Bindung	50
2.5 Larsons VP-Schalen	55
2.5.1 Kleines v	59
2.6 Eine frühe Kritik der VP-Schale	64
<i>3 Kann Syntax nicht simpler sein?</i>	68
3.1 Versteckte Syntax	68
3.2 Semantik statt Syntax: Kontrollstrukturen.....	71
3.3 Verzweigungsstrukturen in der SSH.....	75
3.4 Nochmals Konstituententests	79
3.5 Fazit.....	81
<i>4 Schlussfolgerungen und Ausblick</i>	83
<i>5 Literaturverzeichnis</i>	91
<i>ANHANG</i>	96
<i>Zusammenfassung auf Deutsch</i>	97
<i>Résumé en français</i>	100
<i>Lebenslauf</i>	109

Danksagungen

Das Schönste an einer solchen Arbeit ist sicherlich, jenen Menschen zu danken, die mich beim Schreiben in der einen oder anderen Form begleitet haben.

Ich danke meiner Mutter für die jahrelange Unterstützung, die unzähligen Bücher und für ihren Glauben an mich, als ich die Sprachwissenschaft für mich entdeckte. All das und noch so viel mehr ist unendlich viel wert.

Ich danke meiner Lebensgefährtin und Freundin Sabine für die Durchsicht der Arbeit, für ihre Geduld, wenn ich ihr ein Strukturbäumchen auf einem Zettel rüberschob, für ihren Humor und für so viele Dinge, die ich in diesen wenigen Zeilen gar nicht zum Ausdruck bringen kann. Sabine, Dankeschön!

Ein spezieller Dank geht an Univ.-Prof. Dr. Daniel Buring und an Assoz. Prof. Dr. Dalina Kallulli, die beide unzählige Fragen zum Binaritätsprinzip über sich ergehen ließen, bereitwillig und geduldig all meine Ansätze kommentierten und mir bedeutende Literaturhinweise zu dem Thema gaben; und all das, obwohl ich diese Arbeit gar nicht unter ihnen, ja noch nicht einmal an ihrem Institut schrieb. Das kann ich nicht hoch genug anrechnen.

Diese Arbeit profitierte weiters von Gesprächen, Kommentaren und Literaturhinweisen von Univ.-Prof. Dr. Eva-Maria Remberger, ao. Univ.-Prof. Dr. John Rennison, Ass.-Prof. Dr. Hans Martin Prinzhorn und Dr. Peter Hallman. Ein herzliches Dankeschön dafür!

Mein ganz besonderer Dank gilt ao. Univ.-Prof. Dr. Robert Tanzmeister, meinem Betreuer. Seine Betreuung war fachlich und auch menschlich wirklich außerordentlich. Speziell danke ich ihm dafür, dass er mir bei dem Thema freie Hand ließ und er sich über den letztlich so langwierigen Entstehungsprozess dieser Arbeit so geduldig zeigte.

Abkürzungsverzeichnis

φ-Merkmale	Phi-Merkmale
θ-Rolle	Theta-Rolle
AdvP	Adverbialphrase
AGRP	Agreement Phrase
BBH	Binary Branching Hypothesis; Binaritätsprinzip in der Syntax
CP	Complementizer Phrase (Komplementiererphrase)
DP	Determiniererphrase (hier als äquivalent zu NP verwendet)
DS	Deep Structure (Tiefenstruktur)
GB	Government and Binding Theory (Rektions- und Bindungstheorie)
ICA	Immediate Constituent Analysis
InflP	Inflectional Phrase
K-Kommando	Konstituenten-Kommando
k-Selektionsmerkmale	kategoriale Selektionsmerkmale
LF	Logische Form
MP	Minimalistisches Programm
MTC	Movement Theory of Control
<i>n</i>	kleines <i>n</i> (<i>little n</i>)
<i>N</i>	Numeration (Enumeration)
NP	Nominalphrase (hier als äquivalent zu DP verwendet)
NPI	Negative Polarity Item
NTC	No Tampering Condition
PF	Phonetische/Phonologische Form
PP	Präpositionalphrase
PRO	phonetisch leeres Element
SC	Small Clause
SS	Surface Structure (Oberflächenstruktur)
s-Selektionsmerkmale	semantische Selektionsmerkmale

SSH	Simpler Syntax Hypothesis
<i>t</i>	<i>trace</i> ; Spur
TAM	Tempus, Aspekt, Modus
TP	Tense Phrase
<i>u</i> F	uninterpretierbares Merkmal F
UG	Universalgrammatik
UTAH	Uniformity of Theta Assignment Hypothesis
<i>v</i>	kleines <i>v</i> (<i>little v</i>)
VP	Verbalphrase
X ² -Theorie	X-Bar-Theorie

für meine Mutter

0 Einleitung

In der vorliegenden Arbeit beleuchte ich das Binaritätsprinzip, auch bekannt als die *Binary Branching Hypothesis* (BBH), am Beispiel des Französischen. Diese besagt, dass Phrasen strikt binär verzweigende Strukturen sind. In anderen Worten, ein Mutterknoten besitzt immer genau zwei Tochterknoten. Zwar gilt diese Annahme durchaus als „working hypothesis“ (Adger 2003: 70), aber die Implikationen einer solchen Phrasenarchitektur sind weitreichend. Die BBH geht auf Kayne (1984) zurück und ist heute im Rahmen der Generativen Syntax, allem voran in dessen populärsten Ausformungen – der Rektions- und Bindungstheorie (GB) sowie dessen Nachfolger, dem Minimalistischen Programm (MP) – eine zentrale Annahme. Allerdings gibt es auch kritische Stimmen (Culicover & Jackendoff 2005; 2006a), die nicht nur die BBH in Frage stellen, sondern vor allem auch den Syntaktozentrismus der GB und des MP ankreiden. Nicht zuletzt sind es methodologische Fragestellungen, die hierbei ins Gewicht fallen: Wie kann ein Grammatikmodell abgeändert werden, wenn es bestimmte empirische Daten nicht adäquat erfasst?

Diese Arbeit hat zum Ziel, den Ursprung und die Auswirkungen des Binaritätsprinzips in der Syntax darzustellen. Das Hauptaugenmerk wird daher auf der Phrasenstruktur und ihrer Verflechtung mit der aktuellen generativen Syntaxtheorie liegen. Ich werde dafür argumentieren, dass das Binaritätsprinzip eine unnötige Vorgabe ist, die einer generativen Tradition mit der Syntax in der Hauptrolle entwachsen ist.

Dazu werde ich in § 1 die grundlegenden Motivationen für das Binaritätsprinzip darlegen. Ich werde zunächst die klassischen Konstituententests vorstellen, die einen ersten und gewichtigen Aufschluss über die Phrasenstruktur geben. Ebenso werde ich die binäre Operation Merge kurz darlegen, die im MP eine zentrale Aufgabe beim Aufbau syntaktischer Strukturen übernimmt (Chomsky 1995a, Hornstein et al. 2005). Merge fügt stets genau zwei syntaktische Objekte zusammen und baut daher von unten nach oben eine binäre Phrasenstruktur auf. Dies geschieht mittels [\pm interpretierbarer] Merkmale, die den syntaktischen Objekten inhärent sind. Im Zuge dessen behandle ich auch Fragen der syntaktischen und semantischen Selektion, die in der Syntaxtheorie an sich nicht neu sind, aber dennoch wichtige Beschränkungen hinsichtlich des Phrasenaufbaus

vorgeben. Ebenso gehe ich in Abschnitt 1 noch auf andere Merkmale ein, die im MP angenommen werden. Diese sind weniger für den Phrasenaufbau zuständig, sondern liefern vielmehr Erklärungen für die Parametrisierung der Wortstellung oder Bewegungseigenschaften von syntaktischen Objekten. Am Ende von § 1 gehe ich auf ein Argument für das Binaritätsprinzip ein, das Lernbarkeitskriterien in den Mittelpunkt der Reflexionen stellt (Haegeman 1994). Angenommen, das Binaritätsprinzip ist Teil der UG, so könnte der junge Sprachlernende viele analytische Optionen von vornherein ausschließen, was eine Erklärung für die Schnelligkeit und Uniformität des Spracherwerbs liefern würde. Anhand einiger Reflexionen theoretischer Natur werde ich zeigen, dass sich eine solche Sichtweise selbst ad absurdum führt.

In Abschnitt § 2 gehe ich auf die Probleme der Verbalphrase ein. Schwierigkeiten für das Binaritätsprinzip zeigen sich vor allem bei diatransitiven Verben, beziehungsweise Doppelobjektkonstruktionen. Dazu stelle ich kurz gängige Versionen der Bindungstheorie sowie des K-Kommandos vor (Reinhart 1976). Nimmt man eine strikte Binärverzweigung an, so sieht man sich bei der Bindung von Anaphern Problemen gegenüber. Um die Daten in der Theorie nun korrekt zu erfassen, kann man entweder Veränderungen an der Bindungstheorie, beziehungsweise der Bindungsdomäne, vornehmen und dadurch dreifache Verzweigungsstrukturen akzeptieren (Barss und Lasnik 1986). Oder man ändert den Aufbau der Verbalphrase dahingehend, dass Bindungsphänomene wie bisher gehandhabt werden können und gleichzeitig das Binaritätsprinzip nicht verletzt wird (Larson 1988). Beide Ansätze stelle ich vor. Letzterem ist allerdings mehr Akzeptanz widerfahren. All diese Annäherungen an sprachliche Daten sind letzten Endes rein syntaktischer Natur.

In Abschnitt § 3 stelle ich die *Simpler Syntax Hypothesis* (SSH) vor (Culicover & Jackendoff 2005). Diese spricht sich gegen das Binaritätsprinzip aus und begründet dies unter anderem damit, dass sich die generative Tradition einem merklichen Syntaktozentrismus verschrieben hat. Die SSH lässt die Semantik bestimmte Aufgaben der Grammatik übernehmen, die bis dahin als rein syntaktische Phänomene behandelt wurden. Dieser Ansatz erlaubt mehrfach verzweigende Strukturen und versteht weder die Bindungstheorie noch Kontrollstrukturen als rein syntaktische Angelegenheiten. Die SSH hinterfragt, inwiefern das MP einige seiner fundamentalen Ziele, wie die Reduktion von

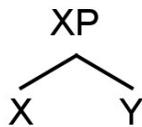
Komplexität oder Erwägungen ökonomischer Natur, tatsächlich umgesetzt. Es ist die *Simpler Syntax Hypothesis*, für die ich schließlich argumentieren und mich damit gegen das Binaritätsprinzip in der Syntax stelle werde.

Abschnitt § 4 fasst die Ergebnisse zusammen und bietet auch einen Ausblick auf weitere Problemstellungen, denen sich das Binaritätsprinzip gegenüberstellt. Wie etwa lassen sich koordinierte Strukturen mit der BBH verbinden? Ebenso werde ich in diesem Zusammenhang noch einmal die Chronologie der Entwicklung rund um das Binaritätsprinzip nachzeichnen. Dies führt mich ganz am Ende zur Ausgangsfrage zurück: Wie kann ein Grammatikmodell abgeändert werden, wenn es bestimmte empirische Daten nicht adäquat erfasst?

1 Der Ausgangspunkt: Die *Binary Branching Hypothesis* und ihre Motivation

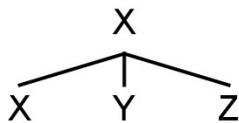
In diesem ersten Abschnitt lege ich das Binaritätsprinzip in seinen Grundzügen dar. Dies soll als Ausgangspunkt für die Untersuchung der Implikationen dienen, die es beinhaltet. Die BBH legt einen strikt binären Charakter von Phrasen fest. Ein nicht-terminaler Knoten dominiert unmittelbar genau zwei Knoten oder anders gesagt, ein Mutterknoten verzweigt stets binär. Dies sieht wie folgt aus:

(1) a.



Phrasen wie in (2) sind der BBH zufolge somit nicht erlaubt:

(2) a.



b.



In (1) dominiert der Knoten XP – die maximale Projektion von X – unmittelbar die Knoten X und Y, wobei X der Kopf der Phrase ist und Y als Komplement nimmt. X projiziert seine Eigenschaften auf eine hierarchisch höhere Position (also hinauf). Dies sind die grundlegenden Charakteristiken der X-Bar Theorie (Chomsky 1970; Jackendoff 1977; Haegeman 1994; für das Französische siehe etwa Laenzlinger 2003; für das Spanische Bosque & Gutiérrez-Rexach 2009). Dieses X-Bar Schema veranschaulicht kross-linguistische Gemeinsamkeiten sowie auch Unterschiede des Phrasenaufbaus und ist nach wie vor zentral in der aktuellen Syntaxtheorie (siehe aber, u.a. Chomsky 1995a, 1995b; Hornstein et al. 2005: 196-212 für Darlegungen der *Bare Phrase Structure*). Für uns ist jedoch die BBH in diesem Zusammenhang von Interesse. Überlegungen zur strikt binären Verzweigung gingen, wie bereits erwähnt, erst später in dieses Schema ein (Kayne 1984). Die BBH findet sich, zwar kaum uniform und mit unterschiedlicher Gewichtung, auch in modernen Lehrbüchern zur Syntax wieder. Hierzu zwei Beispiele:

- (3) a. **Binary composition hypothesis** (Haegeman 2006: 105)
All syntactic structure is binary
- b. **Binarity Principle** (Radford 2004: 70)
Every syntactic structure is binary-branching

Freilich laufen diese Auffassungen auf dasselbe hinaus (man beachte aber die Verwendung von „hypothesis“ einerseits und „Principle“ andererseits). Doch es scheint keine einheitlich verwendete Definition des Binaritätsprinzips zu existieren und, was noch wesentlicher ist, sie wird meist beiläufig eingeführt oder am Rande als Desideratum erwähnt. Einleuchtend ist jedoch, dass einer solch restriktiven Vorgabe hinsichtlich des Phrasenaufbaus weitaus mehr Raum gegeben werden muss, für (oder gegen sie) argumentiert werden muss. Denn schließlich ist davon die gesamte Repräsentation syntaktischer Strukturen betroffen. Allerdings wird die BBH, trotz ihrer potenziellen Reichweite, oft als Arbeitshypothese eingeführt (Adger 2003; Freidin 2012). Diese Arbeit hat zum Ziel, eben diese Argumente anzuführen und gleichzeitig zu veranschaulichen, welche Konsequenzen das Binaritätsprinzip für andere Bereiche des grammatiktheoretischen Apparats nach sich zieht.

1.1 Konstituentenanalyse

Wenngleich mit binary branching als Arbeitshypothese umgegangen wird, so sind längst nicht alle Beispielfälle kontrovers. In der Tat betreffen die Streitfragen neben koordinierten Strukturen vor allem den Aufbau der Verbalphrase, genauer gesagt, die Fälle diatransitiver Verben. In den eindeutigeren Konstruktionen liegt auch die grundlegende Motivation für die BBH. Das veranschaulichen die traditionellen Konstituententests der Phrasenstrukturgrammatiken (ICA – *Immediate Constituent Analysis*; siehe z.B. Carnie 2007 für eine gute Einführung), anhand derer man zusammengehörige Einheiten innerhalb eines Satzes ausfindig machen kann. Phrasenstrukturen veranschaulichen letztlich die Konstituenten eines Satzes, sowie deren Hierarchie untereinander. Die ICA arbeitet unter anderem mit Tests wie *Substitution*, *Verschiebung*, *Weglassung* und *Koordination*. Wenden wir einige Konstituententests auf den Beispielsatz in (4) an.

- (4) La professeure de linguistique va lire un livre dans son bureau.

Zunächst lassen sich durch *Substitution* einige Wörter als zusammengehörig identifizieren. So können wir *la professeure de linguistique* durch *elle* ersetzen, wobei der resultierende Satz grammatisch bleibt.

- (5) $\left. \begin{array}{l} \text{Elle} \\ \text{La professeure de linguistique} \end{array} \right\} \text{ va lire un livre dans son bureau.}$

Da sich *la professeure de linguistique* auf diese Weise ersetzen lässt, bilden diese Wörter offenbar eine zusammengehörige Einheit – eine Konstituente. Dessen bestimmendes Element – der Kopf – ist ein Nomen. Das anaphorische Element, das Pronomen *elle*, bezieht sich (z.B. in einem diskursiven Kontext) auf *la professeure* – und nicht auf *linguistique*. Deshalb können wir *la professeure* als Antezedens und daher auch als nominalen Kopf dieser Phrase identifizieren. Die geklammerte Konstituente in (5) ist somit eine Nominalphrase (NP).¹

- (6) [NP la professeure de linguistique]

Durch Verschieben erhalten wir weiters Aufschluss über die Konstituenten eines Satzes. Nur Konstituenten lassen sich innerhalb eines Satzes verschieben. In (4) können wir *un livre* mithilfe der Konstruktion *c'est [X] qui/que [...]* an den Satzanfang stellen. Dies wird *Hervorhebung* genannt (franz. *mise en relief*; engl. *clefting*). Wiederum ist das Resultat grammatikalisch.

- (7) C'est [un livre] que la professeure de linguistique va lire dans son bureau.

Die Konstituente hat wieder ein Nomen als Kopf. Analog zu (6) ist somit auch *le livre* eine NP.

- (8) [NP le livre]

Die *Weglassung* ist ein weiterer Test, den wir anwenden können, um Konstituenten in einem Satz auszumachen, da ebenfalls nur Konstituenten weggelassen werden können. Ohne Weiteres können wir *dans son bureau* in unserem Ausgangssatz (4) streichen.

- (9) La professeure de linguistique va lire un livre.

¹ Im Laufe dieser Arbeit werde ich auch DP (Determinatorphrase) für NP verwenden. Hierbei wird der Determinierer als Kopf aufgefasst, und nicht das Nomen. Dennoch sind hier diese beiden Bezeichnungen als synonym zu verstehen. Für die Motivation dieser DP-Hypothese siehe Abney (1987).

Offenbar ist somit auch *dans son bureau* eine Konstituente. In diesem Fall jedoch ist der Kopf die Präposition *dans* – dementsprechend ist diese Phrase eine Präpositionalphrase (PP). Mit *son bureau* haben wir eine NP, die in diese PP eingebettet ist. Dies ermöglicht es uns, die Struktur dieser PP genauer aufzuschlüsseln.

- (10) a. [PP dans son bureau]
b. [PP dans [NP son bureau]]

Bislang haben wir die beiden NPs *la professeure de linguistique* und *un livre* isolieren können, sowie die PP *dans son bureau*. In dem Beispielsatz in (4) bleiben somit noch das finite Auxiliar *va* und das infinite Vollverb *lire*, die es zuzuordnen gilt. Hierzu können wir nun den Test der *Koordination* heranziehen. Wie bei den vorangegangenen Test, können auch bei diesem Test nur Konstituenten koordiniert werden. Überdies können nur Konstituenten desselben Typs koordiniert werden. Siehe dazu Beispiel (11):

- (11) La professeure de linguistique va lire et critiquer un livre dans son bureau.

In (11) sehen wir die Koordination der beiden Verben *lire* und *critiquer*. Dies zeigt, dass es Konstituenten desselben Typs sind, nämlich Verben. Bilden sie auch gleichzeitig die Verbalphrase (VP)? In Fällen, in denen das Verb *lire* als einwertiges Verb verwendet wird (d.h. es nimmt kein Objekt zu sich), ist dies möglich. In (12a-b) ist das veranschaulicht:

- (12) a. La professeure de linguistique va lire dans son bureau.
b. Lire, c'est que la professeure de linguistique va faire dans son bureau.

In (12b) lässt sich das Verb voranstellen, ohne dass der resultierende Satz ungrammatikalisch wird (*faire* nimmt dabei den Platz ein, von dem *lire* wegbewegt wurde). Anders verhalten sich Fälle, wo *lire* ein Objekt zu sich nimmt, es also als zweiwertiges Prädikat verwendet wird. Dies wird deutlich, wenn wir dieselbe Verschiebung auf den Ausgangssatz in (4) anwenden.

- (13) *Lire, c'est que la professeure de linguistique va faire un livre dans son bureau.

Die Ungrammatikalität von (13) lässt nicht den Schluss zu, dass *lire* auch zugleich die VP bildet. Die Phrase, deren Kopf dieses Verb bildet, ist in der Tat

umfassender. Bei Anwendung der *Verschiebeprobe*, wie in (13), muss das Objekt des Verbs obligatorisch mit vorangestellt werden.

- (14) Lire un livre, c'est que la professeure de linguistique va faire dans son bureau.

Anders als das Objekt des Verbs, kann die PP *dans son bureau* in seiner Position verbleiben – sie kann aber auch mit vorangestellt werden. Letzteres legt nahe, dass diese Konstituente Teil der VP ist. Allerdings ist diese PP auch gänzlich weglassbar, sie ist optional. Dieser Umstand verweist auf eine andere hierarchische Position dieser Phrase. Sie scheint weniger eng in Verbindung zum Verb zu stehen als dessen Objekt – sie wird nicht vom Verb gefordert und ist daher optional. In der Tat ist die PP *dans son bureau* ein Adjunkt, das zwar Teil der VP ist, aber dennoch hierarchisch höher steht (also weniger eingebettet ist) als der Verb-Komplement Komplex. Weiter unten wird dies anhand eines Baumdiagramms deutlicher werden. Die VP sieht somit wie folgt aus:

- (15) [VP [VP lire [NP un livre]] [PP dans son bureau]]

In dieser ersten Annäherung an die Konstituentenstruktur fehlt nur noch das Auxiliar *va*. Wo lässt es sich am besten zuordnen? Wie aus (11) ersichtlich wurde, lassen sich Verben unter Ausschluss des Auxiliars koordinieren. Dies deutet darauf hin, dass *va* außerhalb der VP steht. Zudem weißt dieses Auxiliar Merkmale von Finitheit auf, während die Vollverben im Infinitiv stehen. Diese Eigenschaften von Finitheit werden in der Syntax als entscheidend erachtet, weshalb *va* als Kopf einer *Tense Phrase* (TP) gilt.² Dieses finite Element muss kein Auxiliar sein, es kann schlichtweg die Verbalmorphologie umfassen, die Person, Numerus und TAM (Tempus, Aspekt, Modus) anzeigt. In Abschnitt § 1.4 gehe ich genauer auf die Motivationen für diese Auffassung ein, nicht zuletzt da sie Parameter der Wortstellung zu erfassen vermag.

Fassen wir die Konstituenten, die wir bislang herausgefiltert haben, nun zusammen:

- (16) a. [NP la professeure de linguistique]
b. [NP un livre]
c. [PP dans son bureau]

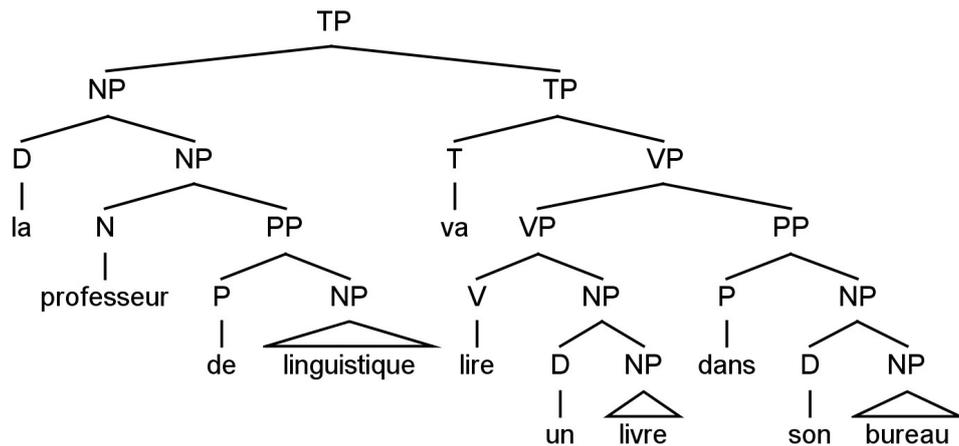
² In früheren Arbeiten auch als INFL (für *Inflection*) bezeichnet (siehe u.a. Haegeman 1994).

d. [VP [VP lire [NP un livre]] [PP dans son bureau]]

e. [TP va [VP [VP lire [NP un livre]]] [PP dans son bureau]]

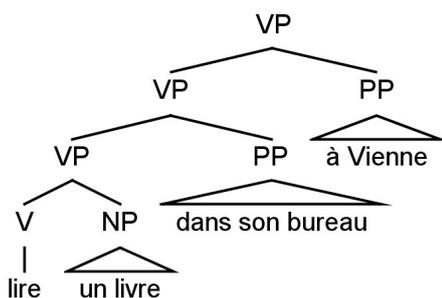
Die Verzweigungsstruktur dieser Konstituenten wird in dem Baumdiagramm in (17) besser ersichtlich.

(17)



Anhand einiger weniger Tests der Konstituentenanalyse haben wir nun eine gute Vorstellung der Phrasenstruktur unseres Ausgangssatzes. Nicht nur hat die ICA uns erlaubt, Konstituenten sichtbar zu machen, sondern auch deren hierarchische Stellung innerhalb des Satzes. Am deutlichsten wurde dies an dem Adjunkt *dans son bureau*, das strukturell weniger nah zum Verb steht als dessen Komplement, aber dennoch Teil der Verbalphrase ist. Wir haben die Möglichkeit, den Ort des Geschehens im Prädikat durch eine weitere PP weiter zu spezifizieren, etwa durch *à Vienne*. Diese Phrase gehört dann ebenfalls zur VP, steht strukturell betrachtet jedoch noch höher als die PP *dans son bureau*. Auch das lässt sich durch ein Baumdiagramm veranschaulichen. (18) zeigt diese um ein zweites Adjunkt erweiterte VP.

(18)



Was für diese Arbeit aber entscheidend ist, ist die Verzweigungsstruktur von (17) und (18). Beide Bäume weisen eine uniforme binäre Verzweigung auf, folgen also dem Binaritätsprinzip. Aus der ICA scheint somit direkt zu folgen, dass Phrasenstrukturen strikt binär sind und daher mit der BBH konform gehen. Wie einleitend erwähnt, gibt es Fälle, die kontrovers diskutiert werden und die von der ICA nicht derart problemlos auf eine binäre Phrasenstruktur schließen lassen. Diese behandle ich im Detail in Abschnitt § 3. Doch zunächst möchte ich auf *Merge* eingehen, eine Operation, die strikt binär ist und mit der BBH Hand in Hand geht.

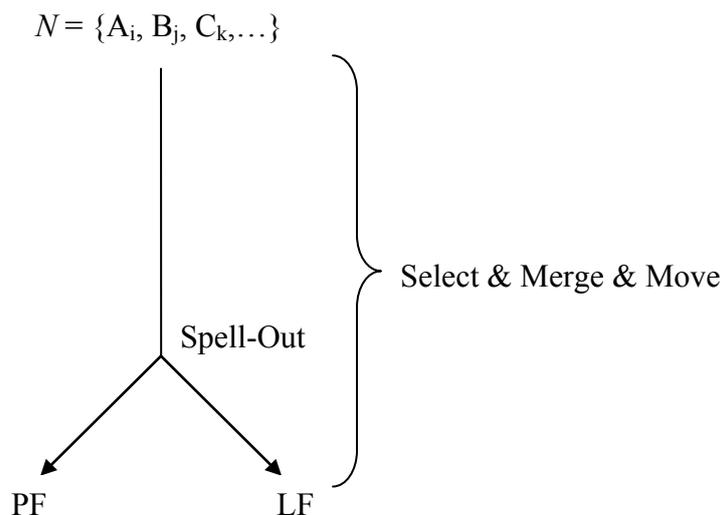
1.2 Die binäre Operation Merge

Merge ist ein Grundpfeiler der generativen Syntaxtheorie im Rahmen des Minimalistischen Programms (siehe, unter anderem, Chomsky 1995a, Uriagereka 1998, Hornstein et al. 2005; für konzeptuelle Grundlagen siehe Boeckx 2006). Diese Operation fügt im Zuge der Derivation immer genau zwei syntaktische Objekte zusammen – sie ist also inhärent binär. Man unterscheidet zwischen *Internal Merge* und *External Merge*. Ersteres erlaubt Transformationen (engl. *displacement*; Boeckx 2006: 79) – in diesem Abschnitt beschränke ich mich jedoch auf External Merge und zeige, dass dadurch direkt binär verzweigende Phrasenstrukturen aufgebaut werden. Wie Hornstein und Kollegen (2005: 201) feststellen, sind drei Schritte beim Bau einer Phrase zu beachten: (a) es müssen diverse syntaktische Objekte zusammengefügt werden, (b) dieser neuen Kombination muss ein Etikett (engl. *label*) verliehen werden; und (c), die lineare Abfolge der Elemente muss festgelegt werden.³ Im Folgenden bespreche ich die beiden erstgenannten Punkte.

Wie Phrasen ihr Label erhalten, habe ich schon in § 1.1 angeschnitten. Dem X-Bar-Schema folgend, bestimmt der Kopf einer Phrase deren syntaktische Kategorie. Bei der Operation Merge werden dazu zunächst Einträge aus dem Lexikon (engl. *lexical items*) herangezogen und sodann zusammengefügt. Das Lexikon steht somit am Beginn der Derivation. Das Modell in (19) zeigt die Derivation, beginnend bei *N* (*Enumeration* = Items im Lexikon).

³ Siehe Kayne (1994) für ein einflussreiches Konzept der Linearisierung syntaktischer Elemente.

(19)



(nach Hornstein et al. 2005: 73)

External Merge vollzieht sich von N bis hin zu Spell-Out, dem Punkt, an dem die Derivation an die jeweiligen Schnittstellen abgeschickt wird (PF für *phonetische/phonologische Form*, LF für *Logische Form*). Da Sätze Paarungen aus Form und Bedeutung sind, sind zumindest diese beiden Ebenen PF und LF konzeptuell notwendig – im MP wird nun versucht, diese minimalistische Annahme auszuschöpfen. Die Repräsentationsebenen der Tiefenstruktur (DS) und Oberflächenstruktur (SS), wie sie in GB-Modellen zu finden sind, sind hinfällig geworden (Chomsky 1993; Hornstein et al 2005: Kap. 2).

Die Enumeration, also Items aus dem Lexikon, sind das einzig zur Verfügung stehende Material für eine Derivation. Dies bedeutet auch, dass LF und PF auf derselben Basis gründen. Wichtiger noch ist allerdings, dass im Zuge der Derivation keine neuen Elemente eingefügt werden können. Dies ist die *Inclusiveness Condition*:

„Any structure formed by the computation [...] is constituted of elements already present in the lexical items selected for N ; no new objects are added in the course of

computation apart from rearrangements of lexical properties“ (Chomsky 1995a: 228).

Wie in (19) dargestellt, hat eine Enumeration die allgemeine Form $N = \{A_i, B_j, C_k, \dots\}$. Die Großbuchstaben sind die lexikalischen Einträge selbst, die Subskripte zeigen ihre Häufigkeit in dem Set an. In (20) nehmen wir nun ein Set N an (nach Hornstein et al. 2005: 70).

- (20) a. $N = \{\text{linguiste}_1, \text{veut}_1, \text{ce}_2, \text{livre}_1, \text{acheter}_1\}$
 b. Ce linguiste veut acheter ce livre.

Im Zuge der Komputation werden die Elemente aus N nach und nach erschöpft.

- (21) a. $N' = \{\text{linguiste}_1, \text{veut}_1, \text{ce}_1, \text{livre}_1, \text{acheter}_1\}$
 b. ce
 (22) a. $N'' = \{\text{linguiste}_1, \text{veut}_1, \text{ce}_1, \text{livre}_0, \text{acheter}_1\}$
 b. ce
 c. livre

In (23) werden nun die aus N selektierten Elemente durch Merge zusammengefügt.

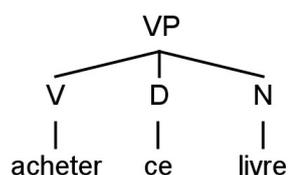
- (23) a. $N''' = \{\text{linguiste}_1, \text{veut}_1, \text{ce}_1, \text{livre}_0, \text{acheter}_1\}$
 b. $\text{ce} +_{\text{Merge}} \text{livre} \rightarrow [\text{DP ce livre}]$

Auf diese Weise fährt die Komputation fort, bis schließlich alle Elemente des Sets aufgebraucht sind. Dann erst wird sie als Derivation bezeichnet.

- (24) a. $N'''' = \{\text{linguiste}_0, \text{veut}_0, \text{ce}_0, \text{livre}_0, \text{acheter}_0\}$
 b. $[\text{TP} [\text{DP ce linguiste}] [\text{T veut} [\text{VP acheter} [\text{DP ce livre}]]]]$

Der Schritt in (23) ist an dieser Stelle wichtig, da er auf die Operation Merge zurückgreift. Auf diese Weise werden immer genau zwei Elemente zusammengefügt. So ist das Zusammenfügen von drei Elementen durch nur einen Schritt unzulässig.

- (25) a. $\text{acheter} +_{\text{Merge}} \text{ce} +_{\text{Merge}} \text{livre} \rightarrow [\text{VP acheter ce livre}]$
 b.

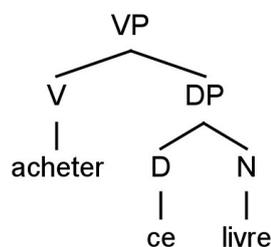


Das Resultat ist eine flache, dreifach verzweigende VP und wird somit dem Binaritätsprinzip nicht gerecht. Eine VP wie in (25b) hält auch den elementaren Konstituententests, wie wir sie zuvor gesehen haben, nicht stand. Bei der Operation Merge sind also immer zwei Schritte vonnöten, um drei syntaktische Objekte aneinanderzufügen.

- (26) a. $ce +_{\text{Merge}} \text{livre} \rightarrow [\text{DP } ce \text{ livre}]$
 b. $\text{acheter} +_{\text{Merge}} [\text{DP } ce \text{ livre}] \rightarrow [\text{VP } \text{acheter} [\text{DP } ce \text{ livre}]]$

(26) stimmt mit der Einsicht überein, dass *ce livre* eine Konstituente ist. Dementsprechend folgt eine binär verzweigende VP.

(27)

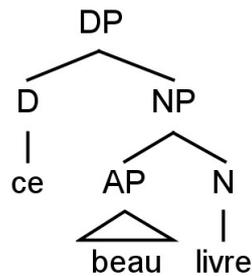


Wesentlich im Zusammenhang mit Merge ist auch, dass einmal verbundene Elemente sich nicht wieder aufspalten können, um weitere syntaktische Objekte zwischen sich zu erlauben. Anders gesagt, Merge zielt immer auf die Wurzel eines Baumes ab. An dem Beispiel in (27) heißt das konkret, dass eine das Nomen modifizierende AP nicht mehr gemergt werden kann, wenn die DP *ce livre* einmal steht. Der Schritt in (28b) ist daher nicht zulässig.

- (28) a. $ce +_{\text{Merge}} \text{livre} \rightarrow [\text{DP } ce \text{ livre}]$
 b. $\text{beau} +_{\text{Merge}} [\text{DP } ce \text{ livre}] \rightarrow [\text{DP } ce [\text{NP } \text{beau livre}]]$

Die korrekte Abfolge setzt zunächst *beau* und *livre* zusammen, und fügt dann in einem nächsten Schritt den Determinierer an. Dieser wird an der Wurzel des zuvor aufgebauten Phrasenstrukturbaumes (der NP) gemergt.

- (29) a. $\text{beau} +_{\text{Merge}} \text{livre} \rightarrow [\text{NP } \text{beau livre}]$
 b. $ce +_{\text{Merge}} [\text{NP } \text{beau livre}] \rightarrow [\text{DP } ce [\text{NP } \text{beau livre}]]$
 c.

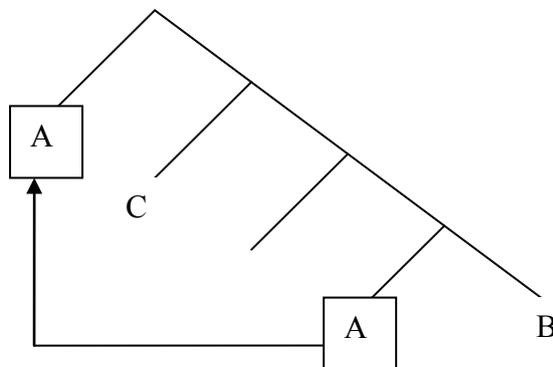


Die Beschränkung der Operation Merge auf Wurzelknoten ist die *No Tampering Condition* (NTC; Chomsky 2005, 2007, 2008). Freidin (2012: 62) formuliert es folgendermaßen:

„[...] Merge cannot embed a syntactic element within a syntactic object – i.e. a phrase that has already been constructed. In effect, Merge can only extend a syntactic object by adjoining material to its right or left edge – that is, merging at the root.“

Eine wichtige Konsequenz der NTC ist, dass syntaktische Strukturen strikt von unten nach oben aufgebaut werden (*bottom-up*). Weiters umschließt die NTC nicht nur External Merge, sondern auch Internal Merge, bei dem bereits fertige Konstituenten verschoben werden – auch diese dürfen keine syntaktischen Objekte aufspalten. Internal Merge gehorcht somit denselben Beschränkungen.

(30)



(nach Boeckx 2006: 79)

Aus der binären Operation Merge folgen unmittelbar binäre Phrasentypen – schon drei Elemente können nicht mehr gleichzeitig, also in einem Schritt, zusammengefügt werden und somit eine dreifache Verzweigung zur Folge haben. Was aber löst diese binäre Operation aus? Wie erfassen wir den Umstand, dass die Elemente α und β gemergt werden, und nicht etwa α und γ ? Konkret ausgedrückt, wieso werden in dem Set in (23) *ce* und *livre* zur DP [*ce livre*] gemergt, nicht aber, zum Beispiel, *ce* und *veuf*? Darauf werde ich im folgenden Abschnitt eingehen.

1.3 Selektionsbeschränkungen

Tatsächlich ist die Operation Merge, wie ich sie bis hierhin vorgestellt habe, nicht aus dem Nichts entstanden. Beschränkungen durch die NTC oder ein Set an lexikalischen Items als Ausgangspunkt für die Komputation, beziehungsweise für die Derivation, anzusehen, sind in der Tat Charakteristiken des MP. Dass allerdings nur bestimmte syntaktische Elemente zusammengefügt werden können ist eine Einsicht, die sich schon länger in der Literatur findet und auch nicht auf die Generative Grammatik beschränkt ist. Beispiele dafür sind etwa die Dependenzgrammatik nach Tesnière (1959) und eine ihre Ausformungen, die Wort-Grammatik (Hudson 1984, 1990). Diese Ansätze arbeiten mit syntaktischen Relationen von Elementen in einem Satz und untersuchen deren Abhängigkeitsverhältnisse zueinander. Begriffe wie *Dependenz* und *Kookkurrenz* sind daher wesentlich.

- (31) *Dependenz*
„Syntaktische Relation der Abhängigkeit eines Elements A von einem Element B, die besagt, dass zwar B ohne A, nicht aber (das dependente) A ohne B vorkommen kann.“ (Bußmann 2008: s.v. *Dependenz*)
- (32) *Kookkurrenz*
„Grundlegende syntaktische Relation [...], die das Miteinandervorkommen von sprachlichen Elementen verschiedener Klassen in Sätzen bezeichnet.“ (Bußmann 2008: s.v. *Kookkurrenz*).

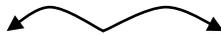
Mit Van Valin (2001: 101) lassen sich Dependenzen genauer unterscheiden – er unterteilt sie in *unilaterale* und *bilaterale Dependenzen*. Die unilaterale Dependenz entspricht der Definition in (31), nach der das dependente Element nicht alleine auftreten kann. Eine bilaterale Dependenz ist dahingegen eine, bei der weder das eine noch das andere Element alleine auftauchen kann. Beide müssen kookkurrieren.

- (33) *Bilaterale Dependenz*
Ein Element A kann nicht ohne B vorkommen und umgekehrt, ein Element B kann nicht ohne A vorkommen.

An dem Beispiel in (34) seien nun einige Dependenzen veranschaulicht.

- (34) Marie croit que cette histoire est vraie.

Entsprechend der Dependenzgrammatik ist ein Satz rund um das Verb aufgebaut.⁴ In (34) ist daher *croit* das zentrale Element des Satzes. Das Subjekt (*Marie*) sowie der Objektsatz (*que cette histoire est vraie*) sind vom Vorkommen des Verbs abhängig, das heißt, dass diese Satzglieder nicht ohne das Verb auftreten können. Umgekehrt kann jedoch auch das Verb nicht alleine stehen. Anders gesagt, **croit* ist kein grammatikalischer Satz des Französischen. Das Auftreten des Verbs *croit* und seinen Argumenten (Subjekt, Objekt)⁵ ist daher ein Fall von bilateraler Dependenz. Ein Element bedingt das Vorhandensein eines anderen, und umgekehrt. Die Abhängigkeitsverhältnisse lassen sich durch Pfeile darstellen (Matthews 1982; Hudson 1984).



(35) [Marie] *croit* [que cette histoire est vraie]

Dependenten sind von Köpfen abhängig. Köpfe können nicht nur das Vorhandensein ihrer Dependenten fordern, sondern restringieren diese auch hinsichtlich formaler Kriterien wie etwa Kongruenz oder Kasus. Köpfe stellen also auch gewisse morphologische Kriterien an ihre Dependenten, ein Umstand, der nur in diese Richtung geht. Anders formuliert, weder im Falle der unilateralen noch der bilateralen Dependenz stellen Dependenten morphologische Kriterien an ihre Köpfe. Dies ist ein klarer Fall einer asymmetrischen Beziehung, wodurch sich der Kopf als das zentrale Element einer Phrase definiert – er selektiert seine Dependenten nach bestimmten Eigenschaften (und nicht umgekehrt). Dies sind die *Selektionbeschränkungen* von Köpfen. Diese Kriterien morphologischer Art beziehen sich vor allem auf Kopf-Komplement Konfigurationen.

1.3.1 Semantische Selektion

Die Selektion, die ein Kopf auf seine Komplemente ausübt, ist nicht ausschließlich syntaktischer Natur. Neben morphologischen sind auch semantische Kriterien ausschlaggebend. Chomsky (2002 [1957]: 42; 78) zeigte schon früh die Bedeutung der semantischen Selektion für eine Grammatik auf. Im Zuge der Analyse der englischen Passivkonstruktion schreibt er:

⁴ Tatsächlich kommt die Generative Grammatik (in späteren Modellen) zu demselben Schluss. Dort werden Sätze als IPs (Inflectional Phrase), bzw. TPs (Tense Phrases) verstanden. Ein Satz ist demzufolge eine maximale Projektion eines finiten Elements (eben I, bzw. T), und wird gewissermaßen rund um dieses Element herum aufgebaut.

⁵ Bei *croire* im Sinne von *gläubig sein*, ist die Objektposition nicht obligatorisch zu füllen. *Jean croit* wäre daher ebenso grammatikalisch.

„[...] we will have to place many restrictions on the choice of *V* in terms of subject and object in order to permit such sentences as: ‘John admires sincerity,’ ‘sincerity frightens John,’ ‘John plays golf,’ ‘John drinks wine,’ while excluding the ‘inverse’ non sentences ‘sincerity admires John,’ ‘John frightens sincerity,’ ‘golf plays John,’ ‘wine drinks John’“(ebd.: 42f.).

Chomsky schlägt aufgrund dieser *non-sentences* eine Abstufung der Grammatikalität vor. Diese stehen gewissermaßen zwischen den grammatikalischen wie *sincerity frightens John* und den gänzlich ungrammatikalischen wie **of admires John* (ebd.: 42, Fußnote 7). Hinsichtlich der semantischen Selektion ist das obige Zitat sehr aufschlussreich. Das Verb restringiert die Argumente, die es verlangt. Aus den Beispielsätzen Chomskys – den *non-sentences* – werden die semantischen Beschränkungen ersichtlich. Das abstrakte Nomen *sincerity* ist nicht in der Lage, erschrocken zu werden. Das Verb *erschrecken* verlangt ein Argument, das ein Gefühl des Schreckens auch empfinden kann. Die Objektposition muss daher von einem Argument gefüllt sein, das zumindest belebt ist. Um dies zu erfassen, führte Chomsky (1965: 82) binäre Merkmale wie [\pm belebt; \pm menschlich] ein (siehe dazu auch Grimshaw 1979). Für ein Verb wie *frighten* ließe sich daher zunächst ein Selektionsrahmen angeben, der wie folgt aussieht:

- (36) *frighten*
 VERB
 KOMPLEMENTATION: __ Argument_N [$+$ belebt]

Anzumerken ist an dieser Stelle, dass nur lexikalische Kategorien semantische Selektionskriterien aufweisen. Neben Verben restringieren also auch Nomen ihre Komplemente. Ein Beispiel aus dem Deutschen:⁶

- (37) [_{DP} Die Verleihung [_{DP} des Preises]]

Weniger akzeptabel hingegen scheint (38):

- (38) [_{DP} Die Verleihung [_{DP} der Ehrlichkeit]]

Das Nomen *Verleihung* muss also mit einem Konkretum komplementiert werden. Also auch in diesem Fall spielt die Semantik des Komplements eine wichtige Rolle und entscheidet über die Akzeptabilität des Syntagmas.

- (39) *Verleihung*
 NOMEN

⁶ Valenz taucht bei Substantiven vor allem dann auf, wenn diese deverbal oder deadjektivisch deriviert sind. Siehe dazu Tarvainen (2000: 78-86).

KOMPLEMENTATION: __ Argument_N [+ konkret]

Diese semantischen Eigenschaften, die die Komplemente aufweisen müssen, sind S-Selektionseigenschaften (engl. *s-selectional features*). Zweifelsfrei sind diese für die Akzeptabilität eines Ausdrucks von Bedeutung, doch die Syntax kümmert sich wenig um sie.⁷ Zwar versucht Chomsky (1965: 75-106) semantische und syntaktische Selektionseigenschaften zu kombinieren⁸, doch eines seiner früheren, bekannten Beispiele deutet durchaus auf die Unabhängigkeit dieser beiden Selektionen hin: in dem Satz „colorless green ideas sleep furiously“ (Chomsky 2002 [1957]: 15) finden sich ähnliche Verletzungen der S-Selektionseigenschaften wie in den oben angeführten Beispielen, etwa *John frightens sincerity*. Dennoch, der Satz ist grammatikalisch, entspricht also den Regeln der englischen Syntax. Während Akzeptabilität durchaus eng mit semantischen Anforderungen verknüpft ist, lässt sich Grammatikalität nicht durch semantische Kriterien alleine erfassen. Zielführender ist es, Grammatikalität durch syntaktische Selektionsbeschränkungen zu beschreiben und die semantische Selektion davon getrennt zu behandeln. Grimshaw (1979: 279) schlägt eben diese Trennung vor:

„[...] the combinatorial properties of predicates and complements can be explained only in terms of two **independent** sets cooccurrence restrictions. Subcategorization expresses restrictions between predicates and the syntactic category of their complements. Semantic selection expresses restrictions between predicates and the semantic type of their complements.“ [meine Hervorhebung]

Semantische und syntaktische Selektionseigenschaften sind voneinander unabhängig, was auch bedeutet, dass das eine vom anderen nicht abzuleiten ist (Adger 2003: 89f.; siehe Müller & Riemer 1998: 38 für die gegenteilige Auffassung).

1.3.2 Syntaktische Selektion

Im Gegensatz zur semantischen Selektion, spielen bei der syntaktischen Selektion kategoriale Eigenschaften die tragende Rolle. Die syntaktische Selektion übernimmt einen zentralen Part in der aktuellen Syntaxtheorie, auch wenn sie je nach theoretischem Rahmen in etwas anderem Gewand kommt (siehe dazu, unter

⁷ Dies ist nicht ganz korrekt. Tatsächlich weisen viele Sprachen auch morphologische Markierungen bei semantischer Selektion auf. Andererseits zeigen sich ebenso Disjunktionen zwischen grammatischen und semantischen Merkmalen, wenn etwa im Deutschen *das Mädchen* [+Neutrum] durch das anaphorische Pronomen *sie* [+Femininum] aufgegriffen wird. Siehe dazu die Diskussion in Adger (2003: Kap. 2).

⁸ So schreibt er in Bezug auf Sätze wie *the boy may frighten sincerity* und *sincerity may frighten the boy*, „that a distinction should be made between [these sentences] by rules of the syntactic component“ (1965: 79).

anderem, Adger 2003, Carnie 2007, Chomsky 1995a, Haegeman 1994, Hornstein et al. 2005, Freidin 2012, Radford 2004, Van Valin 2001, Sag & Wasow 1999). Wie am Beispiel der semantischen Selektion in (39), können auch die syntaktischen Selektionseigenschaften eines Wortes mit dieser Notation angegeben werden (siehe u.a. Haegeman 1994: 40-42). Das Verb *saluer* hat den Selektions-/Subkategorisierungsrahmen in (40).

(40) *saluer*

VERB: transitiv

KOMPLEMENTATION: DP

In (40) ist zunächst das lexikalische Item angegeben, *saluer*. Zudem die grammatische Kategorie, der *saluer* angehört – es ist ein Verb, das transitiv ist. Darunter steht die Art und Anzahl der grammatischen Kategorien, für die das Verb *saluer* subkategorisiert; es ist eine Determiniererphrase. Das bedeutet, dass dieses Verb immer mit einer Determiniererphrase als Komplement auftreten muss, um einen wohlgeformten Satz hervorzubringen. Die Notation in (40) arbeitet nicht mit Merkmalen, die den lexikalischen Items inhärent sind. Welche und wie viele Komplemente ein Wort verlangt, wird als idiosynkratische Eigenschaft angesehen. So ist es eine Eigenschaft des Verbs *saluer*, dass es eine DP als Komplement zu sich nimmt. Andere Verben, wie etwa *recourir*, verlangen eine PP als Komplement. Dass das Verb hierbei nicht nur eine PP an sich selektiert, sondern gleichzeitig den Kopf derselben bestimmt (*à*), kann wie in (41) notiert werden.

(41) *recourir*

VERB: transitiv

KOMPLEMENTATION: PP_a

Selektionseigenschaften von Wörtern lassen sich auch durch Kategoriale Merkmale angeben (Adger 2003: 83-87; Chomsky 1995a). Neben den Merkmalen, die ein Wort einer grammatischen Kategorie zuordnen – wie N, D, P, A, V – enthält ein lexikalisches Item auch Merkmale für jene Kategorien, die es als Komplement verlangt. Diese sind den Items somit inhärent und veranschaulichen daher einen Unterschied zur traditionellen Subkategorisierung.⁹ Das erste Merkmal ist [+interpretierbar], die weiteren sind [-interpretierbar]. Die

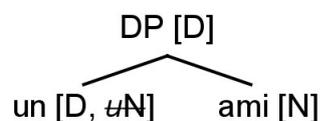
⁹ Siehe aber Hallman (2004), der Argumente für die Gleichsetzung der Merkmalsüberprüfung und der Subkategorisierung darlegt.

nicht interpretierbaren Merkmale geben den Subkategorisierungsrahmen ähnlich wie in (40-41) des Wortes an, zeigen also an, wie viele Komplemente es zu sich nimmt und von welcher grammatischen Kategorie diese sein müssen. In (42) sind die Merkmale des Determinierers *un* dargestellt.

(42) $un [D, \bar{u}N]$

Das Merkmal [D] ist [+interpretierbar] und bedeutet nichts anderes, als dass *un* der grammatischen Kategorie Determinierer angehört. Das Merkmal [N] hingegen ist [-interpretierbar] und formal als [$\bar{u}N$] dargestellt. Dies bedeutet, dass *un* die syntaktische Kategorie [N] selektiert, anders gesagt, es verlangt ein Nomen als Komplement. Wie schon zuvor angesprochen, fordern diese uninterpretierbaren Merkmale keine bestimmten Bedeutungsgehalte ihrer Komplemente ein – sie sind rein syntaktischer Natur. Das uninterpretierbare Merkmal [$\bar{u}N$] wird gelöscht, sobald ein Nomen als Komplement zu dem Determinierer hinzutritt. In (43) ist das Tilgen des uninterpretierbaren Merkmals durch Durchstreichen angezeigt.

(43)



Diese Merkmalsüberprüfung (engl. *feature checking*) kann nur in einer Kopf-Komplement Konfiguration geschehen. Es können also nur Merkmale von Schwesterknoten überprüft und gelöscht werden, andernfalls resultiert die Konstruktion in Ungrammatikalität. Letztlich selektieren syntaktische Elemente andere syntaktische Elemente, unabhängig von deren semantischem Gehalt. Jenes Element, das selektiert, ist der Kopf einer Phrase. Da für diese Selektion ausschließlich kategoriale Merkmale entscheidend sind, sind die uninterpretierbaren Merkmale eines syntaktischen Objekt *k-Selektionsmerkmale* (kategoriale Selektionsmerkmale). Die Bedingungen deren Überprüfung äußern sich in dem Prinzip in (44) und zeigt, dass dafür eine bestimmte syntaktische Relation (Kopf-Komplement) vonnöten ist.

(44) **Überprüfung unter Schwesternschaft**

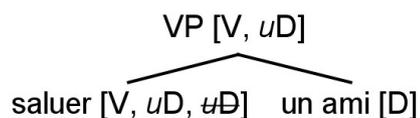
Ein uninterpretierbares k-Selektionsmerkmal F an einem syntaktischen Objekt Y wird überprüft, wenn Y Schwester eines anderen syntaktischen Objektes Z ist, das ein passendes Merkmal F trägt (nach Adger 2003: 85).

Wie in der X-Bar-Theorie üblicherweise angenommen, projizieren Köpfe ihre Eigenschaften auf die nächsthöhere Ebene – in (43) trägt die DP daher das von *un* projizierte Merkmal [D]. Dieses interpretierbare Merkmal dient nun zum weiteren Aufbau der Phrase. Die Determiniererphrase mit dem Merkmal [D] kann nun als Komplement von Elementen dienen, die ein Merkmal [*uD*] tragen. Das Verb *saluer* zum Beispiel trägt neben dem interpretierbaren Merkmal [V] auch zwei weitere uninterpretierbare Merkmale [*uD*, *uD*].

(45) *saluer* [V, *uD*, *uD*]

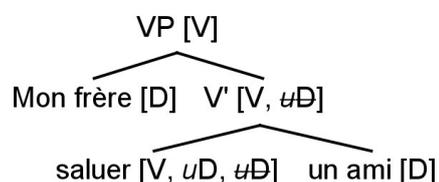
In (45) wird jedoch ein wichtiger Unterschied zwischen den traditionellen Subkategorisierungsrahmen wie in (40-41) und dem Merkmalsansatz ersichtlich. Während der Subkategorisierungsrahmen lediglich die Komplementposition eines Wortes bestimmt, fordert nach Adger (2003: 109f.) die Notation des Verbs in (45) ebenso bestimmte Merkmale seines Spezifikators ein. Neben dem Komplement muss auch die Spezifikatorposition ein interpretierbares Merkmal [D] aufweisen. Gehen wir mit der Operation Merge davon aus, dass Strukturen von unten nach oben gebildet werden: wie bei der DP *un ami* werden die relevanten Merkmale auch hier unter Schwesterschaft überprüft, woraufhin – vorausgesetzt, sie passen zueinander – das erste Merkmal [*uD*] gelöscht wird. [V] wird, da es interpretierbar ist und somit während der Derivation nicht gelöscht wird, zusammen mit dem zweiten – noch nicht gelöschten – Merkmal [*uD*] nach oben projiziert.

(46)



In einem zweiten Schritt wird diese VP nun mit dem Spezifikator unter Merge zusammengefügt. Das geschieht ebenfalls unter Schwesterschaft, da die Projektion mit den Merkmalen [V, *uD*] Schwester der DP *mon frère* ist. Nun kann das zweite uninterpretierbare Merkmal [*uD*] des Verbs *saluer* gelöscht werden.

(47)



Phrasen und Sätze werden nach diesem Schema aufgebaut. Die Parallelen zur Operation Merge liegen dabei auf der Hand. Wie in den Beispielen (21-27) werden auch hier immer nur zwei syntaktische Objekte zusammengefügt. Der Phrasenaufbau erfolgt ebenfalls von unten nach oben und wird der Hierarchie der Elemente gerecht. Die VP in (46) lässt sich daher leicht in Merge übertragen.

- (48) a. $\text{un} +_{\text{Merge}} \text{ami} \rightarrow [\text{DP un ami}]$
 b. $\text{saluer} +_{\text{Merge}} [\text{DP un ami}] \rightarrow [\text{VP saluer } [\text{DP un ami}]]$

Greifbarer wird dadurch auch die NTC. Fasst man External Merge als Prozess auf, der im Wesentlichen auf die Löschung uninterpretierbarer Merkmale abzielt, so ist leicht nachvollziehbar, dass Konstituenten, deren uninterpretierbare Merkmale bereits eliminiert sind, nicht wieder aufgespalten werden können. Dies wäre ein unmotivierter Schritt. Generell werden [\pm interpretierbare] Merkmale in höhere Positionen projiziert, genauer gesagt in die Wurzelknoten der betreffenden Phrase. Dass Merge eben nur an diesen Stellen stattfinden kann, ist daher eine direkte Folge dieser Merkmalsprojektion. (External) Merge lässt sich als Löschvorgang uninterpretierbarer Merkmale auffassen. Vor allem für die Schnittstelle LF ist entscheidend, dass alle uninterpretierbaren Merkmale im Laufe der Derivation gelöscht werden.

(49) **Volle Interpretation**

Die Struktur, auf die die Regeln der semantischen Schnittstelle zugreifen, darf keine uninterpretierbaren Merkmale enthalten (nach Adger 2003: 85).

Ist die Bedingung der vollen Interpretation nicht erfüllt, kann eine Derivation nicht interpretiert werden und sie schlägt fehl.

1.4 Anmerkungen zu Merkmalen im Minimalistischen Programm

Die obige Darstellung der Merkmale ist etwas vereinfachend. Tatsächlich sind Merkmale im MP nicht ausschließlich [\pm interpretierbar], wie dies für die Darlegung der Operation Merge bedeutsam ist. Merkmale können auch anderer Natur sein. Da sie für das Binaritätsprinzip weniger zentral sind, möchte ich sie an dieser Stelle nur kurz erwähnen.

Morphosyntaktische Merkmale im traditionellen Sinn sind die sogenannten *ϕ -features* (Phi-Merkmale) und umfassen *Person*, *Numerus* und *Genus* (für einen Überblick im MP siehe Adger & Svenonius 2011, Adger 2003: Kap. 2). Die

Matrize für Phi-Merkmale des Nomen *étudiants* im Beispielsatz *les étudiants vont en classe* wird wie folgt notiert:

$$(50) \quad \text{étudiants} \quad \left(\begin{array}{c} \text{3PERSON} \\ \text{PLURAL} \\ \text{MASKULIN} \end{array} \right)$$

Diese Merkmale äußern sich mehr oder weniger transparent in der Morphologie eines Wortes und sind für die Syntax relevant. Im Sinne der oben besprochenen Merkmalseigenschaften, sind die Phi-Merkmale interpretierbar. In der Syntax muss in vielen Fällen eine Übereinstimmung von Merkmalen an bestimmten Wörtern auftreten. Eine solche Kongruenz tritt zum Beispiel zwischen dem Subjekt und dem Verb auf.

$$(51) \quad \text{étudiants} \quad \left(\begin{array}{c} \text{3PERSON} \\ \text{PLURAL} \\ \text{MASKULIN} \end{array} \right) \quad \text{vont} \quad \left(\begin{array}{c} \text{3PERSON} \\ \text{PLURAL} \\ \text{INDIKATIV} \\ \dots \end{array} \right)$$

Im MP haben Merkmale eine zentrale Stellung und gehen über die genannten Phi-Merkmale hinaus. So trägt etwa auch der funktionale Kopf T Merkmale, die für die Syntax bedeutsam sind. Sehen wir uns mit Adger (2003: 167-171) daher ein Beispiel für ein solches Merkmal an. Die Merkmale an T sind es letztlich, die einen Satz als $[\pm \text{finit}]$ charakterisieren. Neben der Merkmalsüberprüfung kommt es nun zwischen T und v^{10} gleichzeitig zu einem Valuierungsvorgang. Angenommen wird, dass der Kopf v ein nicht interpretierbares Merkmal $[u\text{Tense}]$ trägt, während T ein interpretierbares Merkmal $[\text{Tense}]$ trägt. T verfügt daneben noch über eine Spezifikation, einen Wert dieses Merkmals, etwa $[\text{Tense} : \text{past}]$. Werden diese Merkmale in der Kopf-Komplement Konfiguration überprüft, kommt es an v zusätzlich zur Löschung von $[u\text{Tense}]$ zu einer Valuierung. Vereinfacht ausgedrückt, wird $[u\text{Tense}]$ an v nicht bloß eliminiert, sondern durch den an T spezifizierten Wert ersetzt. Dafür ist die Relation des K-Kommandos entscheidend (siehe § 2).

$$(52) \quad \text{T}[\text{Tense} : \text{past}] \dots v[u\text{Tense} :] \rightarrow \text{T}[\text{Tense} : \text{past}] \dots v[\cancel{u\text{Tense}} : \text{past}]$$

¹⁰ *Little v*; die vP ist das Komplement des Kopfes T. In § 3.3 gehe ich darauf im Detail ein.

Das K-Kommando wird in (52) als ... wiedergegeben. Der Valuierungsprozess kann allgemein wie folgt notiert werden:

- (53) **Agree**
In a configuration X[F : val] ... Y[uF :], F checks and values uF, resulting in: X[F : val] ... Y[~~u~~F : val] (nach Adger 2003: 169).

Auf diese Weise erhält ein Element der Verbalphrase, deren hierarchisch höchste Ebene die *vP* bildet, einen für [Tense] spezifizierten Wert.

Neben diesem Valuierungsprozess, treten Merkmale in der Syntax auch als stark oder schwach (engl. *strong/weak*) auf, und müssen ebenso überprüft werden. Diese sind im Hinblick auf romanische Sprachen von besonderem Interesse. Ihre Handhabung im MP veranschaulicht eine Parametrisierung der Wortstellung und erklärt diesbezügliche Unterschiede zwischen dem Englischen und dem Französischen (Pollock 1989; Chomsky 1995a; für eine frühe Analyse siehe Emonds 1978). Je nach Sprache wird T als Kopf angesehen, der entweder ein starkes oder ein schwaches V-Merkmal enthält. Dies entscheidet sowohl über den Zeitpunkt, an dem die Kopfbewegung stattfindet, als auch über die Richtung, in die diese sich vollzieht; also entweder von $V \rightarrow T$ oder von $T \rightarrow V$. Ersteres ist ein Beispiel für eine Verb-Kopfbewegung, zweiteres ist als *Affix-Hopping* bekannt. T enthält im Englischen ein schwaches V-Merkmal, im Französischen hingegen ein starkes. Das starke Merkmal zieht das schwache in beiden Fällen an. Die Position der Adverbialphrase relativ zum konjugierten Verb ist demnach eine Folge dieser Parametrisierung.

- (54) *Englisch*
a. [TP John [T' [T_{V-schwach} [VP [AdvP often [V' drink wine]]]]
Französisch
b. [TP Jean [T' [T_{V-stark} [VP [AdvP souvent [V' boire du vin]]]]
(nach Hornstein et al. 2005: 38ff.)

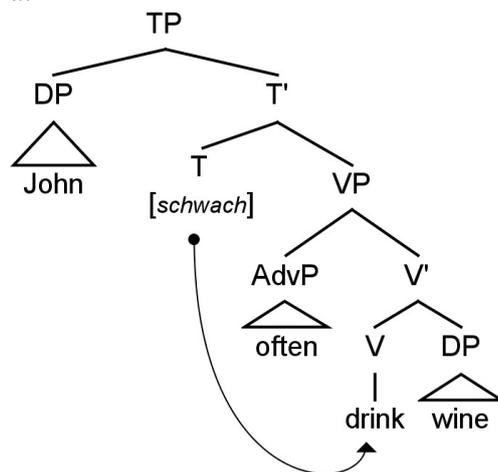
(54) zeigt, dass die Wortstellungen der beiden Sprachen zu Beginn der Derivation identisch sind. Mit dem Modell in (19), Abschnitt § 1, wird die Kopfbewegung im Französischen als ein Fall von overter Bewegung verstanden. Dies bedeutet, dass $V \rightarrow T$ noch vor Spell-Out geschieht, jenem Punkt der Derivation, an dem die syntaktischen Objekte an die Schnittstellen PF und LF gesendet werden. Gewissermaßen ist es als Anforderung an die Komputation zu verstehen, starke Merkmale noch vor Spell-Out zu überprüfen, da die Derivation andernfalls

zusammenstürzen würde. Hinsichtlich der schwachen Merkmale kommt eine Eigenschaft mit ins Spiel, die unter anderem die Konzeption einer minimalistischen Theorie für die Linguistik (Chomsky 1993) verdeutlicht. Diese Eigenschaft nennt sich *Procrastinate*. Dabei wird angenommen, dass Merkmale ihrer Überprüfung solange wie möglich zu entgehen versuchen. Sie unterziehen sich erst an jenem Punkt einer Überprüfung, an dem dies unausweichlich ist. In anderen Worten: die Derivation schlägt fehl, wenn sie nicht spätestens zu diesem Zeitpunkt überprüft werden. Starke Merkmale gelten als phonologisch schwerwiegend und müssen daher vor Spell-Out überprüft werden. Für schwache Merkmale ist dieser Punkt jedoch erst nach Spell-Out, und zwar an jener Schnittstelle, die die Interpretation der syntaktischen Objekte übernimmt, also LF. Die Bewegung T→V im Englischen ist deshalb ein Fall von koverter Bewegung. Nicht überprüfte schwache Merkmale – sie sind sozusagen freistehend – können nicht interpretiert werden. An diesem letztmöglichen Punkt (um ein Fehlschlagen der Derivation zu verhindern) werden sie überprüft und heften sich durch *Affix-Hopping* an V.

(55)

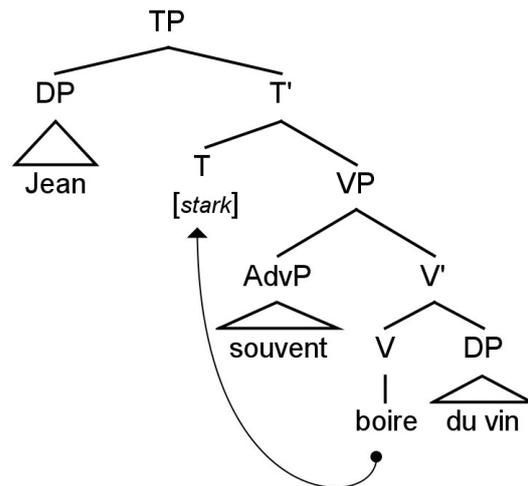
Englisch: Bewegung nach Spell-Out

a.



Französisch: Bewegung vor Spell-Out

b.



Starke und schwache Merkmale tauchen allerdings nicht nur in Verbindung mit Verben auf. Neben den Tense- und V-Merkmalen am Kopf T werden auch W-Merkmale an C angenommen. Hiermit kann ebenso eine Parametrisierung zwischen Sprachen erfasst werden, nämlich im Hinblick auf Fragebildungen. Zunächst ist es ersichtlich, dass zur Bildung einer Frage nicht immer eine ganze W-Phrase bewegt werden muss.

- (56) a. [Combien de livres]_i a-t-il consultés *t_i*?
 b. Combien_i a-t-il consultés [*t_i* de livres]?

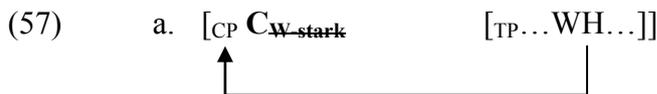
(nach Hornstein et al. 2005: 35)

Der Fall von (56b), in dem die Strandung der restlichen Phrase möglich ist und nur das W-Wort nach vor bewegt werden kann, ist sprachspezifisch. Im Englischen wird die gesamte Phrase von dem W-Wort mitgeschleppt (engl. *pied-piping*, nach Ross 1967), wie aus den englischen Äquivalenten zu (56) [*how many books*]_{W-Phrase} *has he consulted?* vs. **how many has he consulted books?* zu erkennen ist. Ob nun die gesamte W-Phrase nach vor gezogen wird oder lediglich das W-Wort: die Bewegung kann nicht unmotiviert geschehen. Hierfür wird das Merkmal [WH] am Komplementierer C angenommen.¹¹ Wie im Falle der V-Merkmale, so tritt auch [WH] als stark oder schwach auf. Das starke Merkmal [WH]_{stark} zieht die W-Phrase oder das W-Wort zu sich, genauer gesagt, in seine Spezifikatorposition. Dies ist eine lokal gelegene Position (Spezifikator-Kopf Konfiguration), an der nun die Merkmalsüberprüfung möglich ist. Wichtig dabei ist, dass dies ein Fall von overter Bewegung ist, also noch vor Spell-Out vonstatten geht. Ist das W-Merkmal hingegen als [WH]_{schwach} spezifiziert, kommt es

¹¹ Ich gehe hier nicht ins Detail. Für eine übersichtliche Darstellung siehe Carnie 2007: Kap. 11.

durch *Procrastinate* erst nach Spell-Out zur Merkmalsüberprüfung. Die Interpretation der Frage geschieht somit in LF. Dieser Unterschied in der Stärke des W-Merkmals erklärt einen bedeutenden Unterschied zwischen dem Englischen und dem (Mandarin-)Chinesischen. Die *wh-in-situ* Eigenschaft des Chinesischen (siehe v.a. Huang 1982) wird dadurch erfasst.

Englisch: Merkmalsüberprüfung vor Spell-Out



Chinesisch: Merkmalsüberprüfung nach Spell-Out, in LF



(nach Hornstein et al. 2005: 40)

Merkmale treten in der aktuellen der generativen Grammatik also auf verschiedene Weise auf. Durch sie lassen sich nicht nur viele syntaktische Phänomene erklären, sondern auch in einen minimalistischen Arbeitsrahmen bringen. In obiger Diskussion ist dies vor allem daran ersichtlich, dass Spell-Out, der Punkt, an dem die Derivation sich aufspaltet, steter Referenzpunkt ist. Im minimalistischen Sinne sind PF und LF anzunehmen, nicht jedoch frühere Repräsentationsebenen wie die Tiefen- und Oberflächenstruktur (siehe dazu Chomsky 1993 und Hornstein et al. 2005: Kap. 2).

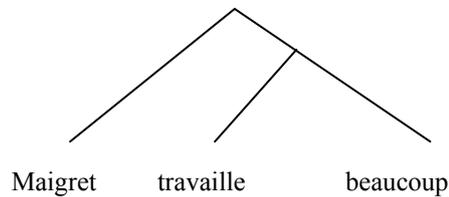
1.5 Das Binaritätsprinzip und Lernbarkeitskriterien

Eine weitere Motivation für das Binaritätsprinzip stammt aus Erwägungen der Lernbarkeit. Vor allem Haegeman (1994: 138-144) argumentiert auf diese Weise für die BBH. Wird das Binaritätsprinzip, so Haegeman, als Teil der UG angenommen, so stünden Kindern beim Spracherwerb a priori weniger analytische Optionen zur Verfügung, als wenn Verzweigungsstrukturen keinerlei Restriktionen unterworfen wären. *N*-fache ($n > 2$) Verzweigungen würde das Kind daher von vorneherein ausschließen können; es müsste sozusagen nur noch innerhalb binärer Optionen wählen. Nehmen wir zur Illustration einen Satz mit drei Elementen, von dem wir zunächst nicht mehr wissen, als dass jeder nicht-terminale Knoten genau zweifach verzweigt.

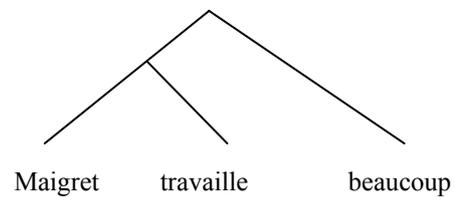
(58) Mairret travaille beaucoup.

Ist unser Wissen über syntaktische Strukturen nun durch die UG auf das Binaritätsprinzip hin restringiert, so ziehen wir nur folgende Strukturen in Betracht:

(59) a.

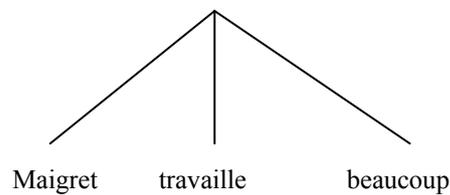


b.



Eine *n*-fach verzweigende Struktur, wie in (60), ist jedoch ausgeschlossen.

(60)



(nach Haegeman 1994: 140-141)

Sind *n*-fache Verzweigungen durch die UG erlaubt, sind drei anstatt zwei möglicher Strukturen in Betracht zu ziehen. Das sind um 50% mehr. Die analytischen Optionen steigen beträchtlich, je mehr Elemente vorkommen (bei vier Elementen beträgt das Verhältnis bereits 8:5). Die BBH würde in diesem Fall einen bedeutenden Beitrag zur Erklärungsadäquatheit der (generativen) Grammatiktheorie leisten.

Diese Ansicht wird allerdings nicht von allen Seiten geteilt (Culicover 1997; Culicover & Jackendoff 2005). Überlegungen dieser Art hängen letztlich davon ab, welche Ansicht man akzeptiert, bevor man für das eine oder andere zu argumentieren beginnt.¹² Postuliert man das Binaritätsprinzip als integralen Teil der UG, können mögliche analytische Optionen von vornherein ausgeschlossen werden und die Anzahl der möglichen Strukturen reduziert sich. Wird das Binaritätsprinzip hingegen nicht als Teil der UG anerkannt, so ist es für den Sprachlernenden höchst schwierig, aufgrund der Daten auf eine solch restriktive Phrasenstruktur zu schließen. Vor allem Culicover (1997: 162-167) zeigt die Schwächen eines solchen Ansatzes wie in Haegeman (1994) auf. Er stimmt mit

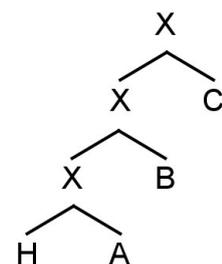
¹² Ich danke Daniel Buring für seine wertvollen Kommentare in diesem Zusammenhang.

Haegeman dahingehend überein, dass die analytischen Optionen aus Sicht des Spracherwerbs auf ein Minimum reduziert werden sollen: „From the point of view of the language learner, the number of possible hypotheses consistent with evidence from the target language should be minimal, ideally one“ (ebd.: 162). Er zeigt jedoch, dass nicht nur binary branching alleine zu einer solchen Reduktion imstande ist. Dazu macht er zwei Annahmen:

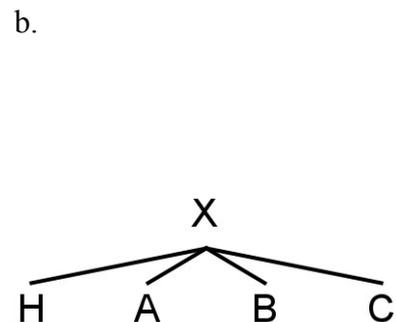
- (61)
1. Der Kopf H ist das am tiefsten eingebettete Element, wird also von allen anderen Elementen k-kommandiert.
 2. Der Kopf steht entweder an erster oder letzter Stelle.

Wie Haegeman machen wir keine Annahmen über mögliche Konstituenten - Konstituententests wie in § 1.1 bleiben daher außer Acht. Diese hypothetischen Überlegungen betreffen einzig und allein die Anzahl der Zweige, die von einem gegebenen Knoten aus wegführen. Unter den obigen Voraussetzungen macht eine *flat multiple branching structure* (flache Mehrfachverzweigung), also eine Struktur, bei der alle Verzweigungen vom Wurzelknoten ausgehen (und daher keine innere Struktur besitzt), dieselben Vorhersagen wie eine binäre Struktur. Beide reduzieren die Optionen auf genau 1. Bei vier Elementen (H, A, B, C; wobei H = Kopf) sind dies die folgenden beiden Verzweigungsmöglichkeiten:

(62) *Binary branching*



Flat multiple branching



In dieser Hinsicht ist das Binaritätsprinzip der mehrfach flach verzweigenden Struktur nicht vorzuziehen. Ein nicht unwesentlicher Punkt, den ich eingehender in § 4 darlegen werde, betrifft die Anzahl der Knoten in den Bäumen (62a-b). Der binäre Strukturbaum verfügt über insgesamt drei Knoten X, während sein Gegenstück über lediglich einen solchen verfügt. Haegemans Bemühungen, Lernbarkeitskriterien zugunsten der BBH sprechen zu lassen, werden allerdings

noch weiter abgeschwächt, wenn man auf die beiden Annahmen Culicovers in (61) gänzlich verzichtet. Nochmals, mögliche Konstituenten sind bei diesen Überlegungen außen vor zu lassen, ungeachtet der Tatsache, dass die Syntax ganz offensichtlich hierarchische Relationen zwischen Konstituenten etabliert; hier dreht sich die Frage alleine darum, inwiefern eine Restriktion der UG hinsichtlich der Verzweigungsstrukturen die Möglichkeit bietet, nur bestimmte – idealerweise nur eine – analytische Option zuzulassen. Angenommen, die UG gibt ausschließlich flache Mehrfachverzweigungen vor, ungeachtet der Kopfposition oder eines bestimmten K-Kommando Erfordernisses. Dann gäbe es a priori nur eine einzige analytische Möglichkeit, nämlich die Form in (62b). Binäre Verzweigungen wären dann aus dem Rennen, da sie – wie gesehen – schon bei drei Elementen zwei analytische Optionen vorgeben. Damit ist, wie ich finde, die Diskussion rund um das Binaritätsprinzip als Teil der UG ad absurdum geführt, da eine flache Mehrfachverzweigung stets den hierarchischen Charakter menschlicher Sprache ignoriert und sie vielmehr als lineare Abfolge von Wörtern beschreiben würde – was jedoch nicht den Tatsachen entspricht. Flache Mehrfachverzweigungen als in der UG verankert zu sehen, ist daher ebenso sinnlos.

1.6 Fazit

In diesem Abschnitt habe ich die grundlegende Motivation für das Binaritätsprinzip in der Syntax aufgezeigt. Zunächst stehen uns die traditionellen Konstituententests zur Verfügung, anhand derer Syntagmen ausfindig zu machen sind. Ein Satz ist keine lineare Abfolge von Wörtern. Vielmehr haben manche Elemente eine engere Verbindung zueinander und bilden hierarchische Relationen ab. Durch die ICA haben wir Konstituenten sichtbar gemacht und sind zu einer wichtigen Erkenntnis gelangt: Phrasen scheinen binär aufgebaut zu sein. Diese Auffassung wird im Rahmen des MP zur Arbeitshypothese gemacht. Die BBH besagt, dass alle syntaktischen Strukturen strikt binär sind, anders gesagt, nicht-terminale Knoten haben immer genau zwei Tochterknoten. Diese Hypothese wird durch die binäre Operation Merge bekräftigt. Merge fügt stets zwei syntaktische Objekte zusammen und baut Phrasen somit von unten nach oben (*bottom-up*) auf. Dieses External Merge, bei dem Items aus der Enumeration herangezogen werden, wird durch uninterpretierbare Merkmale, die die lexikalischen Items tragen, ausgelöst. In der Komputation werden diese nicht interpretierbaren

Merkmale unter Schwesternschaft überprüft, und bei Übereinstimmung gelöscht. Köpfe, die ein Merkmal [μ F] haben, benötigen ein Komplement mit dem Merkmal [F], um die Interpretierbarkeit der syntaktischen Struktur gewährleisten zu können. Merkmale werden in der Hierarchie weiter nach oben projiziert und können im weiteren Verlauf der Derivation zum Phrasenaufbau herangezogen werden. Wichtig war es mir in diesem ersten Abschnitt, Parallelen zwischen dieser rezenteren Herangehensweise Merge und der etwas traditionelleren der Subkategorisierung aufzeigen. Letztlich laufen beide Auffassungen darauf hinaus, dass syntaktische Objekte oft nicht alleine stehen können – sie benötigen andere, um einen grammatikalischen Ausdruck generieren zu können. Auf ähnliche Weise fasste schon die Dependenzgrammatik nach Tesnière (1959) die Abhängigkeiten von syntaktischen Elementen voneinander auf. External Merge durch das Überprüfen und Löschen von uninterpretierbaren Merkmalen stellt in dieser Hinsicht die Abhängigkeiten von Wörtern untereinander nach.

2 Probleme der Verbalphrase

In Abschnitt § 1 habe ich die grundlegende Motivation für die BBH dargelegt und versucht, Gemeinsamkeiten verschiedener Ansätze aufzuzeigen. Merge und Selektion waren bislang ohne größere Schwierigkeiten mit einer binär verzweigenden Phrasenstruktur in Einklang zu bringen. Die Operation Merge ist per definitionem binär – sie fügt immer genau zwei syntaktische Elemente zusammen. In einem ersten Schritt tritt das Komplement an den Kopf, in einem zweiten Schritt verbindet sich der Spezifikator mit der X'-Projektion. Wie dieses externe Argument im Rahmen des Merkmalsansatzes gemergt wird, habe ich gegen Ende des letzten Abschnitts diskutiert. Die Notation durch eine Subkategorisierungsliste sagt allerdings nichts über externe Argumente aus, sie bezieht sich ausschließlich auf die Komplemente des Kopfes. Im Falle eines Verbs betrifft dies die VP. In diesem Abschnitt beleuchte ich die Architektur der französischen Verbalphrase und wie sie sich in Einklang mit dem Binaritätsprinzip bringen lässt. Im Fokus stehen dabei dreiwertige Verben, also solche, die zwei Komplemente zu sich nehmen.

Im Gegensatz zu den bisher betrachteten Verben wie *saluer*, fordern dreiwertige Verben drei Argumente ein. Ein Beispiel dafür ist das Verb *donner*, für das der Subkategorisierungsrahmen in (1) angegeben ist.

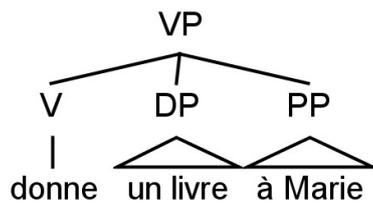
- (1) *donner*
VERB: diatransitiv
KOMPLEMENTATION: DP, PP_a

Ein Verb dieser Klasse nimmt somit zwei Komplemente zu sich, eine DP und eine PP. Wenden wir die in §1.1 besprochenen Konstituententests auf den Satz *Jean donne un livre à Marie* an, so erkennen wir sowohl *un livre* als auch *à Marie* als Konstituenten und können ihn wie folgt klammern.

- (2) Jean [_{VP} donne [_{DP} un livre] [_{PP} à Marie]]

Aus dieser Klammerung lässt sich allerdings erkennen, dass die Verbalphrase nicht binär verzweigt und somit der Arbeitshypothese der BBH widerspricht.

(3)



Die VP in (3) verzweigt dreifach, der Mutterknoten VP dominiert unmittelbar die Knoten V, DP und PP. Eine solche Architektur steht ebenso gegen die Operation Merge. In (3) wurden die beiden Komplemente gleichzeitig mit dem Kopf V zusammengefügt. Will man im Sinne der Operation Merge drei Elemente aneinanderfügen – in diesem Fall die Konstituenten [_V donne], [_{DP} un livre] und [_{PP} à Marie] – so sind zwei Schritte nötig. Wie wir noch sehen werden, lassen sich *un livre* und *à Marie* jedoch nur schwer als gemeinsame Konstituente unter Ausschluss des Verbs konzeptualisieren. Lässt sich das Binaritätsprinzip dennoch aufrecht erhalten? Und wenn ja, unter welchen Umständen? Welche Aspekte der Phrasenarchitektur oder generell des theoretischen Apparats müssten wir zu diesem Zweck ändern? Diese Fragen bringen uns direkt ins Herz der Diskussion rund um das Binaritätsprinzip. Im weiteren Verlauf gehe ich diesen Fragen nach. Doch ich halte es für sinnvoll, noch einige Grundkonzepte voranzustellen, die dafür eine Rolle spielen werden.

2.1 K-Kommando und Bindungstheorie

Die Begriffe K-Kommando (Konstituenten-Kommando) und Bindung sind bedeutender Bestandteil der syntaktischen Analyse, nicht zuletzt im Rahmen generativer Ansätze. Das K-Kommando geht zurück auf Tanya Reinhart (1976) und findet sich in verschiedenen Ausformungen in der Literatur wieder.¹³

(4) K-Kommando

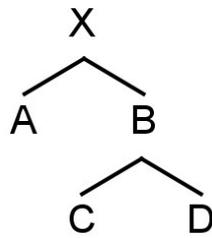
Ein Knoten A k-kommandiert ein Knoten B genau dann, wenn

- (i) A nicht B dominiert, und B nicht A dominiert
- (ii) Der erstverzweigende Knoten, der A dominiert, auch B dominiert

In anderen Worten, ein Knoten k-kommandiert seinen Schwesterknoten und alles, was von diesem dominiert wird.

¹³ Die Definition in (4) folgt jener von Reinhart (1976, zit. nach Büring 2005: 8). Siehe Adger (2003), Carnie (2007) und Haegeman für ähnliche Varianten. Siehe Aoun & Sportiche (1983) für eine leicht abgeänderte Version.

(5)



Nach der Definition in (4) k-kommandiert in diesem Baum der Knoten A die Knoten B, C und D. Die Knoten A und B, sowie C und D, k-kommandieren sich jeweils gegenseitig (engl. *mutual c-command*). C k-kommandiert jedoch nicht den Knoten A, da letzterer weder ein Schwesterknoten von C ist, noch darin enthalten ist. Das K-Kommando der Knoten C und D reicht folglich nicht über B hinaus.

Der Begriff des K-Kommandos war im Rahmen der Rektions- und Bindungstheorie ein entscheidendes Werkzeug zur Erfassung sprachlicher Daten. Die Rektion (engl. *government*), zu deren Definition das K-Kommando herangezogen wurde, war jene strukturelle Relation, die ansonsten sehr unterschiedliche Module vereinte.¹⁴ Rektion, und somit auch das K-Kommando, spielte daher in praktisch allen theoretischen Belangen eine Rolle. Im Gegensatz zur Rektion ist der Begriff des K-Kommandos nach wie vor als analytisches Werkzeug in der generativen Syntaxtheorie zu finden. Im Bereich der Bindungstheorie ist dies Fall. Diese schneide ich im Folgenden an, vor allem deshalb, da sie rund um die Entwicklung der BBH einen bedeutenden Platz einnimmt.

Die Bindungstheorie erfasst, grob gesagt, die Distribution von Antezedenten und Anaphern in einem Satz.¹⁵ Die Verteilung von Pronomen und DPs lässt sich durch die Bindungstheorie vorhersagen. Während Pronomina niemals einen außersprachlichen Bezugspunkt haben, verweisen lexikalische DPs auf Einheiten, die Teil der Welt sind. Sie werden daher auch als R-Ausdrücke (referentielle Ausdrücke) bezeichnet. Pronomina erhalten ihre Bedeutung hingegen von den lexikalischen DPs, auf die sich beziehen, sprich, mit denen sie koindiziert sind.

¹⁴ Rektion war Bestandteil der Kasus- und Theta-Theorie und unter anderem auch der Lizenzierung von durch Bewegung hinterlassenen Spuren (Chomsky 1981; Hornstein et al. 2005: 11). Für Definitionen der Rektion (und ihre Motivationen) in der GB siehe Haegeman (1994: 135-137; 160; 557).

¹⁵ Für eine ausführliche Darstellung siehe Buring (2005). Die romanischen Sprachen werden eingehender in Müller & Riemer (1998: 102-120) behandelt.

- (6)
- a. [Marie]_i [se]_i regarde dans le miroir.
 - b. *La mère de [Marie]_i [se]_i regarde dans le miroir.
 - c. [La mère de Marie]_i [se]_i regarde dans le miroir.
 - d. [Marie]_i [la]_{*i/j} regarde dans le miroir.
 - e. [Elle]_i regarde [Marie]_{*i/j} dans le miroir.

In (6) sind die geklammerten Konstituenten mit einem Index versehen. In (6a) ist das Reflexivpronomen *se* mit der DP *Marie* koindiziert. *Se* bezieht seine Bedeutung somit von dieser DP, die wiederum auf eine Person Namens ‚Marie‘ in der Welt verweist. (6a) ist grammatikalisch, das bedeutet, dass die DP und das Reflexivpronomen in dieser Konfiguration denselben Index tragen können. (6b) hingegen ist ungrammatikalisch, obwohl es dieselben Konstituenten sind, die den Index *i* tragen, und die lineare Abfolge ebenfalls dieselbe ist. Betrachten wir nun (6c), so sehen wir wieder ein grammatikalisches dieses Beispiel. Sind die DP *la mère de Marie* und das Reflexivum *se* koindiziert, dann ist der Satz wohlgeformt. Somit kann sich das Reflexivum nur auf die DP *la mère de Marie* beziehen, nicht aber auf einen Teil davon (*Marie*).

In (6d-e) sind nicht-reflexive Pronomina involviert. Die Koindizierung von *Marie* und *la* im Beispiel (6d) hat Ungrammatikalität zur Folge, da sich das Pronomen *la* nicht auf *Marie* beziehen kann. Haben die beiden jedoch distinkte Referenten, so ist der Satz wohlgeformt. Ähnlich ist der Sachverhalt in (6e): das nicht-reflexive Pronomen *elle* kann nicht mit *Marie* koindiziert sein – es muss einen anderen Index tragen, damit der Satz grammatikalisch ist.

Aus den Beispielen (6a-e) leiten sich die Grundregeln der Bindungstheorie ab.

(7) **Die ABC-Prinzipien der Bindungstheorie**

Prinzip A: Reflexive und reziproke Pronomina müssen innerhalb ihres minimalen Teilsatzes gebunden sein.

Prinzip B: Nicht-reflexive Pronomina müssen innerhalb ihres minimalen Teilsatzes frei sein.

Prinzip C: Ein R-Ausdruck muss immer frei sein.

(nach Carnie 2007: 135-145)

Ausschlaggebend in diesen Prinzipien ist das Gebunden-Sein von Pronomina (frei sein = nicht gebunden).

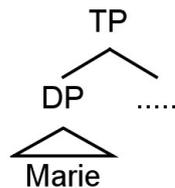
(8) **Bindung**

A bindet B gdw. A B k-kommandiert und A und B koindiziert sind.

(nach Carnie 2007: 140)

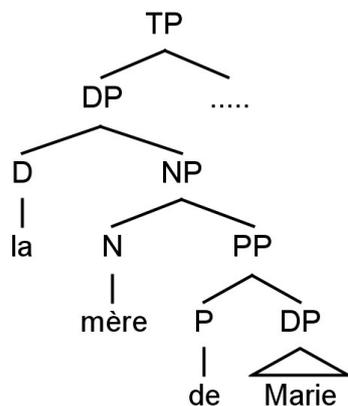
(8) macht deutlich, dass für die Bindungstheorie vor allem die strukturellen Relationen von Bedeutung sind. In diesem Fall ist es das K-Kommando, das zur Analyse der Distribution von DPs und Pronomina herangezogen wird. Kommen wir daher nochmals auf die Beispiele (6a-e) zurück. In (9) ist die Spec-TP Position (Subjektposition) des Satzes (6a) wiedergegeben.

(9)



Die DP *Marie* wird unmittelbar vom Knoten TP dominiert. Sie k-kommandiert somit ihre Schwester und alles, was darin enthalten ist, also auch das Reflexivpronomen *se*. Die DP *Marie* kann das Reflexivum, mit dem es koindiziert ist, somit binden und wird daher dem Prinzip A der Bindungstheorie gerecht. Der Unterschied der Sätze in (6b-c) wird besser ersichtlich, wenn wir die Spec-TP Position – nun von [DP *la mère de Marie*] gefüllt – strukturell transparent machen.

(10)



Wie in (10) verdeutlicht, ist die DP *Marie* nicht in der Lage, das Reflexivum *se* zu binden, da sie zu tief eingebettet ist. Die Konstituente *Marie* k-kommandiert nicht über die PP *de Marie* hinaus – ihr K-Kommando erreicht somit nicht das sich im rechten Zweig der TP befindlichen Reflexivum. Das Reflexivum wird daher nicht von einer Konstituente gebunden, die mit ihr koindiziert ist, was die Ungrammatikalität von (6b) zur Folge hat. Der Strukturbaum in (10) gibt uns jedoch auch Aufschluss über die Grammatikalität des Beispiels in (6c). In diesem

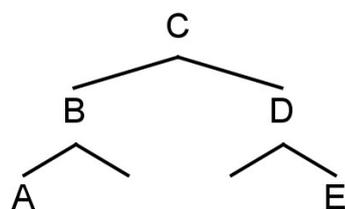
Fall ist die gesamte Spec-TP Position mit dem Reflexivum *se* koindiziert. Die DP *la mère de Marie* kann das Reflexivum binden – sie k-kommandiert den gesamten rechtsverzweigenden Teil des Knotens TP. Das Prinzip A ist somit erfüllt und der Satz grammatikalisch. Die weiteren Beispiele (6d-e) lassen sich durch die Prinzipien B und C der Bindungstheorie erfassen.

Die Bindungstheorie, so wie ich sie hier vorgestellt habe, arbeitet mit strukturellen Relationen und nicht etwa mit der linearen Abfolge der Konstituenten. Begriffe wie das K-Kommando beziehen sich daher auf die Hierarchie unter den Konstituenten eines Satzes. Anders formuliert, das K-Kommando nutzt die Verzweigung der Knoten und ist somit stark mit der BBH verwoben.

2.2 Unzweideutige Pfade – Unambiguous paths

Das Binaritätsprinzip wurde, wie bereits zu Beginn erwähnt, vor allem durch Arbeiten von Richard Kayne (1984) motiviert. Kayne schlägt allerdings vor, das K-Kommando durch den Begriff des *unambiguous path* (in etwa: unzweideutiger Pfad) zu ersetzen (ebd.: 129-132). Während das K-Kommando und unzweideutige Pfade in vielerlei Hinsicht denselben Effekt haben, sind letztere hinsichtlich der Verzweigungsstruktur sehr restriktiv. Tatsächlich sind dadurch *n*-fach verzweigende ($n > 2$) Strukturen ausgeschlossen. Informell beschreibt Kayne einen unzweideutigen Pfad wie folgt: startet man in einem Baumdiagramm von einem Punkt aus, und zieht einen Pfad zu einem anderen Punkt in dem Baum, dann „[...] an unambiguous path is a path such that [...] one is never forced to make a choice between two (or more) unused branches, both pointing in the same direction“ (ebd.: 132). Siehe dazu (11).

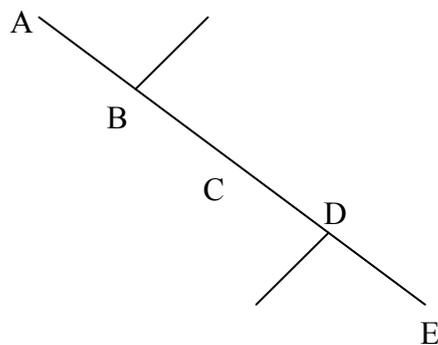
(11)



Angenommen, wir legen einen Weg vom Knoten A zum Knoten E zurück. Bis zu D ist es ein unzweideutiger Pfad; an diesem Punkt jedoch sind wir gezwungen, eine Wahl zu treffen – setzen wir den Weg nach E fort, oder nehmen wir die Abzweigung, die den (nicht bezeichneten) Schwesterknoten von E an ihrem Ende

hat? Wichtig dabei sind zwei Punkte: erstens, wie in obigem Zitat ausgedrückt, fallen bereits benutzte Pfade nicht mehr ins Gewicht (Pfade müssen, in Kaynes Begriffen, „unused“ sein). Das bedeutet, dass wir weder an B noch an C eine Entscheidung treffen müssen, da der Weg zurück nach A, beziehungsweise zurück nach B bereits benutzt wurde. Zweitens ist es bedeutend, am Beginn eine Wegrichtung festzulegen, entweder strikt nach oben oder strikt nach unten. Andernfalls hätten wir an B sehr wohl die Wahl, den Weg in Richtung des Schwesterknoten von A fortzusetzen. Kayne schlägt daher vor, den linkseitigen Part des Baumes an einer horizontalen Achse, die durch C verläuft, zu spiegeln. Der Baum in (11) würde sodann wie folgt aussehen.

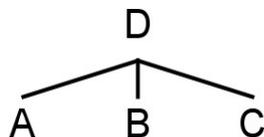
(12)



Dann wird festgelegt, dass der Pfad von A nach E strikt nach unten verläuft. Der Knoten B scheidet daher als Unterbrecher eines unzweideutigen Pfades aus, da die Verzweigung in Richtung der Schwester von A nach oben weiterführt. An D jedoch verlaufen beide Abzweigungen nach unten, beide noch unbenutzt. Das bedeutet, dass kein unzweideutiger Pfad zwischen den Punkten A und E besteht. Hinsichtlich der Punkte A und E macht das K-Kommando dieselbe Vorhersage: A k-kommandiert E nicht. Der Begriff des unzweideutigen Pfades unterscheidet sich allerdings vom K-Kommando, wenn es um Rektionsbeziehungen geht.¹⁶ Eine dreifach verzweigende Struktur ist grundsätzlich kein Hindernis, um K-Kommando-Relationen zwischen Elementen zu etablieren.

¹⁶ An dieser Stelle verstehe ich Rektion schlicht als gegenseitiges K-Kommando, das etwa zwischen einem Kopf und seinem Komplement besteht. Für ausführlichere und genauere Definitionen des Begriffs Rektion (in der GB), siehe die in Fußnote 12 zitierten Passagen in Haegeman (1994).

(13)



In (13) k-kommandieren sich die Knoten A, B und C gegenseitig. Dies ist, wie gesagt, legitim hinsichtlich des K-Kommandos. Ziehen wir nun allerdings Kaynes Vorschlag bei dieser Relation heran, so sehen wir, dass zwischen keinem der Punkte A, B und C ein unzweideutiger Pfad besteht. Der Knoten D unterbricht den Pfad, da von ihm aus zwei unbenutzte Pfade in dieselbe Richtung führen. Während zwischen den Punkten also ein gegenseitiges K-Kommando-Verhältnis besteht und daher A ohneweiters die Knoten B und D regieren kann, sind keine dieser Punkte durch einen unzweideutigen Pfad verknüpft. Aufgrund dieser Ambiguität schließt Kayne Strukturen wie in (13) aus und mit ihr alle *n*-fach verzweigenden Bäume. Dies ist die Grundlage der Binary Branching Hypothese.

Während der Begriff des unzweideutigen Pfades keine große Akzeptanz in der Literatur fand (siehe dazu die Diskussion in Chametzky 1996: 32ff.) – Kayne selbst kehrte in späteren Arbeiten (1994) zum K-Kommando zurück – erfuhr die BBH durchaus Beachtung. Wie wir gesehen haben, waren die Argumente dafür nicht immer rein struktureller Natur. Im Folgenden soll es jedoch um strukturelle Betrachtungen gehen.

2.3 Doppelobjektstrukturen

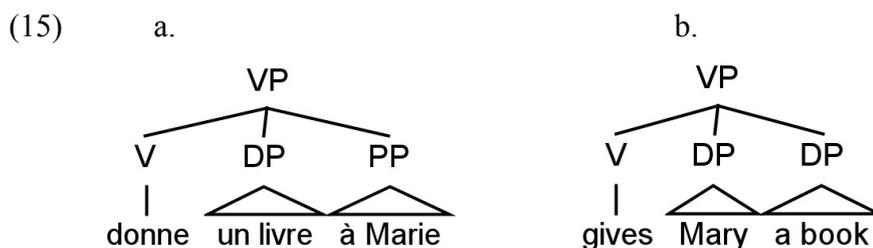
Zu Beginn des Abschnitts § 2 habe ich versucht, einen kleinen Vorgeschmack auf jenes Thema zu geben, um das sich die Diskussion rund um die BBH hauptsächlich dreht: die Struktur der Verbalphrase. Auch habe ich erwähnt, dass viele Fälle bezüglich der Phrasenstruktur unkontrovers sind. Vor allem rund um die Relation zwischen einem verbalen Kopf und seinem Komplement scheint es keine Diskussionen zu geben. Nimmt ein Verb allerdings zwei Komplemente (ist es also ein dreiwertiges Verb), so tun sich gewisse Schwierigkeiten auf, vor allem wenn man am Binaritätsprinzip festhalten möchte. In diesem Abschnitt geht es um

Doppelobjektkonstruktionen, die genau diese Fragen zum Aufbau der Verbalphrase aufwerfen.

In Doppelobjektkonstruktionen fordert ein Verb zwei interne Argumente, von denen keines als obliques Argument – also etwa als Präpositionalphrase – realisiert ist. Tatsächlich existieren Doppelobjektkonstruktionen in dieser Form in den romanischen Sprachen nicht. Sie beinhalten stets ein Argument, das als Präpositionalobjekt realisiert ist (siehe dazu die Beispiele (1-3) in diesem Abschnitt). In Doppelobjektkonstruktionen nimmt ein Verb zwei DPs als Komplemente und bildet so die Verbalphrase.

- (14) a. John [_{VP} gives [_{DP} Mary] [_{DP} a book]].
 b. Johann [_{VP} gibt [_{DP} Maria] [_{DP} ein Buch]].
 c. *Jean [_{VP} donne [_{DP} Marie] [_{DP} un livre]].
 d. Jean [_{VP} donne [_{DP} un livre] [_{PP} à Marie]].

Wie in (14c) zu sehen, sind Doppelobjektkonstruktionen im Französischen nicht möglich (auch durch Änderung der Wortstellung bleibt der Satz ungrammatikalisch, vgl. **Jean donne un livre Marie*). Das indirekte Objekt muss als PP realisiert werden (siehe (14d)). Im Englischen und Deutschen (14a-b) sind diese Konstruktionen grammatikalisch; beide internen Argumente sind als DPs realisiert. So wie die Klammern in (14) gesetzt sind, zeigen sie eine dreifache Verzweigung der VP (vgl. (3) in diesem Abschnitt, hier wiederholt als (15a)).

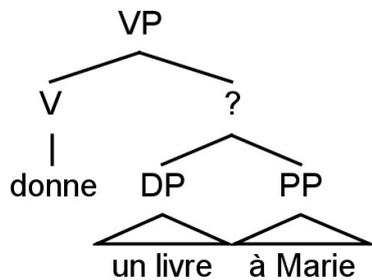


Bis auf den Unterschied des obliquen Arguments, ist der englische Baum (15b) gleich aufgebaut; auch er verzweigt dreifach. Wie lassen sich nun Doppelobjektkonstruktionen mit der BBH in Einklang bringen? Und wenn wir eine binär verzweigende Phrasenstruktur annehmen, welche Label sollen dann die Knoten tragen?

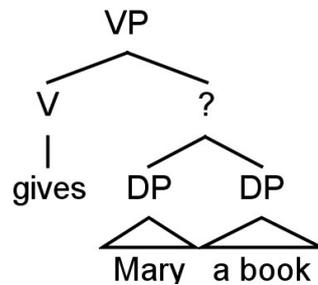
Übertragen wir die Bäume aus (15) in ein binäres Format, so könnte dies so aussehen:

(16)

a.



b.



Allerdings sind diese Vorschläge nicht zufriedenstellend. Zwar sind sie binär verzweigend, doch handelt es sich hierbei um zwei Phrasen, die schlichtweg nebeneinander liegen und keinen Kopf als Schwesterknoten haben, von dem sie regiert werden könnten (was in (15a-b) sehr wohl der Fall ist – vorausgesetzt man definiert Rektion über gegenseitiges K-Kommando und nicht über unzweideutige Pfade). Diese Phrasen sind demnach in einer hierarchisch höheren Phrase eingebettet, dessen Label unbekannt ist. Sie sind somit nicht als unmittelbare Komplemente des Verbs aufzufassen. Dass das Label des Schwesternknotens von V nicht zu eruieren ist, ist eine direkte Folge der Kopflosigkeit der beiden eingebetteten Phrasen. Wenn kein Kopf vorhanden ist, können keine seiner Merkmale nach oben projiziert werden. Was das Label ? tatsächlich ausmacht, scheint sich daher zunächst nicht ableiten zu lassen.

Aber auch eine Konstituentenanalyse lässt die Strukturen in (16a-b) nicht zu. Die Bäume nehmen an, dass die DP *un livre* und die PP *à Marie* eine Konstituente bilden; ebenso wie *Mary* und *a book* im englischen Gegenstück. Der ICA zufolge müsste diese Konstituente erfragbar sein, was jedoch nicht der Fall ist.¹⁷ Zunächst wird durch Hervorhebung ersichtlich, dass die VP in der Tat eine Konstituente ist.

(17) C'est que Jean aime faire est [_{VP} donner un livre à Marie]

Aus den Voranstellungen in (18a-b) geht weiters hervor, dass sowohl *un livre* als auch *à Marie* jeweils eine Konstituente sind.

(18) a. C'est à Marie que Jean donne un livre.

¹⁷ Der Fairness halber muss man sagen, dass ein fehlgeschlagener Konstituententest nicht automatisch den Schluss zulässt, dass etwas *keine* Konstituente ist.

b. C'est *un livre* que Jean donne à Marie.

Stellen wir nun *un livre* und *à Jean* gemeinsam voran.

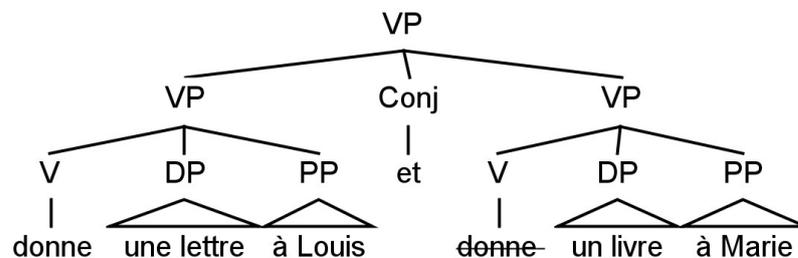
(19) *C'est *un livre à Marie* que Jean donne.

Der Konstituententest in (19) schlägt fehl, was zunächst darauf hinweist dass *un livre* und *à Marie* keine gemeinsame Konstituente bilden. Doch was, wenn wir den Koordinationstest anwenden? Nur Konstituenten derselben Klasse können bei der ICA koordiniert werden, was im Umkehrschluss bedeutet, dass zwei koordinierbare Elemente je eine Konstituente für sich sind.

(20) Jean donne *une lettre à Louis* et *un livre à Marie*.

Dieser Satz legt nun den Schluss nahe, dass *un livre à Marie* eine einzige Konstituente ist, da sie offensichtlich mit *une lettre à Louis* koordiniert werden kann. Dies ließe dann in der Tat eine Phrasenstruktur wie in (16) vermuten. Tatsächlich jedoch ist (20) ein Fall von Koordination und Ellipse zugleich. Koordiniert werden nicht *une lettre à Louis* und *un livre à Marie*, sondern die beiden Verbalphrasen. Da das Verb *donne* in beiden Fällen der Kopf ist, kann es im zweiten Konjunkt weggelassen werden.¹⁸

(21)



Diese Analyse ist gut mit einer dreifach verzweigenden Phrasenstruktur zu bewerkstelligen und zeigt *un livre* und *à Marie* als Teil der VP, nicht als eigenständige Konstituente. Doch selbst, wenn dem so wäre, bliebe in jedem Fall das Problem bestehen, welcher Kategorie eine Phrase der Form [[*un livre*] [*à Marie*]] zuzuordnen wäre. Allerdings gibt es Analysen, wie jene in Kayne (1984), die Lösungsansätze darlegen und die sich darüber hinaus durch den verfügbaren theoretischen Apparat motivieren lassen. Im Verlauf des folgenden Abschnitts gehe ich genauer hierauf ein. In diesem Zusammenhang stelle ich zunächst jedoch

¹⁸ Koordinierte Strukturen stellen sich für das Binaritätsprinzip im Übrigen ebenso problematisch dar. Siehe § 4 für ein kurzes Kommentar.

einen anderen Ansatz vor, in dem nochmals Bindungsphänomene im Fokus stehen, jenen von Barss und Lasnik (1986).

2.4 Doppelobjektstrukturen und Bindung

Doppelobjektstrukturen stellen auch die Bindungstheorie vor manches Problem. Barss und Lasnik (1986) zweifeln an einer rein strukturellen Betrachtungsweise von Bindungsphänomenen und schlagen daher vor, dass auch die lineare Abfolge (im Gegensatz zu der in § 2.1 dargelegten Version) dabei in Evidenz gehalten werden muss. In ihrer Analyse ziehen sie Daten wie die folgenden heran (ebd.: 347-350):

Anaphor binding

- (22) a. I showed John/him himself (in the mirror).
b. *I showed himself John (in the mirror).

The each...other construction

- (23) a. I gave each man the other's watch.
b. *I gave the other's trainer each lion.

Negative polarity items

- (24) a. I gave no one anything.
b. *I gave anyone nothing.

Die Beispiele in (22) zeigen die Bindung von Anaphern, wie sie in Abschnitt § 2.1 vorgestellt wurden. (23) beinhaltet reziproke Pronomina, deren Distribution ebenfalls von der Bindungstheorie erfasst werden (siehe Prinzip A der Bindungstheorie). In (24) treten sogenannte *Negative polarity items* (NPIs) auf, die ebenso in den Bereich der Bindungstheorie fallen. Zu diesen gehören, um kurz beim Englischen zu bleiben, Wörter wie *any* oder *ever*. Ihr Vorkommen ist jedoch von negativen Elementen im selben Satz abhängig.¹⁹

- (25) a. *I wanted any cake.
b. I didn't want any cake.

¹⁹ Das Beispiel (24) lässt sich nur bedingt auf das Französische übertragen. Das Standardfranzösische würde demselben Prinzip gerecht werden: *Je voulais aucun/pas de gâteau vs. *Je ne voulais aucun/pas de gâteau*. Allerdings ist **Je voulais aucun/pas de gâteau* die mündlich verbreitete Variante. Dennoch, die Bindungsphänomene von Anaphern (22) verhalten sich im Französischen analog zum Englischen.

(Adger 2003: 120)

Das NPI *any* kann, wie in (25a) zu sehen, nicht ohne ein negatives Element wie etwa *not* auftreten. Mehr noch, im Stile der Bindungstheorie muss eine bestimmte strukturelle Relation zwischen diesen beiden Elementen herrschen, ansonsten ist der Satz ungrammatikalisch.

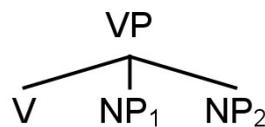
(26) **Die NPI Generalisierung**

NPIs müssen von einem negativen Element k-kommandiert werden.

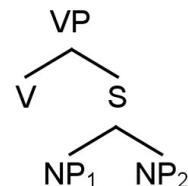
(nach Adger 2003: 121)

Die Grammatikalität, beziehungsweise Ungrammatikalität der Sätze in (24-25) lässt sich durch diese Generalisierung erfassen. Doch wie bereits erwähnt, distanzieren sich Barss und Lasnik (1986) in ihrem Artikel von dieser rein strukturellen Auffassung, wie sie durch das K-Kommando vorgezeichnet ist. Dazu ziehen sie drei Strukturen heran, wie sie in der Literatur vorgeschlagen wurden.²⁰

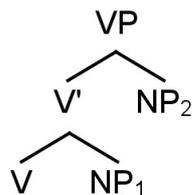
(27) a.



b.



c.



Barss und Lasnik schließen jede dieser drei Optionen aus. Betrachten wir dazu zunächst die Bäume in (27b-c). (27c) wird den Daten nicht gerecht. Tatsächlich macht diese Struktur die exakt umgekehrten Voraussagen hinsichtlich der Bindungsphänomene. Hier das Sprachbeispiel aus (22a) mit der Klammerung entsprechend (27c).

(28) I [VP [V' showed [NP1 John]_i] [NP2 himself]_i]

²⁰ Die Struktur in (27a) wurde von Oehrle (1976; zit. nach Larson 1988: 337) vorgeschlagen; (27b) ist die Analyse in Kayne (1984: 134) und (27c) ist jene von Chomsky & Lasnik (1977) und Chomsky (1981).

Der Satz ist grammatikalisch. Nach Prinzip A der Bindungstheorie, demzufolge reflexive Pronomen von einem koindizierten R-Ausdruck k-kommandiert werden müssen, müsste er jedoch ungrammatikalisch sein, da *John* das Reflexivum *himself* nicht k-kommandiert. Aus genau demselben Grund müsste (22b) – mit entsprechender Klammerung in (29) – grammatikalisch sein. Das ist jedoch nicht der Fall.

(29) *I [_{VP} [_{V'} showed [_{NP1} himself]_i] [_{NP2} John]_i]

Nehmen wir nun dieses Beispiel und übertragen es auf das Französische. Dabei behalten wir die Struktur von (27c) bei. Die einzige Abänderung betrifft die zweite NP (NP₂), die wir durch eine PP, nämlich, *à lui-même* ersetzen (30a). In (30b) ersetzen wir NP₁ durch diese PP.

(30) a. Je [_{VP} [_{V'} montre [_{NP1} Jean]_i] [_{PP} à lui-même]_i]
 b. *Je [_{VP} [_{V'} montre [_{PP} à lui-même]_i] [_{NP2} Jean]_i]

In (30b) wird das Reflexivpronomen *lui-même* korrekt von seinem Antezedens gebunden, dennoch ist der Satz ungrammatikalisch. Der umgekehrte Fall findet sich in (30a).

Die Struktur in (27b) scheint ebenso wenig haltbar, und das aus zwei Gründen. Erstens spiegelt sie jenen Baum wider, den ich zuvor (siehe (16), dieser Abschnitt) ausgeschlossen habe. Was ich als ? dargestellt habe, erhält hier zwar das Label S; diese Option ist allerdings nicht befriedigend. S (engl. *sentence*) bezeichnet in früheren Arbeiten zur generativen Grammatik (siehe vor allem Chomsky 2002 [1957]; 1965) den Satz. Dies entspricht jedoch nicht der X-Bar-Theorie, der zufolge ein Label immer eine Projektion des Kopfes sein muss.²¹ Ein Satz verfügt allerdings über keinen Kopf *sentence*, und umgekehrt kann somit das Label S am Wurzelknoten (also dem obersten eines Satzes) nicht als Projektion eines Kopfes *sentence* verstanden werden. Spontan betrachtet erscheint zudem eine Phrasenstrukturregel der Form $S \rightarrow NP_1 NP_2$ als nicht zulässig. Zwar mögen zwei aneinandergereihte NPs als Satz fungieren, in (31) jedoch nur als elliptische Antwort, wobei Elemente (wie in (20-21), dieser Abschnitt) ausgelassen werden.

(31) A: Wer hat wem ein Buch geschenkt?
 B: [S [_{NP1} Der Johann] [_{NP2} der Maria]]

²¹ Die X-Bar-Theorie kam jedoch erst später, durch Chomsky (1970) und Jackendoff (1977).

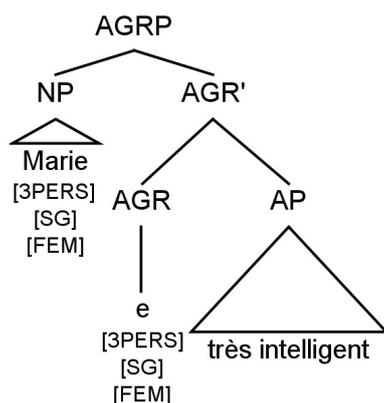
= [S [NP1 Der Johann] [VP ~~hat~~ [NP2 der Maria] ~~ein Buch geschenkt~~]]

Selbst jedoch, wenn man keine Ellipse dieser Form annimmt²², bleibt die elliptische Antwort ein auf einen diskursiven Kontext beschränkter Sonderfall. Allerdings habe ich zuvor schon darauf hingewiesen, dass eine solche Analyse nicht aus der Luft gegriffen ist. Kayne (1984: 134f.) sieht die Motivation einer Phrase der Form $S \rightarrow NP_1 NP_2$ in Sätzen wie *John believed Mary a genius* motiviert. Diese sogenannten *Small Clauses* (SCs) können in der Tat aus zwei NPs bestehen (und die Bezeichnung *Clause* zeigt an, dass das Label S dafür berechtigt ist).

(32) [Matrix Clause John considers [Small Clause [NP1 Mary] [NP2 a genius]]]

Diese *Small Clause* wurde in einem späteren Artikel von Pollock (1989) als AGRP (*Agreement Phrase*) identifiziert, der sie zudem als von I getrennt analysierte (siehe dazu auch Raposo 1987). Die AGRP zeichnet sich dadurch aus, dass sie – so die Annahme – einen Kopf AGR beinhaltet, der für die morphologische Kongruenz zuständig ist (Haegeman 1994: 123-126). Im Französischen zeigt sich das an folgendem Beispiel:

- (33) a. Je considère [AGRP Mary très intelligente]
 b. Je considère [AGRP Marie un génie]
 c.



(nach Haegeman 1994: 125)

Dieser Argumentation folgend, sind zwei aufeinanderfolgende NPs durchaus als Teilsatz (*Clause*) und somit auch als das Label S identifizierbar. Eine solche

²² Dass eine solche Ellipse immer anzunehmen ist, werde ich mit Culicover und Jackendoff (2005) in Abschnitt § 3 relativieren.

Konstruktion ist gewissermaßen jedoch ein Spezialfall, der im Rahmen sogenannter ECM-Verben (engl. *exceptional case marking*) auftritt. In der GB-Literatur wird angenommen, dass diese Verben in ihre Komplementprojektion AGRP oder IP_[–finit] hineinregieren können und dem eingebetteten Subjekt so einen Kasus zuweisen können.²³ Aber auch hier stellt sich die grundsätzliche Frage der Konstituenz eines Teilsatzes wie [S [NP₁ Marie] [NP₂ un génie]].

Doch es gibt einen zweiten, viel augenscheinlicheren Grund, warum eine Phrasenstruktur der Form wie in (27b) nicht haltbar ist. Er ist praktisch derselbe, wie ich ihn für (27c) dargelegt habe. Die beiden NPs k-kommandieren sich gegenseitig. Das bedeutet, dass ein Satz wie (28) auch dann grammatikalisch sein müsste, wenn die beiden Nominalphrasen ihre Positionen tauschten. Denn in jedem Fall wäre das Reflexivum korrekt gebunden – es würde von *John* k-kommandiert. Doch auch das trifft nicht zu.

(34) a. *I [VP [V showed [S [NP₁ himself]_i] [NP₂ John]_i]]

Kommen wir nun zur Struktur in (27a). Sie ist dreifachverzweigend, steht also im Gegensatz zu den anderen Optionen nicht mit dem Binaritätsprinzip in Einklang. Doch (27a) ist aus demselben Grund unzulässig wie (27b): auch hier stehen die beiden NPs in einem gegenseitigen K-Kommando Verhältnis (und sind auch durch keinen unzweideutigen Pfad miteinander verbunden). Der Unterschied besteht lediglich darin, dass V sich auf hierarchisch gleicher Ebene befindet, also ein Schwesterknoten dieser beiden Phrasen ist. Aber auch in diesem Fall dürfte ein Positionstausch der beiden NPs nicht zu Ungrammatikalität führen, da die Anapher in jedem Fall korrekt gebunden ist.

Um die Daten adäquat zu erfassen, könnte man die Phrasenstruktur modifizieren, so dass einerseits Anaphern richtig gebunden werden und andererseits die Knoten binär verzweigen. Bei diesen Analysen bin ich von den Prinzipien der Bindungstheorie ausgegangen, wie ich sie oben dargelegt habe. Es gibt jedoch keinen Grund, diese Version der Bindungstheorie als unumstößlich anzuerkennen, und in der Tat finden sich in der Literatur zahlreiche Alternativen (u.a. Jackendoff 1972, Pollard & Sag 1992). Barss und Lasnik sehen ebenso davon ab, die Phrasenstruktur zu revidieren. Vielmehr schlagen sie eine Modifikation der

²³ AGR und IP [–finit] zählen demnach nicht als Barrieren für eine Rektion von außerhalb (Chomsky 1986; siehe auch Haegeman 1994: Kap. 10). Für eine frühe Diskussion von ECM in der GB siehe Chomsky (1981).

Bindungsdomäne vor, wodurch neben der rein strukturellen Relation des K-Kommandos auch die lineare Abfolge berücksichtigt wird (1986: 352):

(35) Y is in the domain of X iff X c-commands Y and X precedes Y.

Eine Konstituente Y kann also von einer anderen Konstituente X gebunden werden (= ist in der Bindungsdomäne von X) genau dann, wenn X Y k-kommandiert und X gleichzeitig Y vorangeht. Die Struktur in (27a) ist unter diesen Voraussetzungen legitim, besser gesagt, sie sagt den Satz *I showed John himself* als grammatikalisch voraus, während sie den Satz **I showed himself John* als ungrammatikalisch ausschließt. Dieser Argumentation zufolge und unter der Annahme, dass Linearität gleichermaßen für Bindungsphänomene bedeutend ist, ist eine dreifach verzweigende Baumstruktur zu bevorzugen.

Im nächsten Abschnitt werde ich mich mit Larsons Ansatz (1988) beschäftigen. Im Gegensatz zu Barss und Lasnik setzt er die Bindungstheorie mit den ABC-Prinzipien der Form wie in (7), § 2, voraus. Zur Analyse der Doppelobjektkonstruktion revidiert er den Aufbau der Verbalphrase und fügt ihr eine weitere Ebene hinzu.

2.5 Larsons VP-Schalen

Larsons Analyse der VP in seinem Artikel *On the Double Object Construction* (1988) ist Grundlage vieler, wenn nicht der meisten, syntaktischen Analysen im Rahmen des Minimalistischen Programms und wurde schon bald nach Erscheinen positiv rezipiert (siehe u.a. Chomsky 1995a; Hale und Keyser 1993; Grimshaw 1988). Neben der Revision der VP ist noch ein weiterer Punkt in Larsons Artikel nennenswert. Als Ausgangspunkt der Doppelobjektkonstruktion des Englischen zieht er das semantische Äquivalent heran, das ein obliques Argument – nämlich jenes, das in der PP realisiert ist – beinhaltet. Zum besseren Überblick sind die relevanten Daten in (36) wiederholt.

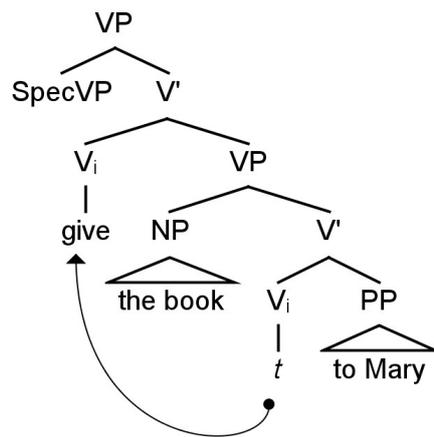
- (36) a. John gives Mary the book.
b. John gives the book to Mary.

(36a) ist die Doppelobjektkonstruktion; (36b) ist das semantisch gleichzusetzende Gegenstück, in dem das indirekte Objekt (*Mary*) als Präpositionalobjekt realisiert wird. Wie schon erwähnt, steht den romanischen Sprachen bei dreiwertigen Verben nur die Struktur in (36b) zur Verfügung. Larson (1988) setzt diese

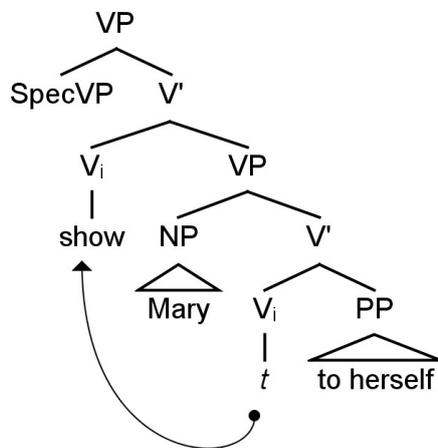
Struktur in der Tiefenstruktur an. (36a) wird davon ausgehend in einer Weise deriviert, die jener der Passivierung analog ist. Dies illustriere ich anschließend. Kommen wir zuerst zur Architektur der VP wie Larson sie vorschlägt.

Zur Erfassung von Doppelobjektkonstruktionen sieht Larson im Speziellen eine Verbanhebung in die Kopfposition einer zweiten, hierarchisch höheren VP vor. Siehe (37).

(37) a.



b.

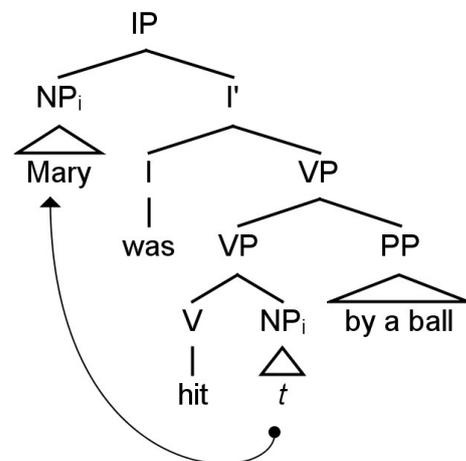


In diesen Bäumen reihen sich zwei VPs aneinander. Das Verb wird von der unteren, eingebetteten VP, in die obere bewegt, wo sie in der Kopfposition landet. Im Vergleich zu den besprochenen Strukturen in (27), kommt hier eine weitere Ebene hinzu, und wie Larson selbst bemerkt, ist die zugrundeliegende VP „a strictly binary branching structure“ (1988: 342). Dies geht also mit der BBH konform. Zudem muss die Definition der Bindungsdomäne nun nicht modifiziert werden, oder anders formuliert, das K-Kommando reicht als Beschreibungswerkzeug der Anapher-Antezedens Relation aus. Denn wie aus

(37b) ersichtlich, wird das Reflexivum *herself* von dem – mit ihm koindizierten – R-Ausdruck *Mary* k-kommandiert und ist somit nach Prinzip A der Bindungstheorie korrekt gebunden.

Nichtsdestotrotz geben die obigen Strukturbäume keine Doppelobjektstrukturen wieder. Sie sind jedoch der Ausgangspunkt für die Derivation derselbigen. Diese versteht Larson als Transformation, die jener des Passivs zu einem guten Stück parallel ist (zumindest im Rahmen der GB; siehe dazu Chomsky 1981; Burzio 1986; Haegeman 1994). Dabei wird durch das (abstrakte) Passivmorphem *-en* das Theta-Raster eines aktiven Verbs (z.B. *hit*) dahingehend verändert, dass es nun keine Agens θ -Rolle mehr an die Subjektposition zuweisen kann. Ebenso ist es nun nicht mehr in der Lage, seiner Objektposition den Akkusativkasus zuzuweisen. Die NP in dieser Objektposition wird daher in die ursprüngliche Subjektposition (d.h. die Subjektposition des Aktivsatzes) bewegt und jenes Argument, das ursprünglich die θ -Rolle des Agens trug, wird optional als obliques Argument realisiert.

(38)

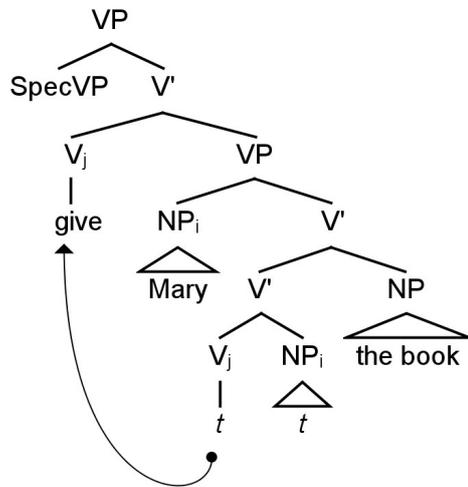


(nach Larson 1988: 351)

Die in der Rektions- und Bindungstheorie gängige Analyse der Passivierung ändert Larson leicht ab. Anstatt, dass ein durch das Morphem *-en* passiviertes Verb die Fähigkeit verliert, eine θ -Rolle an die Subjektposition zu vergeben, wird sie auf andere Weise zugewiesen – nämlich, in einer Adjunkt-Konfiguration. Dies bezeichnet Larson als *Argument Demotion* (ebd.: 352):

(39) **Argument Demotion**

b.



(nach Larson 1988: 353)

Diese Architektur der Verbalphrase wird nun einerseits dem Binaritätsprinzip gerecht und lässt andererseits eine legitime Bindung von Anaphern zu. Diese Form der VP, die durch eine zusätzliche Ebene erweitert wird, ist als VP-Schale (engl. *VP-Shell*) bekannt.

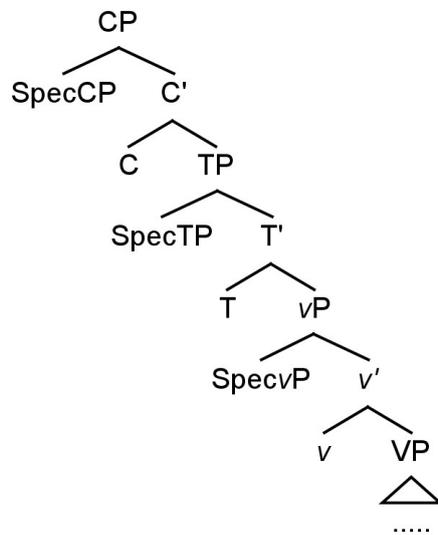
2.5.1 Kleines v

Was die Natur des Kopfes V der oberen Schale ausmacht, scheint zunächst nur Mutmaßung zu sein. Diese VP-Schicht lediglich aufgrund der Doppelobjektkonstruktion zu postulieren, würden viele als unbefriedigend erachten. Idealerweise findet sich Evidenz für eine solche VP-Schale, und tatsächlich zeigen sich kross-linguistisch einige Argumente für die Annahme eines zweiten, zumindest verbähnlichen, Kopfes. Dieser Kopf wird als kleines v (engl. *little v*) bezeichnet und ist im Gegensatz zur VP, die sie als Komplement nimmt, eine funktionale Kategorie²⁴. Die Projektionshierarchie sieht daher wie folgt aus (siehe auch Chomsky 1995a):

- (41) a. CP > TP > vP > VP
 b. [CP [TP [vP [VP]]]]

²⁴ Bisher, vor allem in § 1, standen lexikalische Kategorien im Vordergrund. Zu funktionalen Kategorien siehe etwa Cinque (1999, 2013).

c.



Die Binarität dieser Struktur ist an der Klammerung, vor allem aber an der Baumstruktur in (41c) gut zu erkennen. Die Projektion des kleinen v schiebt sich zwischen die TP und die VP; ein Kopf T nimmt daher stets ein kleines v als Komplement. Doch wie erwähnt, finden sich tatsächlich Hinweise in Sprachen, die man als V-Bewegung in Richtung des höheren v -Kopfes interpretieren und daher zugunsten dieser Annahme vorbringen kann. Ein Argument dafür kommt aus dem Französischen (Adger 2003: 132f.).

- (42)
- a. Marie mange.
 - b. *Marie fait Jean manger.
 - c. Marie fait manger Jean.

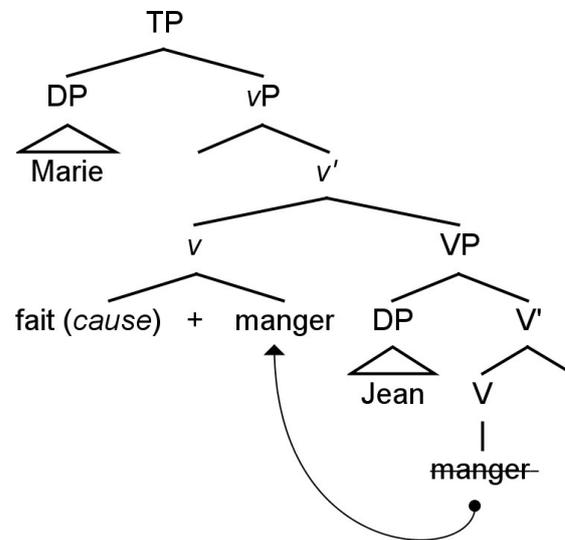
V entspricht in diesem Beispiel dem Verb *manger*, und *fait* übernimmt die Rolle des kleinen v . Grundsätzlich folgen Verben den Subjekten im Französischen (wie in (42a)). Wenn jedoch das kleine v im Sinne eines Kausativs hinzutritt, gibt *manger* seine Position hinter dem eingebetteten Subjekt auf und bewegt sich in den v -Kopf, verschmilzt also mit *fait* in obigem Beispiel.

- (43) [TP Marie [_{vP} fait+manger [_{vP} Jean ~~manger~~]]]

Weitere Beispiele finden sich in vielen Sprachen, nicht zuletzt in solchen, die über ein Kausativsuffix verfügen (siehe u.a. Baker 2003: 89ff.; Harley 2007, 2011, 2013; Grimshaw & Mester 1988; Hale & Keyser 1993).

Der angesprochene kausale Sinn ist jene Eigenschaft, der man *v* zuspricht. Die Struktur in (43) lässt sich daher wie folgt darstellen.

(44)



Diese syntaktische Struktur kommt einer interpretativen Umschreibung wie *Marie ist Ursache dafür, dass Jean isst* sehr nahe. Dabei wird [_v fait] nicht als lexikalisches Item betrachtet im Sinne von *machen, etwas tun*, sondern als funktionale Kategorie. Das kleine *v*, das wir im Französischen annehmen, kommt deshalb den Kausativsuffixen anderer Sprachen gleich. Dasselbe gilt für das Englische *do*, für das es analoge Analysen gibt (Stroik 2001).²⁵ Mit diesem Wissen um den Status des kleinen *v* können wir nun Doppelobjektkonstruktionen in einem etwas anderen Licht betrachten, und die syntaktische Struktur weitgehend der semantischen Ebene gleichsetzen.

Ziehen wir dazu nochmals eine Doppelobjektkonstruktion der Form (36a) heran: *John gives Marie a book*. Die Umschreibung dieses Beispiels durch *John causes Marie to have a book* erfährt die gleiche Interpretation. Doppelobjektkonstruktionen lassen sich in dieser Hinsicht als eine Verknüpfung von Ursache und Besitz verstehen (Richards 2001; Harley 2002, 2007). In diesem Ansatz jedoch wird die Doppelobjektkonstruktion nun nicht mehr als Derivation einer ein obliques Argument (die PP *to Marie*) enthaltenden Struktur angesehen, wie dies Larson (1988) vertritt. Vielmehr werden zwei unterschiedliche zugrundeliegende Strukturen postuliert, wobei in beiden Fällen nach wie vor eine

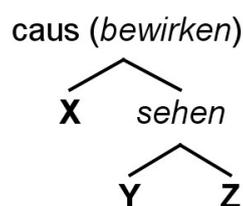
²⁵ Dass das Englische *do* in vielen Kontexten den Status eines Hilfsverbs hat, ist freilich schon lange bekannt. Vergleiche dazu etwa den *do-Support* in Chomsky (2002 [1957]).

Position mit dem semantischen Aspekt *cause* des *v*-Kopfes. Die semantische Gleichsetzung zwischen *X Y geben* und *verursachen, dass X Y hat* wird hier syntaktisch realisiert. Hier wird der Syntax somit eine zusätzliche (und beträchtliche) semantische Aufgabe zugewiesen. Wie gesagt, diese beiden Strukturen sind nach Harley keine Varianten – sie kontrastieren und betonen somit, dass ihnen keine gemeinsame Basis zugrunde liegt. Das eine vom anderen abzuleiten, so wie Larson es vorgeschlagen hat, ist dadurch ausgeschlossen.

An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass dieses Verständnis der Semantik dreiwertiger Verben nicht neu ist. Die Auffassung, dass dreiwertige Verben sich semantisch aus zwei zusammensetzen, liegt in der Dependenzgrammatik (Bondzio 1971, Stepanova & Helbig 1978, Tarvainen 2000) und nicht zuletzt in der generativen Semantik (McCawley 1968, Lakoff 1971, Postal 1970) schon länger vor. Neu jedoch ist, dass die Syntax dieser semantischen Dimension in gleicher Weise gerecht werden muss. Stepanova und Helbig (1978, zit. nach Tarvainen 2000: 15f.) unterscheiden sehr wohl zwischen Syntax und Semantik in dieser Hinsicht. Die Valenzstruktur der Syntax ist nicht mit jener der Logik/Semantik gleichzusetzen. Während die syntaktische Valenz dreiwertiger Verben genau das ist, nämlich ein Verb mit drei Leerstellen, ist die logisch-semantische Struktur zweigeteilt. Dies lässt sich folgendermaßen illustrieren:

(46) a. *zeigen* → Px, y, z: Er(x) zeigte mir(y) den Weg(z).

b. *zeigen*_{x,y,z}:



Vergleicht man diese logisch-semantische Valenzstruktur mit Harleys Strukturbaum in (45a), so ist die Ähnlichkeit unverkennbar. Mehr noch, tatsächlich sind sie identisch. Bestimmendes Element der oberen Ebene ist in beiden Fällen *cause/bewirken*; die untere Ebene wird jeweils von jenem Element angeführt (*have* bzw. *sehen*), das die Beziehung zwischen *y* und *z* beschreibt. Im Beispiel aus (45a) ist *Mary* = *y* und *book* = *z*, in (46a) ist *mir* = *y* und *Weg* = *z*. Die Bedeutung von *give*, beziehungsweise *zeigen*, erschließt sich also

kompositional²⁷. Aber nochmal, in Harleys Ansatz (45a-b) ist es nicht bloß die Semantik, die sich aus dem Kompositionalitätsprinzip ableitet, sondern auch die Syntax. Anders formuliert, große Teile der Syntax und der Semantik werden hier in ein und dieselbe Struktur gepackt. Die Dependenzgrammatik unterscheidet sehr wohl zwischen der Syntax und der Semantik und trennt daher die syntaktische und die logisch-semantische Valenz auf.

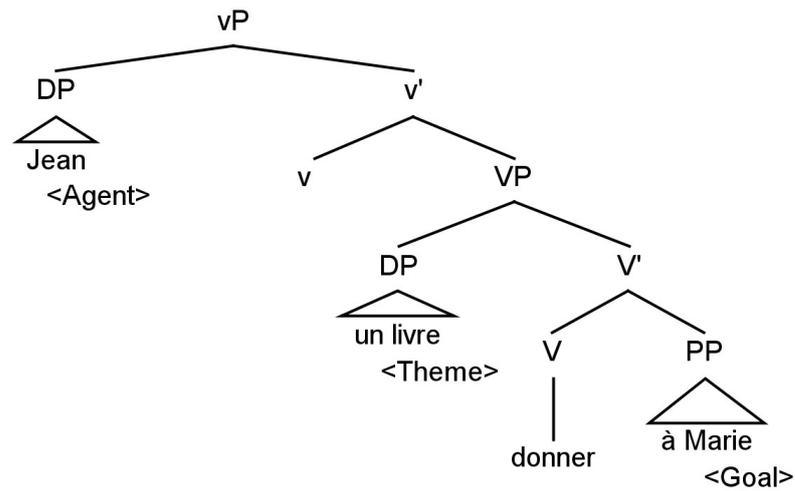
2.6 Eine frühe Kritik der VP-Schale

Bevor ich im nächsten Kapitel die Hauptkritikpunkte von Larsons (1988) Modell ausarbeite, möchte ich einen frühen Gegenpol zu diesem Ansatz schon an dieser Stelle vorwegnehmen. Jackendoff (1990) zeigte nicht unwesentliche Schwierigkeiten von Larsons VP-Schalen auf. Das Modell der zweigeteilten VP bringt eine radikale Veränderung in der Beziehung zwischen Tiefenstruktur und θ -Rollenvergabe mit sich.²⁸ In der GB war die Standardannahme, dass Theta-Rollen in der Tiefenstruktur zugewiesen werden (Chomsky 1981, Kap. 2). Dazu tritt die *Uniformity of Theta Assignment Hypothesis* (UTAH; Baker 1988), die besagt, dass gleiche thematische Rollen in immer den gleichen syntaktischen Konfigurationen zugewiesen werden. Mit anderen Worten, eine Spezifikator-Kopf Relation oder eine Kopf-Komplement Relation, ist jeweils mit Zuweisung derselben Theta-Rolle betraut. Dies bedeutet, dass jene Konfigurationen, die vor jedweder Derivation bestehen, die Theta-Rollen lokal zuweisen (siehe auch Harley 2011). Grundsätzlich kann eine Zuweisung dieser Rollen somit nicht im Zuge der Derivation stattfinden. Dies ist allerdings die Änderung, die Larson für sein Modell annimmt (annehmen muss), was einen durchaus gewichtigen Bruch mit der gängigen Praxis darstellt.

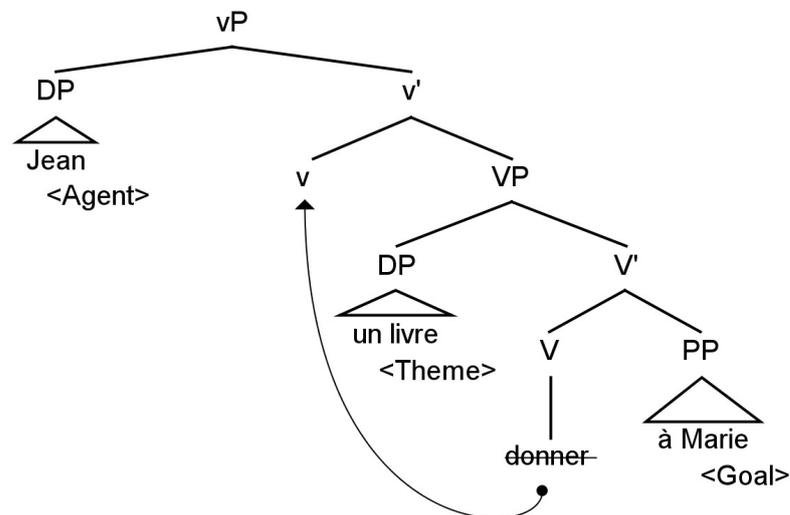
(47) a.

²⁷ Zum Kompositionalitätsprinzip siehe § 3.

²⁸ Das MP war zum Zeitpunkt des Aufkommens der VP-Schalen-Hypothese noch nicht formuliert, weshalb Larson noch auf Tiefen- und Oberflächenstruktur zurückgriff.



b.



Die Bäume in (47) zeigen den Satz *Jean donne un livre à Marie* mit den θ -Rollen, die das Verb an seine Argumente vergibt. In (47a) vergibt das Verb *donner* die Rolle *Goal* an sein Komplement, die PP *à Marie*. Die Rolle *Theme* weist es seinem Spezifikator zu, der DP *un livre*. Die Vergabe der Theta-Rollen ist daher lokal und somit auch legitim. Das externe Argument, die DP *Jean*, muss ebenso eine Theta-Rolle vom Verb erhalten. Zu Beginn der Derivation befindet sie sich jedoch in keiner lokalen Relation zu *donner*. Erst nach der Bewegung $V \rightarrow v$ (siehe (47b)) kann diese Zuweisung erfolgen: das nun in v sich befindliche Verb *donner* und das externe Argument stehen in einer Spezifikator-Kopf Relation zueinander, wodurch *Jean* die Rolle des Agens erhalten kann. Der Anforderung, dass Theta-Rollen in der Tiefenstruktur, und somit noch vor der Bewegung eines Elements, zugewiesen werden, hält dieser Ansatz nicht stand. In (47) weist das Verb zwei

Theta-Rollen in der Tiefenstruktur zu, die dritte – die Agens-Rolle – jedoch erst in der Oberflächenstruktur. Dies ist nicht mit der A-, beziehungsweise der A'-Bewegung zu verwechseln, wenngleich letztere ihre Theta-Rollen auf ähnliche Weise verschieben, wie das Verb durch seine Bewegung in (47). Die oben schon angeschnittene Passivierung, bei der sich das Theta-Raster durch das Passivmorphem ändert, ist ein Fall von A-Bewegung. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass sie ein Element in eine A-Position (Argumentposition) verschiebt, das heißt, in eine Position im Strukturbaum, der eine thematische Rolle zugewiesen werden kann (Chomsky 1981; Baltin 2001; Radford 2004: Kap. 7; übersichtlich hierzu ist auch Rizzi (*in Druck*)). Dementsprechend sind etwa Subjekt- und Komplementpositionen A-Positionen.²⁹

- (48) *Aktiv*
 a. *Jean*_{<Agent>} bat *les ennemis*_{<Theme>}.
 Passiv
 a'. *Les ennemis*_{<Theme>} sont battus (par *Jean*_{<Agent>}).

In (48) zeigt sich, dass die θ -Rolle Agens nach der Transformation von Aktiv zu Passiv nicht mehr obligatorisch realisiert sein muss; sie verschwindet gewissermaßen. Die Passivierung ändert das Theta-Raster des Verbs *battre* somit im Verlauf der Derivation. In anderen Worten, eine Position, der in der Tiefenstruktur eine Theta-Rolle von dem Verb zugewiesen wurde (wie *Jean* in (48a)), muss an der Oberfläche nicht zwingend realisiert sein (wie in (48b)). Die thematischen Rollen und die Art ihrer Zuweisung sind somit Veränderung unterworfen. Dennoch, Larsons Handhabung der Theta-Rollen in (47) ist eine andere. Hier ist es kein Argument, das aufgrund der Passivierung nun keine Theta-Rolle mehr erhalten kann. Vielmehr verteilt das Verb die thematischen Rollen in unterschiedlichen Stadien der Derivation. Wie erwähnt, weist das Verb *donner* in der Tiefenstruktur (also in (47a)) zwei Rollen zu, eine weitere in der Oberflächenstruktur (47b). Hierin liegt ein wichtiger Unterschied und der angesprochene Bruch mit der gängigen Praxis. Jackendoffs Kritik (1990: 451) besteht in erster Linie nicht im Bruch mit den Traditionen, den Larson vollzieht, sondern vor allem im Fehlen einer nachvollziehbaren Begründung dieses Schrittes:

²⁹ Die A'-Bewegung zielt im Gegensatz dazu auf Positionen ab, denen keine Theta-Rolle zugewiesen werden kann. Hierzu zählt etwa die linke Peripherie des Baumes (CP), in die W-Wörter/W-Phrasen bewegt werden oder Adjunktpositionen.

„ θ -marking has suddenly become a derived structure property. This constitutes a radical shift in theory. As far as I can tell – the text is somewhat tricky – Larson endorses this conclusion [...], without pointing out the break with tradition. I find it difficult to envision the consequences of this shift for the status of D-Structure in syntactic theory; they might in fact be quite desirable, but further discussion is called for.“

Ungeachtet dieser technischen Feinheiten bleibt die Syntax eine transparente Übersetzung der Semantik. Diese, wenn man so will, Gleichsetzung von Syntax und Semantik wird im folgenden Abschnitt einer der Hauptkritikpunkte der damit verbundenen Phrasenstruktur sein. Eine wichtige Frage wird dabei sein: kann und soll Syntax nicht einfacher sein? Dies wird mich letztlich dazu führen, gegen das Binaritätsprinzip zu argumentieren und es als nicht notwendige Hypothese zu deuten.

3 Kann Syntax nicht simpler sein?

Dieser Abschnitt wird sich nun den Kritikpunkten des bisher vorgestellten Syntaxmodells widmen. Damit wird auch die Diskussion rund um die BBH neuen Schwung aufnehmen. Die in § 2 vorgestellten Modelle von Larson (1988) und Harley (2007) befolgen eine durchgehend binäre Verzweigung der syntaktischen Knoten. Auffallend im Rahmen dieser Darstellungen war sicherlich, dass die Phrasenstruktur mitnichten einfacher wurde: wir haben Phrasen wie HaveP und vor allem die zusätzliche Ebene der vP gesehen.³⁰ Dies war eine Konsequenz, die wir für die Annahme des Binaritätsprinzips in Kauf nehmen mussten. Zusätzliche Last erfährt die Phrasenstruktur durch die Semantik, die sich in diesen Modellen explizit in der Syntax niederschlägt. Die Kritikpunkte, die vor allem von Peter Culicover und Ray Jackendoff (2005, 2006a, 2006b) vorgebracht wurden und für die ich mich im Folgenden aussprechen werde, setzen hier an und erachten die BBH als theoretisches Artefakt. Die grundlegende Frage, ob Syntax nicht simpler sein kann, verfolge ich in diesem Abschnitt mit diesen Autoren. All das, so hoffe ich, führt uns auf eine Fragestellung hin, die in der Wissenschaft ganz allgemein eine zentrale Rolle spielt: welche Teile eines theoretischen Apparats sind wir bereit zu verändern, wenn er die Datenlage nicht ad hoc angemessen erfasst?

3.1 Versteckte Syntax

Im Verlauf der bisherigen Diskussion sind immer wieder Elemente und Strukturen vorgekommen, die für die Syntax nur aufgrund der gewünschten Parallelität zur Semantik angenommen werden. Phonetisch nicht realisiertes Material übernimmt in der generativen Syntax mitunter eine entscheidende Rolle. Culicover und Jackendoff haben eine *Simpler Syntax Hypothesis* (SSH; 2005, 2006a) entworfen, die diese versteckten Ebenen der Syntax abschafft. Ihr Anliegen ist es, der Syntax ihren Platz einzuräumen, aber nur insoweit, als dass durch sie die Interpretation erschlossen werden kann. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass sich Syntax und Semantik vielmehr komplementär zueinander verhalten, und nicht gleichzeitig Eingang in dieselben Strukturbäume finden müssen. Die grundlegende Auffassung der SSH ist somit, „that syntactic structure is only as complicated as it needs to be to establish interpretation“ (Culicover & Jackendoff 2006a: 413) und

³⁰ In einem rezenten Artikel argumentiert Harley (2013) aufgrund von Daten des Hiaki für eine weitere Ebene, die VoiceP. Demnach wäre die VP nun dreigeteilt: VoiceP > vP > VP.

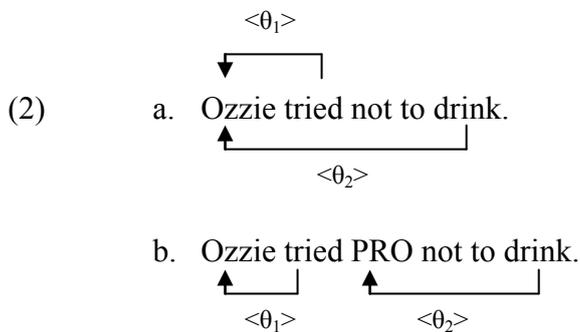
ist eine umfassende Kritik an der *Mainstream Generative Grammar* (MGG), allem voran an deren syntaktozentristischer Haltung.

(1) **Simpler Syntax Hypothesis (SSH)**

The most explanatory syntactic theory is one that imputes the minimum structure necessary to mediate between phonology and meaning.

(Culicover & Jackendoff 2005: 5)

Der SSH zufolge muss die Syntax die Interpretation ermöglichen, was bedeutet, dass letztere als davon getrennt auch von außerhalb zugreift. Culicover und Jackendoff erläutern diese Linie am Beispiel von Kontrollstrukturen, die – in der MGG – das phonetisch leere Element PRO enthalten (2006a: 413).



In diesem Satz wird *Ozzie* als derjenige verstanden, der versucht und zugleich als der, der nicht trinkt. Dieser Fall stellt für MGG zunächst ein Problem dar, da es gegen das θ -Kriterium verstößt. Diesem Prinzip zufolge kann ein Argument nur eine einzige Theta-Rolle erhalten³¹, was in (2a) allerdings nicht der Fall ist. Um das θ -Kriterium zu retten, führte die MGG das phonetisch leere Element PRO ein. Dieses steht in Spec-TP des Infinitivsatzes und kann nun eine Theta-Rolle von *drink* erhalten (siehe 2b). Die SSH weist hingegen der Semantik diese Aufgabe zu; durch sie kann *Ozzie* die zusätzliche Rolle des Trinkers erhalten. Weiter unten komme ich nochmals auf Kontrollstrukturen zurück.

Ein weiteres Beispiel für versteckte Syntax kommt von der *Bare Argument Ellipsis* (BAE). In Abschnitt § 2, Bsp. (31), sind wir in Form von elliptischen Antworten bereits darauf gestoßen und haben selbst eine beachtliche Menge an phonetisch leerer Syntax angenommen.

- (3) A: Qui donne un livre à qui?
 B: Jean [VP ~~donne un livre~~ à Marie]

³¹ Das θ -Kriterium nach Chomsky (1981:36) lautet wie folgt: „Each argument bears and only one θ -role, and each θ -role is assigned to one and only one argument.“

Ein großer Teil der VP ist phonetisch nicht realisiert, syntaktisch aber vorhanden. Das Argument war eingangs, dass eine Phrasenstruktur der Form $S \rightarrow NP_1 NP_2$ an sich nicht befriedigend ist und ihr daher $S \rightarrow NP_1 [VP NP_2]$ zugrunde liegt. Wir haben diese Erscheinung auf einen diskursiven Kontext beschränkt und letztlich im selben Stil eine beachtliche Menge an versteckter Syntax postuliert. Folgen wir jedoch der SSH und nehmen mit ihr an, dass die Syntax nur ein adäquater Ausgangspunkt für die Interpretation ist, so werden derartige Annahmen hinfällig. Die Semantik eines Ausdrucks muss nicht in der Syntax explizit gemacht werden. Diese Sichtweise kontrastiert mit dem Kompositionalitätsprinzip, das besagt, dass „die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks eine Funktion der Bedeutungen seiner Teile und der Art ihrer **syntaktischen** Kombination ist“ (Bußmann 2008, s.v. *Kompositionalitätsprinzip; meine Hervorhebung*). Diese Auffassung wird in ihrer stärksten Ausprägung von Montague (1970) vertreten, der in der Parallelität zwischen syntaktischen und semantischen Strukturen eine Notwendigkeit sieht. Culicover und Jackendoff hingegen lockern diese Sicht auf (sie schaffen sie nicht ab) und gehen von einer gewissen Autonomie der Semantik aus:

(4) **Autonomous Semantics (AS)**

Phrase and sentence meanings are composed from the meanings of the words plus independent principles for constructing meanings, only some of which correlate with syntactic structure.

(Culicover & Jackendoff 2006a: 413)

Dem Kompositionalitätsprinzip schwören sie nicht ab; es ist Teil der AS. Hinzu kommen jedoch unabhängige Prinzipien der Interpretation, die nicht zwangsweise mit syntaktischen Strukturen einhergehen. Der Bedeutsamkeit der Syntax ist sich die SSH jedoch bewusst. Anders gesagt, viele Phänomene sind schlichtweg syntaktischer Natur und werden von der SSH auch als solche anerkannt. Dazu zählt etwa das Auftreten von Konstituenten an bestimmten Stellen, während sie andernorts interpretiert werden. Wie die MGG, so arbeitet also auch die SSH mit Spuren, die aus solchen Bewegungen resultieren.

(5) [Quels livres]_i penses-tu que la professeure a recommandés t_i ?

In (5) wird die W-Phrase *quels livres* als Objekt des Verbs interpretiert (t_i), taucht phonetisch jedoch in Spec-CP auf. Die SSH ist sich über die syntaktische Natur dieser Bewegung im Klaren, was bedeutet, dass auch sie ein transformationelles

Modell ist. Sie distanziert sich klar davon, Phänomene dieser Art in irgendeiner Form der Semantik zuzuschreiben.

„It is not a matter of semantics that English verbs go after the subject but Japanese verbs go at the end of the clause – nor that English and French tensed clauses require an overt subject but Spanish and Italian do not; that English has double object constructions [...] but Italian, French and Spanish do not“ (Culicover & Jackendoff 2006: 414).

Dass die Syntax notwendig ist und mitnichten aus dem theoretischen Apparat entfernbar ist, bedeutet aber nicht, dass – wie wir gleich sehen werden – die Repräsentation derselbigen im Rahmen der SSH die gleiche ist wie in anderen Modellen. Kommen wir zuvor jedoch nochmals auf Kontrollstrukturen zu sprechen.

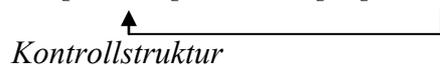
3.2 Semantik statt Syntax: Kontrollstrukturen

Die oben angesprochenen Kontrollstrukturen sind ein gutes Beispiel für die Anwendung der SSH. Einige Autoren haben Kontrollstrukturen als Bewegung (*Movement Theory of Control*, MTC) analysiert (Hornstein 1999, 2001; Boeckx & Hornstein 2004, 2006; Boeckx 2006; Boeckx et al. 2010). Dieser Ansatz hat den Vorteil, dass das überaus mysteriöse Element PRO (es ist phonetisch null, ihm muss keinen Nominativkasus zugewiesen werden) aus der Theorie getilgt werden kann, beziehungsweise als zurückgelassene Kopie einer Bewegung verstanden werden kann. Stattdessen wird auf die Kopiertheorie der Bewegung zurückgegriffen (Chomsky 1993, Corver & Nunes 2007), die die traditionellen Spuren aus der Syntax entfernen. Beides wird im Rahmen des minimalistischen Programms im Übrigen als erfolgreicher Schritt in die richtige Richtung, ja sogar als „Highlight“ (Boeckx 2006: Kap. 5), gewertet.

Die MTC zieht im Hinblick auf Kontrollstrukturen eine klare Parallele zur Analyse der Anhebung in die Subjektposition.

(6) *Anhebung in die Subjektposition*

a. [TP Jean [VP semble [TP [VP <Jean> lire l'article]]]]



Kontrollstruktur

b. [TP Jean [VP <Jean>₁ veut [TP [VP <Jean> lire l'article]]]]



(nach ebd.: 161)

Die in <...> gesetzten Elemente sind jeweils Kopien eines Elements. In (6b) wird *Jean* zuerst in der eingebetteten Spec-VP-Position basisgeneriert. Dann wird eine Kopie dieser Konstituente in die Spezifikatorposition der einbettenden VP bewegt; diese erhält das Subskript 1. Letztlich landet *Jean* in Spec-TP, wo es den Nominativkasus erhalten kann. Der Anfangs- und Endpunkt der (Kopier)Bewegung ist anhand des Pfeils erkennbar. Im Vergleich zu (2b) ist das Element PRO aus dieser Analyse verschwunden. Darüber hinaus muss keine Spur *t* im Laufe der Derivation eingefügt werden, was der *Inclusiveness Condition* widerspräche (vergleiche §1). In beiden Fällen jedoch, sowohl bei Kontroll- als auch bei Anhebungsstrukturen, wird eine Bewegung angenommen. Es ist zweifelsohne eine Tugend (wie Boeckx & Hornstein 2006 es ausdrücken), dass zwei sprachliche Phänomene durch dieselben Mechanismen der Theorie erfasst werden. Dass diese syntaktische Parallelität in der Analyse zwischen Kontroll- und Anhebungsstrukturen tatsächlich vorhanden ist, ist auch Anlass zur Kritik (Landau 2003). Dabei wird jedoch außer Acht gelassen, dass Kontrollstrukturen vielleicht gar nicht so sehr in den Bereich der Syntax fallen, sondern vielmehr eine Angelegenheit der Semantik sind.

Culicover & Jackendoff (2001, 2005, 2006b) verfolgen diese Ansicht. Sie machen dazu die enge Bindung der Semantik an syntaktische Strukturen explizit, die ich oben bereits angeschnitten habe und die ein wesentliches Merkmal der MGG ist. Dies ist die *Interface Uniformity*.

(7) **Interface Uniformity**

The syntax-semantics interface is maximally simple, in that meaning maps transparently into syntactic structure; and it is maximally uniform, so that the same meaning always maps into the same syntactic structure. If such structure is not present at the surface, it is nevertheless present at some covert level of structure (e.g., D-structure or LF, depending on the version of MGG).

(Culicover & Jackendoff 2006b: 132)

Diese transparente und uniforme Relation zwischen Syntax und Semantik birgt, wie wir oben anhand der *Bare Argument Ellipsis* gesehen haben, viel versteckte Syntax in sich. PRO im Fall der Kontrollstrukturen ist ebenfalls eine Erscheinung der Interface Uniformity: wie ihre finiten Gegenstücke müssen auch nicht-finite VPs ein Subjekt haben, dem eine externe Theta-Rolle zugewiesen werden kann (ansonsten hält das θ -Kriterium nicht).

Die Datenlage zu Kontrollstrukturen ist durchaus divers und legt in der Tat eine semantische Analyse nahe (Culicover & Jackendoff 2005, 2006b). Dieser Umstand unterstreicht die Linie der SSH, den syntaktischen Apparat zu vereinfachen. Mit Culicover und Jackendoff (2006b) möchte ich dies kurz illustrieren.³² Zunächst kann entweder das Subjekt oder das Objekt des Matrixsatzes als Kontrolleur dienen.

- (8) a. *Jean_i a persuadé Marie_j de mieux s’occuper de *lui-même_i/elle-même_j.*
 b. *Jean_i a promis à Marie_j de mieux s’occuper de lui-même_i/*elle-même_j.*

(8a) ist nur dann grammatikalisch, wenn *Marie*, also das Objekt des Matrixsatzes, als Kontrolleur des infinitiven Komplementsatzes dient. Dies wird aus der Verwendung der Reflexivpronomina ersichtlich. In (8b) hingegen zeigt sich der umgekehrte Fall: hier muss *Jean*, das Subjekt des Matrixsatzes, als Kontrolleur dienen. Oberflächlich betrachtet, besteht der einzige Unterschied zwischen den beiden Sätzen im verwendeten Verb des Matrixsatzes. In diesen Beispielen ist es jeweils eine NP, die die Funktion des Kontrolleurs übernimmt. Grundsätzlich steht dies im Einklang mit der Annahme, Kontrollstrukturen als syntaktisches Phänomen zu begreifen. Für die Syntax ist Lokalität eine bedeutende Richtlinie und zieht man Beispiele heran, in denen PRO die Subjektposition des komplementierenden Infinitivsatzes besetzt, so sieht sich diese Auffassung kaum Schwierigkeiten gegenüber. Taucht PRO allerdings in einem Adjunkt auf, wie in *Sally left for work without PRO packing her lunch* (Culicover & Jackendoff 2006b: 136), so ist eine lokale Relation zwischen Kontrolleur und Kontrolliertem schwieriger auszumachen. Es gibt jedoch auch Fälle von Kontrolle, in denen keine lokale NP der syntaktische Kontrolleur ist.

- (9) a. *L’essai américain de dominer le Moyen-Orient*
 b. *L’accord anglo-français de respecter les revendications territoriales de l’autre*

In (9a) ist es nicht der *essai américain*, der danach strebt, den Nahen Osten zu dominieren – es sind die Amerikaner, die diesen Versuch unternehmen. Ebenso wenig ist es in (9b) die englisch-französische Übereinkunft, die die territorialen Ansprüche des jeweils anderen respektiert. Man könnte argumentieren, dass in

³² Ich übertrage dazu einige der englischen Originalbeispiele in Culicover & Jackendoff (2006b) ins Französische.

beiden Fällen die AP, die syntaktisch gesehen als Modifikator der NP fungiert, als Kontrolleur dient. Spätestens dann haben wir jedoch einen bedeutenden semantischen Aspekt im Hinblick auf Kontrollstrukturen akzeptiert: denn eine AP als Kontrolleur von PRO anzuerkennen, würde indirekt auch heißen, Adjektive als Subjekte von Sätzen zu verstehen. Und dies erlaubt die Syntax nicht. Diese Verbindung von modifizierender AP und der Subjektposition eines nicht-finiten Satzes ließe sich höchstens semantisch herstellen.

Dennoch bereiten uns obige Beispielssätze keinerlei Verständnisschwierigkeiten. Die Beispiele in (9a-b) ließen sich daher wie folgt paraphrasieren:

- (10) a. Les Américains essaient de dominer le Moyen-Orient.
 b. Les Anglais et les Français accordent de respecter les revendications territoriales de l'autre.

Hier bildet die Syntax die Semantik transparenter ab als in (9). Die Position von PRO im Satz *Les Américains essaient de PRO dominer le Moyen-Orient* veranschaulicht die NP *les Américains* als Kontrolleur dieser Struktur. Dass diese syntaktische Relation in den Beispielen (9) jedoch nicht vorhanden ist, sie aber dennoch dieselbe Interpretation wie die Sätze in (10) erhalten, zeigt klare Schwächen einer rein syntaktischen Analyse von Kontrollstrukturen auf und verweisen auf das Gewicht der Semantik.

Semantisch betrachtet kann man die Verben *persuader* und *promettre* aus (8) in einer Klasse zusammenfassen (siehe auch Pollard & Sag 1994; Van Valin & LaPolla 1997), während sie den dargelegten syntaktischen Subjekt/Objekt-Unterschied bei Kontrollphänomenen aufweisen. Culicover & Jackendoff (2006b: 140) notieren dies wie folgt:

- (11) X^α INTEND [α ACT]

INTEND ist als Prädikat zu lesen, das zwei Stellen offenhält (ähnlich der Verben in der Dependenzgrammatik). Eine davon (X in obiger Notation) ist eine belebte Einheit, während die zweite vom Geschehen (ACT) gefüllt wird. Dadurch ist das Geschehen ACT immer von jenem Argument kontrolliert, das ACT beabsichtigt. Anders formuliert, der Akteur ist immer auch zugleich der Beabsichtiger (wie durch das Superskript α in (11) angezeigt). Die syntaktische Subjekt/Objekt-Variation in Hinsicht auf die Rolle des Kontrolleurs wird hiermit semantisch

vereint. Zur Veranschaulichung daher nochmals die Beispiele in (8a-b), mit der semantischen Prädikation aus (11):

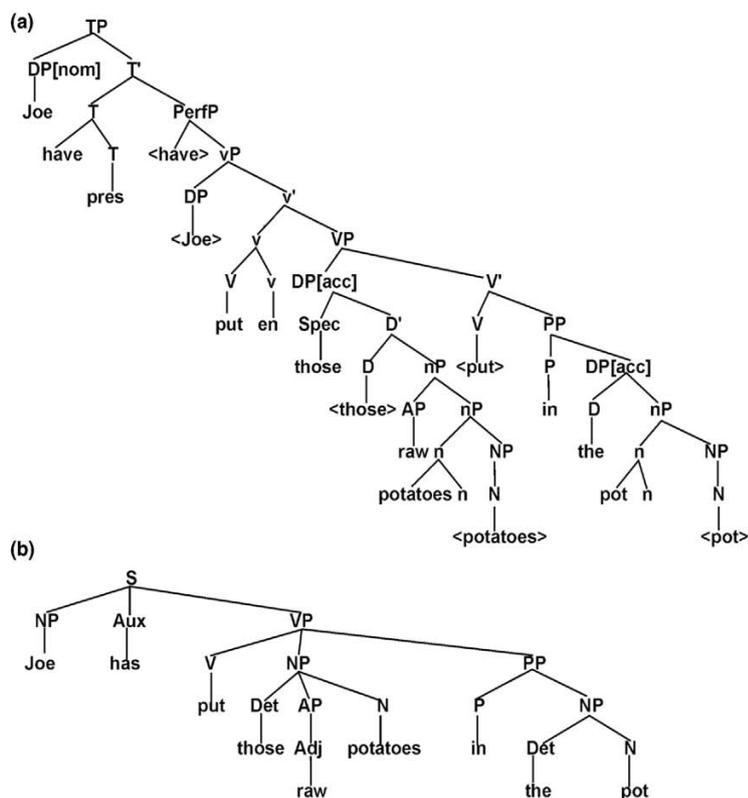
- (12) a. Jean_i a persuadé Marie_j de mieux s'occuper de *lui-même_i/elle-même_j.
a'. Marie INTEND [Marie S'OCCUPER DE MARIE]
b. Jean_i a promis à Marie_j de mieux s'occuper de lui-même_i/*elle-même_j.
b'. Jean INTEND [Jean S'OCCUPER DE JEAN]

Dieser Ansatz bringt nicht nur syntaktisch unterschiedliche Relationen auf einen gemeinsamen semantischen Nenner, sondern liefert zudem auch geradlinige Analysen von Ausdrücken wie in (9), die keinen offensichtlich syntaktischen Kontrolleur aufweisen.

3.3 Verzweigungsstrukturen in der SSH

Ich habe unser eigentliches Thema, das Binaritätsprinzip, nicht aus den Augen verloren. Denn neben den Fragestellungen bezüglich Syntax und Semantik, ist im Rahmen der SSH auch das Binaritätsprinzip ausdrücklich behandelt worden (Culicover & Jackendoff 2005: 107ff.). Und die semantischen Aspekte sind hier nur insofern von Bedeutung, als dass sie sich – entgegen der Interface Uniformity – nicht explizit in der Syntax niederschlagen müssen. Das hat Konsequenzen für das Binaritätsprinzip: vermindert man die Transparenz der Semantik in der Repräsentation syntaktischer Strukturen, werden letztere schlussendlich eine andere Gestalt annehmen. Das bedeutet, dass das Binaritätsprinzip zu einem großen Teil ein Artefakt der generativen Grammatik und dessen Streben nach Uniformität ist. In (13) sind zwei Strukturbäume des Satzes *Joe has put those raw potatoes in the pot* wiedergegeben. (13a) ist eine aktuelle Repräsentation des MP; (13b) zeigt einen Strukturbaum, wie er im Rahmen der SSH vorgeschlagen wird.

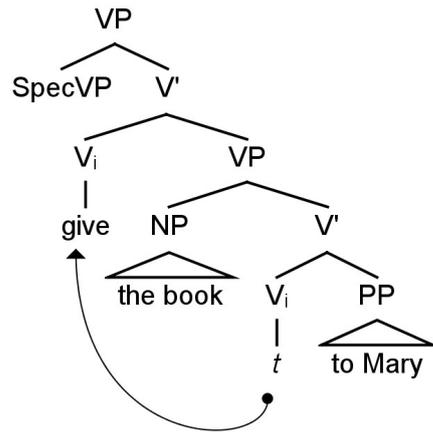
(13)



(aus: Culicover & Jackendoff 2006: 415)

Besonders aufschlussreich ist dieser Vergleich, da es sich bei *put* um ein dreiwertiges Verb handelt. Daher können wir auch auf Doppelobjektkonstruktionen schließen. (13a) basiert auf Larsons VP-Schalen Analyse. Zur Veranschaulichung nochmals die Struktur, die Larson für dreiwertige Verben vorschlug (vergleiche (37a), § 2):

(14)



Die Gemeinsamkeiten zeigen sich vor allem am kleinen v , das sowohl in (13a) als auch in (14) vorkommt. In beiden Analysen bildet es den Kopf der hierarchisch höheren Projektion der VP-Schale – der vP – und nimmt die eingebettete VP als Komplement. In der Spezifikatorposition dieser VP befindet sich das direkte Objekt. Die intermediäre Projektion des lexikalischen V-Kopfes (V') ist der Schwesterknoten dieses Arguments. In (13a) ist $\langle\text{put}\rangle$ der Kopf dieser Phrase, in (14) ist es $\langle\text{give}\rangle$. Schwester dieser Verben sind in beiden Fällen PPs, *in the pot* in (13a) und *to Mary* in (14). Dies ist jeweils das oblique realisierte Argument des Verbs, dem die θ -Rolle *Goal* zufällt. Entsprechend Larsons Analyse wird in beiden Fällen der lexikalische V-Kopf nach v bewegt. Nichtsdestotrotz gibt es einige Unterschiede, die ich ebenfalls kurz erläutern möchte. In (13a) ist der gesamte Satz dargestellt, der gängig als TP analysiert wird. Zudem sind die Kasus angegeben: das direkte Objekt erhält den Akkusativ durch das Verb, dem obliquen Argument wird der Akkusativ durch die Präposition *in* zugewiesen. Das externe Argument $\langle\text{Joe}\rangle$ wird in Spec- vP basisgeneriert und wird nach Spec-TP bewegt, um dort den Nominativkasus des Kopfes T erhalten zu können. Diese Mechanismen sind in der MGG schon länger präsent. Etwas rezenter hingegen ist die Verwendung des kleinen n (*little n*), das stets – ähnlich dem kleinen v – eine lexikalische NP als Komplement nimmt (für Details siehe Adger 2003: 266-273). Dadurch kommt es auch zu zahlreichen Bewegungen von Nomen, wie $\langle\text{potatoes}\rangle$ und $\langle\text{pot}\rangle$. Die Anzahl an zurückgelassenen Kopien in der Repräsentation (13a) ist beträchtlich. Sie folgt allerdings strikt dem Binaritätsprinzip. Die Anzahl der Projektionen, sowie der leeren Knoten sind eng mit dem Binaritätsprinzip verknüpft. Akzeptiert man Larsons VP-Schalen, so nimmt man eine Vermehrung von Knoten in Kauf, um dem Binaritätsprinzip treu bleiben zu können. Der Strukturbaum in (13b) ist dahingegen in vielerlei Hinsicht reduziert. Der Satz wird

nicht als Projektion eines Kopfes T interpretiert, sondern erhält, wie in frühen Arbeit zur MGG, das Label S. Es gibt auch nur eine VP, deren Kopf das Vollverb *put* bildet, und das beide internen Argumente als Komplement nimmt. Dies bedeutet, dass die VP dreifach verzweigt, ebenso wie übrigens die NP des direkten Objekts und der Knoten S. Dieser wird entgegen dem Binaritätsprinzip als $S \rightarrow NP Aux VP$ wiedergeschrieben. Allerdings gibt es auch binär verzweigende Knoten, wie die PP *in the pot*. Darüber hinaus es keine leere Kopien, also keine Bewegungen, in dieser Repräsentation. Tatsächlich ist der Strukturbaum in (13b) eine minimalistische Darstellung der Syntax.

Dies stellt das Unternehmen des Minimalistischen Programms, zumindest die Phrasenstruktur betreffend, in hohem Maße in Frage. Sehr vereinfacht (und unzureichend) ausgedrückt, trachtet das MP in seiner Theoriefindung nach Ökonomie, Eleganz und abnehmender Komplexität.³³ Die MP-Darstellung in (13a) ist vielleicht minimalistisch, was die Verzweigungsstruktur betrifft – man könnte es als die einfachste aller Annahmen ansehen, dass nicht-terminale Knoten stets binär verzweigen. In anderer Hinsicht ist (13a) allerdings alles andere als minimalistisch und das aufgrund der Anzahl von (leeren) Knoten. In Culicover & Jackendoff (2005: 113) wird dies explizit:

„In fact, given the interaction between branching and the number of nodes in a tree, it seems that there is no uniform minimalist position. Simplifying the branching possibilities requires the tree to have more nodes, and reducing the number of nodes requires more branching possibilities. It seems that in the absence of an independently justified measure of complexity on the basis of which we can take a particular minimalist position, the most we can say is that the question is an empirical one.“

Diese Einsicht ist – davon bin ich überzeugt – wegweisend. Komplexität in der Grammatiktheorie zu definieren, ist ein schwieriges, wenn nicht unmögliches Unterfangen. In vielen Bereichen des MP ist die Reduktion an Komplexität zweifelsfrei erkennbar: dazu zählen, meiner Auffassung zufolge, die Distanzierung von den Repräsentationsebenen der Tiefen- und Oberflächenstruktur – da Sprache offensichtlich zumindest eine Klang- und Bedeutungsseite aufweist, werden auch nur PF und LF angenommen. Oder auch *Procrastinate* – Elemente vollziehen eine Bewegung nur, wenn sie wirklich

³³ Dieses Sätzchen ist wirklich kein gerechter Ausgangspunkt für Kritik am MP. Daher ist es verständlich, dass Culicover & Jackendoff (2005) gute einhundert Seiten auf die Darstellung der MGG verwenden, um eine faire und kompetente Kritik aufzubauen. Für Zielsteckungen des MP ganz allgemein siehe die schon zitierten Arbeiten von Chomsky (1993, 1995a), Hornstein et al. (2005) und Boeckx (2006).

müssen, „grammars are ‚lazy‘“ (Hornstein et al. 2005: 39). Was allerdings das Binaritätsprinzip betrifft, ist die Position des MP nicht zwingend minimalistisch. Einerseits Ja, weil die Möglichkeiten der Verzweigung reduziert werden, und zwar auf striktes binary branching. Andererseits Nein, weil die Anzahl der dadurch auftretenden Knoten zunimmt. Zwar verzweigt jeder Knoten binär, aber plötzlich gibt es wesentlich mehr davon. Ich möchte an dieser Stelle wiederholen, dass das eine das andere bedingt. Larson (1988) konnte das Binaritätsprinzip nur aufrecht erhalten, in dem er die VP-Schale postulierte, also eine zusätzliche Projektion (vP) annahm. Damit wurde sein Modell den Bindungsphänomenen und -prinzipien, die er annahm, gerecht. Was Culicover und Jackendoff betonen, ist, dass die Frage nach einer minimalistischen Haltung letztlich eine empirische ist. Das bedeutet, dass es mitnichten a priori vorherzusehen ist, an welcher Stelle man den Minimalismus ansetzen soll: an der Verzweigung der Knoten oder an der Anzahl der Knoten?

3.4 Nochmals Konstituententests

Einen entscheidenden Punkt im Zuge der Diskussion habe ich noch nicht angesprochen: wie lässt sich das kleine v mit Konstituententests vereinbaren? Gehen wir im Folgenden daher von der Annahme aus, dass die VP in der Tat zweigeteilt ist.

(15) [TP Jean [T [vP [v' v +donne [vP un livre [v' <donne> [PP à Marie]]]]]]]]

In den Beispielen (17-19), § 2, habe ich den Hervorhebungstest (*clefting*) auf Sätze dieser Art (mit diatransitiven Verben) angewandt. Die Schlussfolgerung war, dass sich *un livre* und *à Marie* nicht in einer Konstituente vereinen lassen. Durch die ICA ist erkennbar, dass *un livre*, *à Marie*, *donner* sowie die gesamte VP *donner un livre à Marie* jeweils eine Konstituente sind. Von der Hypothese der VP-Schale sollte man auch annehmen, dass sie den herkömmlichen Konstituententests standhält. Die Notation in (15) zeigt sich gegen eine ICA jedoch wenig resistent, da sie eben genau diese Voraussage macht: *un livre* und *à Marie* formen eine gemeinsame Konstituente, nämlich die VP. Zur Veranschaulichung möchte ich einige Versuche zeigen, eine Konstituente dieser Form herauszufiltern.

(16) *Clefting*

a. *C'est un livre à Marie que Jean donne.

Pseudoclefting

- b. *C'est que Jean donne est un livre à Marie.

Die Ersetzungsprobe funktioniert nur dann, wenn tatsächlich sowohl das indirekte als auch das direkte Objekt gleichermaßen ersetzt werden:

(17) *Ersetzprobe*

- a. Jean le lui donne.
b. *Jean le donne.
c. *Jean lui donne.

Doch was ist mit Koordination? In (20), § 2, habe ich diesbezüglich auf Syntax verwiesen, die phonetisch nicht realisiert ist. Daher waren Sätze wie

(18) Jean donne une lettre à Louis et *un livre à Marie*.

scheinbar möglich, ohne *un livre à Marie* als eine Konstituente anzuerkennen. Wie gezeigt lehnt die SSH solch versteckte Syntax allerdings ab. Koordinierte Strukturen wie in (18) würden sich daher aus dem autonomen Charakter der Semantik erschließen. Kann man daraus schlussfolgern, dass *un livre à Marie* tatsächlich eine Konstituente ist? Ich denke nicht, und dass aus zwei Gründen: zum einen lehnt die SSH das Binaritätsprinzip ab und analysiert eine VP mit einem diatransitiven Verb als Kopf ohnehin als dreifach verzweigend. Die Klammerung im Rahmen der SSH sähe daher wie folgt aus:

(19) [S [NP Jean] [VP donne [NP un livre] [PP à Marie]]]

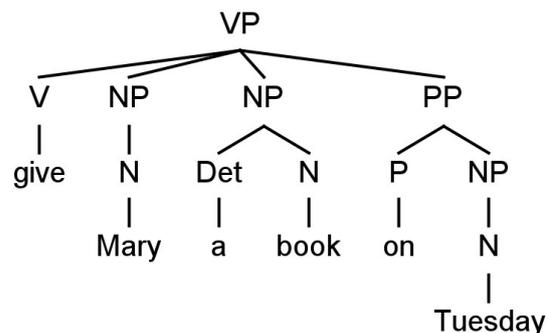
Zum anderen – und das ist, wie ich finde, das stärkere Argument – soll die autonome Semantik in der SSH die Syntax entlasten, ihr also die Bürde der Erklärung zum Teil abnehmen. Dies bedeutet, dass die Analyse eines Satzes wie in (18) auf mehr als pure Syntax zurückgreifen kann und muss, und sich aus diesem Grund die Frage der Konstituenz, die letztlich eine rein syntaktische ist, gar nicht in dieser Form stellt. Was sich syntaktisch als Koordination und gleichzeitige Ellipse analysieren lässt, erfährt durch eine Theorie, die die Semantik stärker in den Vordergrund stellt, eine andere Erklärung. Eine solche Theorie operiert mit Konstituenten nicht in der Form wie wir sie bisher gesehen haben – oder eben nur insoweit, als damit eine Interpretation der syntaktischen Struktur gewährleistet ist. Fragen der Verzweigungsstruktur sind letztlich rein syntaktischer Art; akzeptiert man die SSH, so verliert auch die Verzweigungsstruktur an Bedeutung. Die Frage, ob *un livre à Marie* eine

Konstituente bildet, ist im Rahmen der SHH daher weniger zentral und darüber hinaus ohnehin dem Binaritätsprinzip entwachsen – nur, wenn man dieses Prinzip als Arbeitshypothese annimmt, muss man Daten wie in (18) mit ihr in Einklang zu bringen. Ansonsten legt die ICA nahe, dass *un livre à Marie* keine Konstituente ist und der logische Schluss lautet daher, dass es auch tatsächlich keine ist.

3.5 Fazit

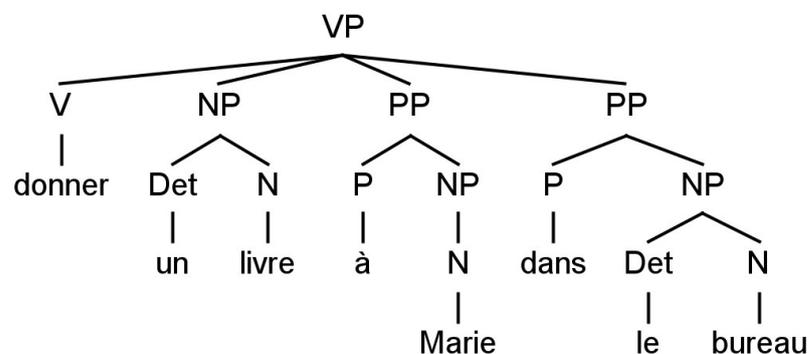
Aus diesen Überlegungen geht hervor, dass kein Grund besteht, das Binaritätsprinzip gegenüber Modellen zu bevorzugen, die die Anzahl der Knoten gering halten. Die Gegenüberstellung in (13a-b) hat diese Haltung indirekt auch hinsichtlich der Doppelobjektkonstruktionen verdeutlicht und zudem Culicover und Jackendoffs Auffassung in Bezug auf das Binaritätsprinzip gezeigt: sie lehnen es ab. Doppelobjektkonstruktion repräsentieren sie wie folgt (2005: 109):

(20)



Dies lässt sich, auch anhand der Repräsentation in (13b), problemlos auf die französische Verbalphrase übertragen.

(21)



Ich spreche mich nun am Ende dieser Diskussion für die *Simpler Syntax Hypothesis*, und damit gegen das Binaritätsprinzip in der Syntax aus. Der angesprochene Syntakozentrismus, den Culicover und Jackendoff der MGG

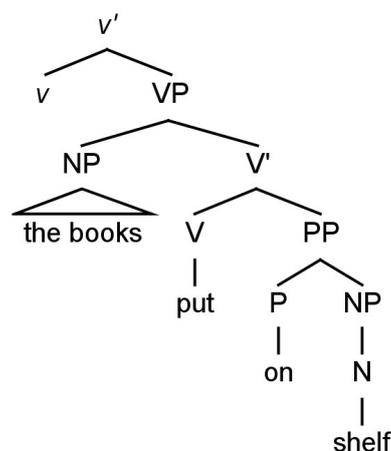
vorwerfen, ist in vielen Bereichen unverkennbar und versieht den syntaktischen Apparat mit einer Bürde, die zu tragen unnötig ist. Gerade am Beispiel der Kontrollstrukturen hat sich gezeigt, dass die Semantik in der Lage ist, vermeintlich syntaktische Bereiche nicht nur zu übernehmen, sondern sie sogar angemessener zu erklären.

4 Schlussfolgerungen und Ausblick

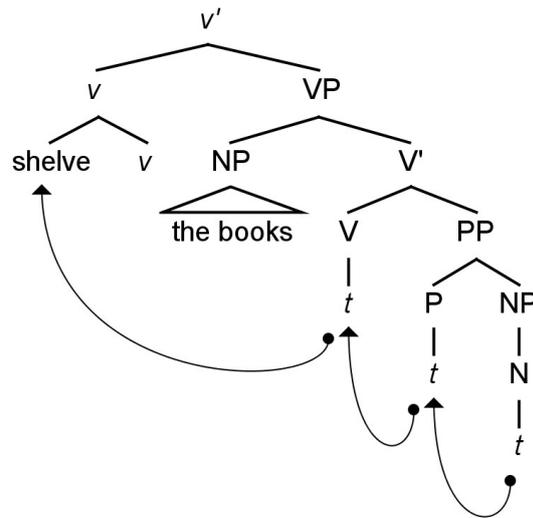
Obwohl die aktuelle Inkarnation der MGG, das Minimalistische Programm, in vielen Bereichen ihrem Namen gerecht wird, ist ihre Position im Hinblick auf das Binaritätsprinzip von einem Syntaktozentrismus geprägt, der der Syntax eine enorme Erklärungslast auferlegt. Sinnbildlich für das Verhältnis von Syntax und Semantik steht in diesem Zusammenhang die Interface Uniformity, die Bedeutung transparent in der Syntax abgebildet sehen möchte. Gleichen Bedeutungen wird die gleiche Syntax zugeschrieben. Eine Ausformung dieses Anspruchs ist die UTAH, die Uniformity of Theta Assignment Hypothesis, auf die wir weiter oben schon gestoßen sind. Gleiche thematische Beziehungen, also semantische Relationen, werden in gleichen syntaktischen Relationen ausgedrückt.

Der schon genannte Artikel von Hale und Keyser (1993) verdeutlicht weiters den Syntaktozentrismus der MGG. Bei ihnen zeigt er sich nicht weniger eklatant als wir in oben gesehen haben, nur unter etwas anderen Vorzeichen. Sie nehmen die Bewegung eines Kopfes v nach v an und verstehen dadurch einen Satz wie *She shelved the books* als Ableitung von *She put the books on the shelf*. In derselben Haltung analysieren sie sogenannte unergative Verben (wie *to run*, *to walk*, *to dance* etc.) als syntaktische Derivationen von Nomen (siehe auch Harley 2011) In beiden Fällen wird das Nomen an seiner Landeposition innerhalb der oberen VP-Schale in v inkorporiert, wodurch es gewissermaßen verbalisiert wird.

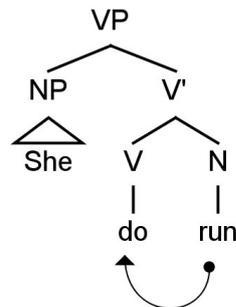
- (1) a. *She put the books on the shelf.*



a'. *She shelved the books.*



b. *She runs.*



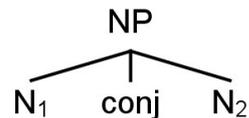
Das Verb wird dementsprechend als denominaler Ableitung aufgefasst. Dass solche Derivationen existieren, war an sich keine neue Einsicht. Neu – und in vielen Teilen der Fachwelt begeistert aufgenommen³⁴ – war jedoch die syntaktische Natur solcher Ableitungen. Was früher als morphologischer Prozess galt, ist nun ein syntaktischer. Während man bei Kontrollstrukturen mit dieser Einstellung semantische Aspekte anhand der Syntax zu erklären versucht, so ist es im Bereich denominaler Ableitungen nun eine morphologische Domäne, der eine syntaktische Erklärung widerfährt.³⁵

³⁴ Sehr aufschlussreich veranschaulicht dies Fußnote 7 in Culicover & Jackendoff (2005: 53).

³⁵ Dass man morphologische Aspekte mit auf syntaktische Art zu erfassen versucht, ist nicht neu, wie etwa aus Selkirk (1982) hervorgeht. Doch hier besteht ein wichtiger Unterschied: während Selkirk die Morphologie vielmehr mit aus der Syntax bekannten Werkzeugen erarbeitet, für deren Terminologie sie gewissermaßen eine Anwendung auf die Morphologie unternimmt, verstehen Hale und Keyser (1993) einen morphologischen Prozess, nämlich die (denominale) Derivation, als einen tatsächlich syntaktischen Prozess. Anders ausgedrückt: die Terminologie eines Bereichs auf einen anderen zu übertragen und/oder bestimmten syntaktischen Konzepten ein morphologisches Gewand zu verleihen (wie der Begriff *head* in Selkirk 1982), ist etwas grundlegend anderes, als eine syntaktische Ursache für etwas Morphologisches zu postulieren.

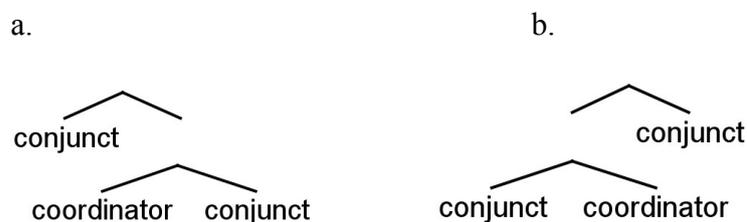
Ein weiterer Aspekt, auf den ich lediglich in Form einer Fußnote eingegangen bin (siehe Fußnote 18, § 2), betrifft die Analyse koordinierter Strukturen. Zahlreiche Autoren (siehe u.a. Zhang 2006, 2010; Camacho 2003; Munn 1987, 1993; Kayne 1994) sehen Koordinationen als binär verzweigende Strukturen an. Die Annahme einer schlichten dreifach-Verzweigung bei Koordinationen hat sich in der generativen Grammatik lange gehalten und ist auch heute noch zu finden. In Freidin (2012) wird das Binaritätsprinzip ausdrücklich angesprochen und auch dort als Arbeitshypothese gehandhabt. Bei den Darlegungen koordinierter Strukturen kommt Freidin jedoch schnell zu dem Schluss, dass Koordinationen ein gewichtiges Gegenargument zur BBH darstellen (ebd.: 74ff.). Sein Vorschlag für Koordination sieht wie folgt aus:

(2)



Diese Struktur kommt jener in (21), § 2, gleich und Freidin schlussfolgert in seiner Analyse: „Therefore Merge must apply to three lexical items at once“ (ebd.: 77). Binäre Alternativen würden in etwa die Strukturen in (3) haben.

(3)



(aus: Zhang 2010: 10)

Welche Argumente für oder gegen binär verzweigende Koordinationen vorgebracht wurden, kann ich an dieser Stelle nicht mehr behandeln. Will man jedoch am Binaritätsprinzip festhalten, so müssen auch sie sich in eine Form wie in (3) bringen lassen. Dieses Unterfangen halte ich jedoch für äußerst schwierig und hat zudem den Beigeschmack, die BBH um jeden Preis aufrecht erhalten zu wollen. Letztlich wird die VP-Schalen Hypothese weder den Konstituententests gerecht, noch stellen koordinierte Strukturen eine geringere Herausforderung für das Binaritätsprinzip dar als diatransitive Verben.

Zum Schluss komme ich nun auf jene Anfangsfrage zurück, die ich in der Einleitung angeschnitten habe. Wie kann ein Grammatikmodell abgeändert werden, wenn es bestimmte empirische Daten nicht adäquat erfasst? Unter der Annahme des Binaritätsprinzips hat sich auf dem Rücken dieser Fragestellung die *vP* entwickelt. Dies möchte ich kurz nochmals zusammenfassen:

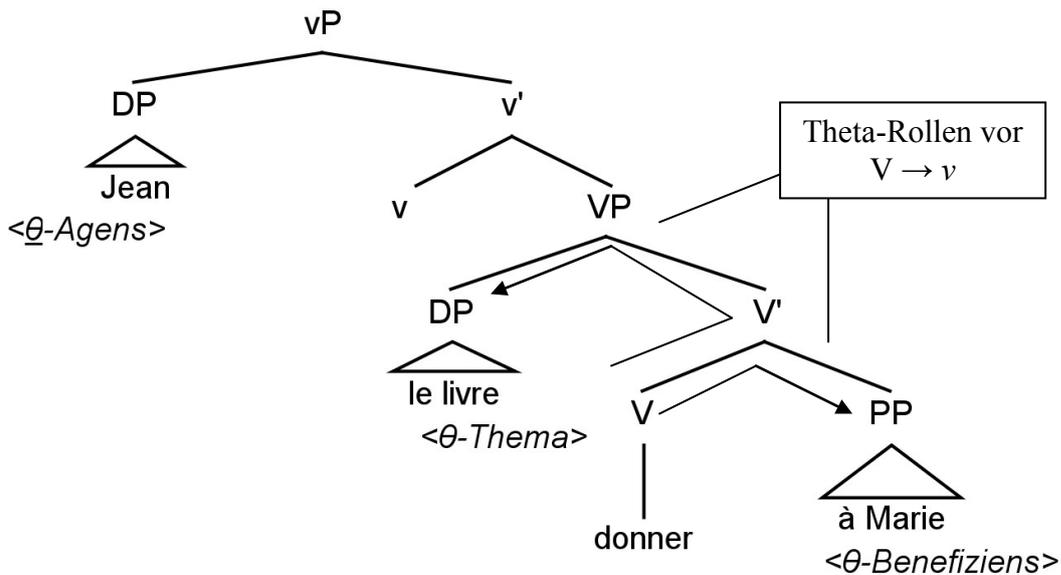
Kayne (1984): Die Binary Branching Hypothese. Jeder nicht-terminale Knoten hat exakt zwei Tochterknoten. Daher sind nur binär verzweigende Phrasenstrukturen erlaubt. Daraus ergibt sich ein Problem bei der Analyse von diatransitiven Verben, beziehungsweise Doppelobjektkonstruktionen. Die Schwierigkeit besteht darin, die Bindung einer Anapher durch dessen Antezedenten anhand der Phrasenstruktur korrekt zu erfassen. Reflexive Pronomina müssen von einem koindizierten Antezedenten *k*-kommandiert werden. Dabei wird die Bindungstheorie akzeptiert, wie sie von Reinhart (1976) vorgebracht wurde. An dieser Stelle gibt es zwei Alternativen: *a)* man ändert die Bindungstheorie oder *b)* man ändert die Phrasenstruktur.

Alternative a) Barss und Lasnik (1986). Neben dem *k*-Kommando ist auch die lineare Abfolge von Elementen ein wesentlicher Faktor. Das Hauptwerkzeug der Bindungstheorie, das *K*-Kommando, wird in seiner Erklärungskraft abgeschwächt. Unter dieser Annahme ist das Binaritätsprinzip verzichtbar, da bei dreifach-Verzweigungen korrekte Bindungsrelationen vorhergesagt werden. Ein vermeintlicher Nachteil dieser Alternative ist, dass die lineare Abfolge in der Syntax ansonsten kaum eine Rolle spielt. Die Syntax ist vielmehr für hierarchische Strukturen sensibel.

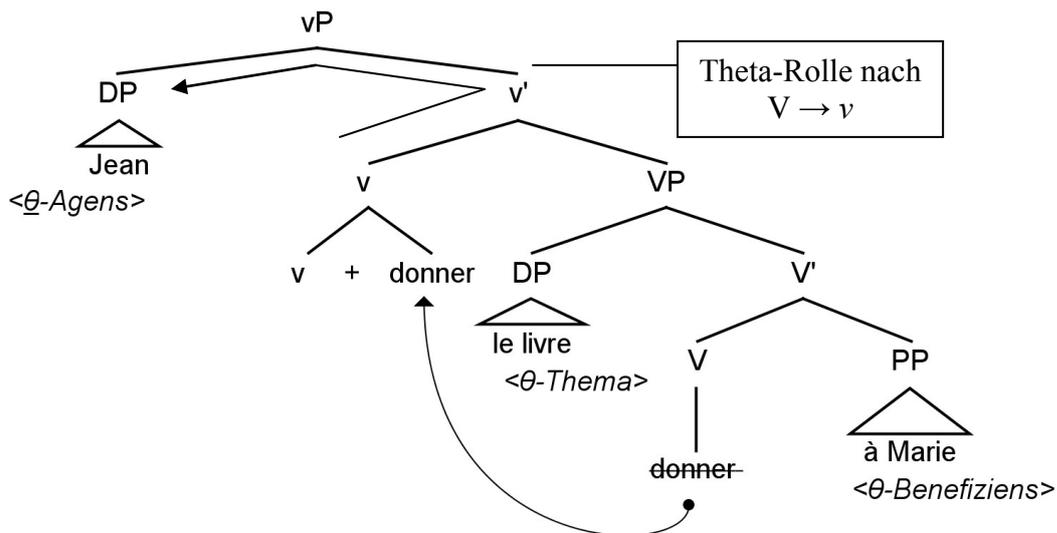
Alternative b) Larson (1988). Man hält am Binaritätsprinzip fest. Um die Bindung von Anaphern zu erklären, wird die *vP* als hierarchisch oberste Schicht der Verbalphrase postuliert. Sie ist stets das Komplement des Kopfes *T*. Das lexikalische Item *V* wird von seiner eingebetteten Position nach *v* bewegt. Nun kann die Bindung von Anaphern anhand des *K*-Kommandos erklärt werden, ohne auf Linearität zurückgreifen zu müssen. Ein Nachteil dieser Analyse ist, dass die Verbalphrase strukturell nun komplexer ist und mehr Knoten enthält. Zudem ist die offensichtliche Nicht-Konstituenz von direktem und indirektem Objekt für dieses Modell ein Problem, da es diese beiden Elemente als eine gemeinsame Konstituente ausweist.

Die Simpler Syntax Hypothesis: Culicover und Jackendoff (2005). Syntax soll nur so komplex sein, als dass sie die Interpretation ermöglicht. In der SSH wird von der Interface Uniformity Abstand genommen – es gibt keine Eins-zu-eins-Übertragung der Semantik auf syntaktische Strukturen. Die beiden Bereiche verhalten sich vielmehr komplementär zueinander. Die Syntax als übermächtiger Erklärungsapparat für viele Bereiche der Linguistik ist letztlich ein Syntaktozentrismus, der sich in der *Mainstream Generative Grammar* über die vergangenen Jahrzehnte herausgebildet hat. In vielen Bereichen, wie etwa bei Kontrollstrukturen und Bindung (Culicover & Jackendoff 2005: Kap. 10-12), wird die Syntax reduziert und dient gewissermaßen als Ausgangsbasis für die Interpretation, die von außen zugreift und nicht schon im syntaktischen Modell repräsentiert sein muss. Bindungsphänomene erhalten eine adäquate Erklärung und werden korrekt vorausgesagt. Die VP ist bei diatransitiven Verben dreifach verzweigend und weist daher das indirekte und direkte Objekt nicht als gemeinsame Konstituente aus. Dies ist auch die Schlussfolgerung, die die herkömmlichen Konstituententests nahelegen. Verbleibt man einen Moment lang bei der Terminologie der GB, so werden Konstituententests auf die Oberflächenstruktur angewendet (zu dem Zeitpunkt, an dem alle Argumente ihren Kasus erhalten haben), während Theta-Rollen auf Ebene der Tiefenstruktur zugewiesen werden. Dies ist mit den ν P-Schalen nach Larson nicht vereinbar. Die Kritik nach Jackendoff (1990) habe ich in diesem Zusammenhang bereits erwähnt. Wie gezeigt, zieht Larsons Analyse nach sich, dass die internen Argumente ihre semantischen Rollen (*Thema* für das direkte Objekt, *Benefizienz* für das indirekte Objekt) vor jeglicher Transformation erhalten. Das externe Argument, in Spec- ν P befindlich, erhält seine Rolle *Agens* jedoch erst nach der Bewegung $V \rightarrow \nu$. Einer der Grundpfeiler der Theorie, nämlich, dass Theta-Rollen strikt lokal vergeben werden, wird durch die ν P-Schale niedergerissen.

(4) a.



b.



Diesem Gegenargument wurde vor allem durch Arbeiten von Marantz (1984) entgegnet. Marantz' Analysen legten nahe, dass Theta-Rollen kompositional vergeben werden, was er durch idiomatische Wendungen begründete. Er zeigte, dass die Verbindung zwischen Verb und Objekt enger ist als jene zwischen Verb und Subjekt. Für die θ -Theorie bedeutet das, dass das Verb seinen Argumenten nicht gleichzeitig die zu vergebenden Theta-Rollen zuweist. Bei Aufkommen des kleinen v argumentierte man, dass das externe Argument seine thematische Rolle von v erhält, die internen Argumente hingen vom lexikalischen V (siehe etwa Carnie 2007: Kap. 13). Unklar bleibt allerdings, warum nun eine funktionale

Kategorie (hier v) eine Theta-Rolle zuweisen kann – dies wurde immer unbestritten als lexikalische Eigenschaft des Verbs, als von V, angesehen.

Doch zurück zu den Konstituententests: Die Bäume in (4a-b) veranschaulichen, dass die Konstituenz in Wesentlichen auf dieselben Probleme trifft, wie die Verteilung der Theta-Rollen. In (4a), also auf Ebene der Tiefenstruktur, wird *donner à Marie* als eine Konstituente ausgewiesen. Doch selbst wenn man annähme, dass Konstituententests, entgegen der Praxis, auf eine tiefenstrukturelle Repräsentation angewendet werden könnten (was natürlich den grammatiktheoretischen Apparat an einem ganz anderen Ende beträchtlich verändern würde!), würde *donner à Marie* nie als ein Syntagma herauszufiltern sein. Das gleiche gilt im Übrigen auch für das Englische, sowohl für die Doppelobjektkonstruktion (*John gives Mary the book*) als auch für die Realisierung des indirekten Objekts in Form eines obliquen Argument (*John gives the book to Mary*). Meiner Auffassung nach würde nun nur noch eine Veränderung der Konstituententests im Raum stehen, um das Binaritätsprinzip bei diatransitiven Verben zu retten – oder man spricht ihnen gleich ihre Bedeutung beim Herausarbeiten von Konstituenten ab. Grundsätzlich gilt, dass etwas durchaus eine Konstituente sein kann, selbst wenn die Tests fehlschlagen. Aber am Beispiel diatransitiver Verben sehe ich die Anhaltspunkte für die Konstituenz der beiden internen Argumente – unter Ausschluss des Verbs – derart dünn gesät, dass der Schluss nur folgender sein kann: die VP ist in solchen Fällen schlichtweg dreifach verzweigend. Und selbst, wenn man – wie soeben gesehen – Konstituententests auf unterschiedliche Phasen der Derivation anwendet, kann nicht für eine binär verzweigende VP argumentiert werden. Alle anderen Auffassungen, theoretische Annahmen oder Abänderungen des grammatiktheoretischen Apparats haben einen zu hohen Preis. Im Fall von diatransitiven Verben verzweigt die VP dreifach, und das Binaritätsprinzip fällt.

Alles in allem wurde der grammatiktheoretische Apparat durch die VP-Schalen Hypothese an den falschen Stellen modifiziert, letztlich nur, um das Binaritätsprinzip aufrecht zu erhalten. Diese Entwicklung resultiert aus der syntaktozentristischen Haltung der MGG. Um Bindungsphänomene bei diatransitiven Verben zu erfassen, plädiere ich für den Ansatz von Barss und Lasnik (1986), was letztlich – ganz im Sinne der SSH – mehrfach verzweigende Knoten erlaubt und darüber hinaus den traditionellen Konstituententests standhält.

Nichts spricht gegen die autonome Semantik, die letzten Endes die syntaktischen Strukturen vereinfacht. *Die Simpler Syntax Hypothesis* reduziert somit die Komplexität der Syntax beträchtlich. Und *das* ist minimalistische Syntax.

5 Literaturverzeichnis

- Abney, Steven (1987). *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect*. PhD dissertation, MIT.
- Adger, David (2003). *Core Syntax: A Minimalist Approach*. Oxford: Oxford University Press.
- Adger, David & Svenonius, Peter (2011). "Features in Minimalist Syntax", in C. Boeckx (Hg.): *The Oxford Handbook of Linguistic Minimalism*. Oxford: Oxford University Press, 27-51.
- Aoun, Joseph & Sportiche, Dominique (1983). "On the Formal Theory of Government", *The Linguistic Review* 2(3), 211-236.
- Baker, Mark C. (1988). *Incorporation: A Theory of Grammatical Function Changing*. Chicago: University of Chicago Press.
- Baker, Mark C. (2003). *Lexical Categories. Verbs, Nouns, and Adjectives*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Baltin, Mark (2001). "A-Movement", in M. Baltin & C. Collins (Hg.): *The Handbook of Contemporary Syntactic Theory*. Malden, Mass.: Blackwell Publishing, 226-254.
- Barss, Andrew & Lasnik, Howard (1986). "A Note on Anaphora and Double Objects", *Linguistic Inquiry* 17(2), 347-354.
- Boeckx, Cedric (2006). *Linguistic Minimalism. Origins, Concepts, Methods, and Aims*. Oxford: Oxford University Press.
- Boeckx, Cedric & Hornstein, Norbert (2004). "Movement under Control", *Linguistic Inquiry* 35(3), 431-452.
- Boeckx, Cedric & Hornstein, Norbert (2006). "The Virtues of Control as Movement", *Syntax* 9(2), 118-130.
- Boeckx, Cedric; Hornstein, Norbert & Nunes, Jairo (2010). *Control as Movement*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bondzio, Wilhelm (1971). "Valenz, Bedeutung und Satzmodelle", in G. Helbig (Hg.): *Beiträge zur Valenztheorie*. The Hague: Mouton, 85-103.
- Bosque, Ignacio & Gutiérrez-Rexach, Javier (2009). *Fundamentos de Sintaxis Formal*. Madrid: Akal.
- Büring, Daniel (2005). *Binding Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Burzio, Luigi (1986). *Italian Syntax*. Dordrecht: Reidel.
- Bußmann, Hadumod (Hg., 2008). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Camacho, José (2003). *The Structure of Coordination. Conjunction and Agreement Phenomena in Spanish and Other Languages*. Dordrecht. Kluwer Academic Publishers.
- Carnie, Andrew (2007). *Syntax. A Generative Introduction*. Oxford: Blackwell Publishing.

- Chametzky, Robert A. (1996). *A Theory of Phrase Markers and the Extended Base*. New York: State University of New York Press.
- Chomsky, Noam (2002 [1957]). *Syntactic Structures*. Berlin: de Gruyter.
- Chomsky, Noam (1965). *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Chomsky, Noam (1970). "Remarks on Nominalization", in R.A. Jacobs & P.S. Rosenbaum (Hg.): *Readings in English Transformational Grammar*. Waltham, Mass.: Ginn and Company, 183-221.
- Chomsky, Noam (1981). *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris Publications.
- Chomsky, Noam (1986). *Barriers*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Chomsky, Noam (1993). "A Minimalist Program for Linguistic Theory", in K. Hale & S.J. Keyser (Hg.): *The View from Building 20. Essays in Linguistics in Honor of Sylvain Bromberger*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 1-52. [Wiedergedruckt in Chomsky 1995a, 167-217]
- Chomsky, Noam (1995a). *The Minimalist Program*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Chomsky, Noam (1995b). "Bare Phrase Structure", in G. Webelhuth (Hg.): *Government and Binding Theory and The Minimalist Program*. Oxford: Blackwell Publishers, 383-439.
- Chomsky, Noam (2005). "Three Factors of Language Design", *Linguistic Inquiry* 36(1), 1-22.
- Chomsky, Noam (2007). "Approaching UG from below", in U. Sauerland & H.-M. Gärtner (Hg.): *Interface + Recursion = Language? Chomsky's Minimalism and the View from Syntax-Semantics*. Berlin: de Gruyter, 1-30.
- Chomsky, Noam (2008). "On Phases", in R. Freidin; C. Otero & M.-L. Zubizarreta (Hg.): *Foundational Issues in Linguistic Theory: Essays in Honor of Jean-Roger Vergnaud*. Cambridge, Mas.: MIT Press, 133-166.
- Chomsky, Noam und Lasnik, Howard (1977). "Filters and Control", *Linguistic Inquiry* 8(3), 425-504.
- Cinque, Guglielmo (1999). *Adverbs and Functional Heads*. New York: Oxford University Press.
- Cinque, Guglielmo (*in press*). "Cognition, Universal Grammar, and Typological Generalizations", *Lingua* (2013).
URL: <http://dx.doi.org/10.1016/j.lingua.2012.10.007> [10.04.2013]
- Corver, Norbert & Nunes, Jairo (Hg., 2007). *The Copy Theory of Movement*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Culicover, Peter W. & Jackendoff, Ray (2001). "Control is not Movement", *Linguistic Inquiry* 32(3), 493-512.
- Culicover, Peter W. & Jackendoff, Ray (2005). *Simpler Syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- Culicover, Peter W. & Jackendoff, Ray (2006a). "The Simpler Syntax Hypothesis", *Trends in Cognitive Sciences* 10(9), 413-418.

- Culicover, Peter W. & Jackendoff, Ray (2006b). "Turn Over Control to the Semantics!", *Syntax* 9(2), 131-152.
- Emonds, Joseph (1978). "The Verbal Complex V'-V in French", *Linguistic Inquiry* 9(2), 151-175.
- Freidin, Robert (2012). *Syntax. Basic Concepts and Applications*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gabriel, Christoph & Müller, Natascha (2013). *Grundlagen der Generativen Syntax. Französisch, Italienisch, Spanisch*. Berlin: De Gruyter.
- Grimshaw, Jane (1979). "Complement Selection and the Lexicon", *Linguistic Inquiry*, 10(2), 279-326.
- Grimshaw, Jane und Mester, Armin (1988). "Light Verbs and θ -Marking", *Linguistic Inquiry* 19(2), 205-232.
- Haegeman, Liliane (1994). *Introduction to Government and Binding Theory*. Oxford: Blackwell Publishing.
- Haegeman, Liliane (2006). *Thinking Syntactically: A Guide to Argumentation and Analysis*. Malden, Mass.: Blackwell Publishing.
- Hallman, Peter (2004). "Symmetry in Structure Building", *Syntax* 7(1), 79-100.
- Harley, Heidi (2002). "Possession and the Double Object Construction", *Linguistic Variation Yearbook* (2), 31-70.
- Harley, Heidi (2007). "The Bipartite Structure of Verbs Cross-linguistically (or: Why Mary can't exhibit John her paintings)", Niederschrift eines Vortrags im Rahmen des 2007 ABRALIN Kongresses in Belo Horizonte, Brasilien. URL: <http://ling.auf.net/lingbuzz/000435> [13.04.2013]
- Harley, Heidi (2011). "A Minimalist Approach to Argument Structure", in C. Boeckx (Hg.): *The Oxford Handbook of Linguistic Minimalism*. Oxford: Oxford University Press, 427-448.
- Harley, Heidi (2013). "External Arguments and the Mirror Principle: On the Distinctness of Voice and v", *Lingua* 125, 34-57.
- Hornstein, Norbert (1999). "Control and Movement", *Linguistic Inquiry* 30(1), 69-96.
- Hornstein, Norbert (2001). *Move! A Minimalist Approach to Construal*. Oxford: Blackwell.
- Hornstein, Norbert; Nunes, Jairo & Grohmann, Kleanthes K. (2005). *Understanding Minimalism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Huang, James C.-T. (1982). *Logical Relations in Chinese and the Theory of Grammar*. Doctoral Dissertation, MIT.
- Hudson, Richard (1984). *Word Grammar*. Oxford: Basil Blackwell.
- Hudson, Richard (1990). *English Word Grammar*. Oxford: Basil Blackwell.
- Jackendoff, Ray (1972). *Semantics in Generative Grammar*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Jackendoff, Ray (1977). *X-bar-Syntax. A Study of Phrase Structure*. Cambridge, Mass.: MIT Press.

- Kayne, Richard S. (1984). *Connectedness and Binary Branching*. Dordrecht: Foris Publications.
- Kayne, Richard S. (1994). *The Antisymmetry of Syntax*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Laenzlinger, Christopher (2003). *Initiation à la Syntaxe Formelle du Français. Le Principe de Principes et Paramètres de la Grammaire Générative Transformationnelle*. Bern: Peter Lang.
- Lakoff, George (1971). "On Generative Semantics", in D. Steinberg & L. Jakobovits (Hg.): *Semantics: An Interdisciplinary Reader in Philosophy, Linguistics, and Psychology*. New York: Cambridge University Press, 232-296.
- Landau, Idan (2003). "Movement out of Control", *Linguistic Inquiry* 34(3), 471-498.
- Larson, Richard K. (1988). "On the Double Object Construction", *Linguistic Inquiry* 19(3), 335-391.
- McCawley, James D. (1968). "Lexical Insertion in a Transformational Grammar Without Deep Structure", in B. Darden; C.-J. N. Bailey & A. Davidson (Hg.): *Papers from the Fourth Regional Meeting, Chicago Linguistic Society*. Chicago: University of Chicago Press, 71-80.
- Marantz, Alec (1984). *On the Nature of Grammatical Relations*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Matthews, Peter H. (1982). *Syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Montague, Richard (1970). "Universal Grammar", *Theoria* 36(3), 373-398.
- Müller, Natascha & Riemer, Beate (1998). *Generative Syntax der Romanischen Sprachen. Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch*. Tübingen: Stauffenburg.
- Munn, Alan (1987). "Coordinate Structure and X-bar Theory", *McGill Working Papers in Linguistics* 4(1), 121-140.
- Munn, Alan (1993). *Topics in the Syntax and Semantics of Coordinate Structures*. PhD dissertation, University of Maryland, College Park.
- Oehrle, Richard T. (1976). *The Grammatical Status of the English Dative Alternation*. Doctoral dissertation, MIT.
- Pollard, Carl & Sag, Ivan A. (1992). "Anaphors in English and the Scope of Binding Theory", *Linguistic Inquiry* 23(2), 261-303.
- Pollard, Carl & Sag, Ivan A. (1994). *Head-driven Phrase Structure Grammar*. Chicago: University of Chicago Press.
- Pollock, Jean-Yves (1989). "Verb Movement, UG and the Structure of IP", *Linguistic Inquiry* 20(3), 365-424.
- Postal, Paul M. (1970). "On the Surface Verb 'Remind'", *Linguistic Inquiry* 1(1), 37-120.
- Radford, Andrew (2004). *Minimalist Syntax: Exploring the Structure of English*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Raposo, Eduardo (1987). "Case Theory and Infl-to-Comp: the Inflected Infinitive in European Portuguese", *Linguistic Inquiry* 18(1), 85-109.

- Reinhart, Tanya (1976). *The Syntactic Domain of Anaphora*. PhD dissertation, MIT.
- Richards, Norvin (2001). "An Idiomatic Argument for Lexical Decomposition", *Linguistic Inquiry* 32 (1), 183-192.
- Rizzi, Luigi (*in Druck*). "Locality", *Lingua* (2013).
URL: <http://dx.doi.org/10.1016/j.lingua.2012.12.002> [24.04.2013]
- Ross, John R. (1967). *Constraints on Variables in Syntax*. PhD dissertation, MIT.
- Sag, Ivan A. & Wasow, Thomas (1999). *Syntactic Theory. A formal Introduction*. Stanford: CSLI Publications.
- Stepanova, Maria D. & Helbig, Gerhard (1978). *Wortarten und das Problem der Valenz in der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Stroik, Thomas (2001). "On the Light Verb Hypothesis", *Linguistic Inquiry*, 32(2), 362-369.
- Tarvainen, Kalevi (2000). *Einführung in die Dependenzgrammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Tesnière, Lucien (1959). *Eléments de Syntaxe Structurale*. Paris: Klincksieck.
- Uriagereka, Juan (1998). *Rhyme and Reason*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Van Valin, Robert (2001). *An Introduction to Syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Van Valin, Robert & LaPolla, Randy (1997). *Syntax. Structure, Meaning and Function*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Zhang, Niina Ning (2006). "On the Configuration Issue of Coordination", *Language and Linguistics* 7(1), 175-223.
- Zhang, Niina Ning (2010). *Coordination in Syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.

ANHANG

Zusammenfassung auf Deutsch

In der vorliegenden Arbeit untersuche ich das Binaritätsprinzip und beleuchte in diesem Zusammenhang den Aufbau der französischen Verbalphrase.

Das Binaritätsprinzip besagt, dass ein Mutterknoten immer genau zwei Töchterknoten besitzen muss, nicht mehr und nicht weniger. Diese Annahme führt zu einer strikt binären Verzweigung von Phrasenstrukturen. Zwar mag diese Ansicht aufgrund ihrer vereinheitlichenden Kraft ästhetisch wirken, sie ist jedoch, so argumentiere ich, nicht haltbar, vor allem was den Aufbau der VP bei diatransitiven Verben anbelangt.

Für meine Argumentation stelle ich in Kapitel 1 das Binaritätsprinzip vor (engl. *Binary Branching Hypothesis*). Sie ist auf Kayne (1984) zurückzuführen, der sich im Zuge einer Revision des K-Kommandos für strikt binär verzweigende Phrasenstrukturen aussprach. Die in diesem Kapitel durchgeführten Konstituententests zeigen, dass in der Tat die große Mehrheit syntaktischer Strukturen binär in dem Sinne ist, dass ein Kopf je ein weiteres Element zu sich nimmt. Syntaktische Elemente scheinen sich daher wie folgt zusammenzufügen:

(1) [A [B [C]]]

Diese Erkenntnis wurde im minimalistischen Programm (Chomsky 1995) zur Arbeitshypothese gemacht. Dort ist Merge die treibende Kraft der Syntax – es werden stets zwei Elemente aneinandergesetzt, um syntaktische Strukturen zu konstruieren. Diese Operation ist somit inhärent binär. Ganz neu ist diese Ansicht jedoch nicht: die syntaktische (und semantische) Selektion beschreibt seit frühen Tagen der (generativen) Grammatik (Chomsky 1965) Konkurrenzigenschaften von Wörtern und sind dementsprechend nicht weit von Analysen der Dependenzgrammatik entfernt. Merge lässt sich durchaus mit diesem früheren Praktiken verbinden (siehe vor allem Adger 2003).

In Kapitel 2 der Arbeit gehe ich speziell auf die Verbalphrase und deren Aufbau im Französischen ein. Vor allem zeige ich ein Problem auf, die bei einer strikt binären Verzweigung zwangsläufig auftreten: diatransitive Verben. Diese Klasse von Verben verlangt drei Argumente, zwei interne und ein externes. Die Frage ist nun, wie sich das Verb und die beiden von ihm geforderten internen Argumente in einem binären Modell darstellen lassen. Um dies zu verfolgen, gehe ich kurz auf

dafür notwendige Begrifflichkeiten wie das K-Kommando und die Bindungstheorie ein. Letztere beschreibt die Distribution von Pronomen in bestimmten Kontexten und stellt bestimmte Anforderungen an deren Gestalt. Die ABC-Prinzipien der Bindungstheorie illustrieren diese Beschränkungen.

Unter Annahme einer dreifach verzweigenden VP macht die Bindungstheorie falsche Voraussagen bei diatransitiven Verben. Damit die Daten korrekt erfasst werden, kann man nun die Bindungstheorie modifizieren. Barss und Lasnik (1986) optieren für die Möglichkeiten und beziehen Linearität in ihre Betrachtungen mit ein. Damit wird die rein strukturelle Erklärung durch das K-Kommando abgeschwächt.

Auf der anderen Seite würde die Annahme einer binär verzweigenden Phrasenstruktur keine Modifikation der Bindungstheorie nach sich ziehen. Dies ist der Ansatz von Larson (1988). Auf diese Weise wird nun allerdings eine weitere Ebene innerhalb der VP notwendig (später als *vP* bezeichnet) und zudem muss eine Bewegung des Verbs angenommen werden, um die korrekte Oberflächenrepräsentation abzuleiten. Die Modifikationen befinden sich hier schlicht an anderer Stelle: die Derivation wird umfangreicher und der Aufbau der VP ebenso. Dass es gerade diese Abänderungen sind, die die syntaktische Theorie vereinfachen, bezweifle ich. Im Gegenteil, ich denke, dass dabei an den falschen Stellen Modifikationen vorgenommen werden. Nichtsdestotrotz hat Larsons Analyse beachtlichen Widerhall gefunden, sodass die Annahme einer *vP* in der generativen Grammatik heute gängige Praxis ist.

Dabei wird, oft stillschweigend, eine 1:1 Relation zwischen Syntax und Semantik angenommen. Das kleine *v* wird allzu häufig semantisch gerechtfertigt. Dies ist eine Tradition der generativen Grammatik und die heutige Handhabung der VP verweist unverkennlich auf die generative Semantik der 60er- und 70er-Jahre. Der Syntax auch eine semantische Erklärungskraft aufzubürden ist Hauptkritikpunkt des abschließenden Kapitels.

In Kapitel 3 verfolge ich die *Simpler Syntax Hypothesis* (SSH), wie sie von Peter Culicover und Ray Jackendoff (2005, 2006) vorgebracht wurde. Ziel dieses Ansatzes ist es, die Syntax soweit als möglich zu reduzieren und der Semantik mehr Autonomie zuzuschreiben. Semantische Aspekte müssen nicht länger 1:1 Eingang in syntaktische Strukturen finden. Aus diesem Grund wird das kleine *v*,

dem meist ein kausale (= semantische) Eigenschaften zugeschrieben wird, von vornherein hinfällig. Aber auch andernorts finden sich gute Argumente gegen eine Analyse der VP, wie sie seit Larson praktiziert wird. Zum einen ist die Bewegung des lexikalischen Verbs nach *v* eine Annahme, die – wenn man so will – einer Grammatiktheorie schwer im Magen liegt, da Bewegungen immer mit Mehraufwand verbunden sind. Zwar lässt sich für eine solche Bewegung anhand von Daten mancher Sprachen argumentieren, aber es eröffnet ein weiteres wesentliches Problem: die Zuweisung der Theta-Rollen. Larson nahm in seinem Artikel an, dass Theta-Rollen nun an verschiedenen Stellen der Derivation zugewiesen werden – dies ist ein bedeutender Bruch mit dem (auch damals) üblichen Verständnis. Gegen Umbrüche ist grundsätzlich nichts einzuwenden; klar jedoch ist, dass der grammatiktheoretische Apparat somit an dieser sehr wesentlichen Stelle modifiziert wurde. Spätere Ansätze, basierend auf Arbeiten von Marantz (1984), entfernt sich dieser Art der Theta-Rollen-Zuweisung und argumentiert, dass das kleine *v* dem externen Argument seine thematische Rolle zuweist. Dabei bleibt darüber hinaus die Zuweisung semantischer Rollen lokal, ein zweifellos wünschenswerter Umstand. Aber: nun ist eine funktionale Kategorie (*v*) plötzlich in der Lage, eine Theta-Rolle zuzuweisen – dies war zuvor alleinige Aufgabe des lexikalischen Verbs (also V).

Offensichtlich kommt die korrekte Erfassung von Daten stets mit einem Preis – die Theorie muss an der einen oder anderen Stelle modifiziert werden. Im Sinne der SSH spricht jedoch nichts dagegen, die Syntax so reduziert wie möglich zu halten. Für den Fall diatransitiver bedeutet dies, eine mehrfach verzweigende VP anzunehmen und die Bindungstheorie im Sinne von Barss und Lasnik (1986) zu modifizieren. Meines Erachtens ist dies der weit geringere Preis, was für jede Theorie das Ziel sein muss. Darüber hinaus wird die Syntax klein gehalten und, wie ich denke, ist somit im eigentlichen Sinne minimalistisch.

Résumé en français

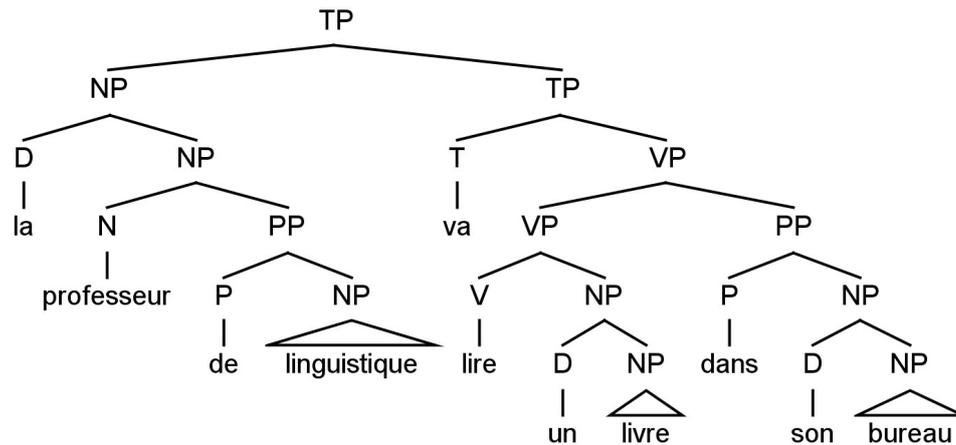
Dans le travail présent, j'examine le principe de la binarité (engl. *binary branching hypothesis*, dt. *Binaritätsprinzip*) dans la théorie syntaxique. Ce principe postule qu'il n'existe que des structures binaires dans la syntaxe et remonte à Kayne (1984). Plus particulièrement, cela entraîne que tout nœud dans la représentation domine exactement deux nœuds, ni plus ni moins. Ce principe a comme conséquence l'uniformité des syntagmes et semble, au premier regard, rendre la représentation des structures syntaxiques attractive par son homogénéité.

Néanmoins, j'argumente contre ce postulat, vu que la structure strictement binaire des constituants ne répond pas forcément à la réalité syntaxique. La binarité dans la syntaxe réussit surtout dans l'approche « minimaliste » qui a comme objectif d'introduire de « l'économie » et de « l'élégance » dans l'appareil théorique. De ce point de vue, on peut, certes, argumenter qu'une structure uniformément binaire rend le système plus esthétique. Toutefois, cela n'affecte qu'une partie de la théorie de la grammaire – elle se compliquera forcément dans d'autres domaines. En plus, cette adoption de la binarité est la continuation d'une tradition générative qui a toujours essayé de mettre la syntaxe et la sémantique au même rang.

Au cours de mon argumentation, je m'oriente à la « Simpler Syntax Hypothesis », élaborée par Peter Culicover et Ray Jackendoff (2005, 2006). Ces auteurs se distancient de la nécessité d'une syntaxe qui reflète directement la sémantique. Pour eux, ces deux dimensions sont à séparer. Cela rend, après tout, la théorie syntaxique plus simple et prodigue plus de force explicative à la sémantique.

Dans le premier chapitre du travail, je présente le principe de la binarité et sa motivation dans la théorisation syntaxique actuelle. Je commence par les tests de constituants qui nous indiquent comment grouper les mots dans des syntagmes. Ainsi, on peut tirer assez vite une conclusion quant à la structure hiérarchique d'une phrase donnée. Il est évident que dans la majorité des cas, on rencontre des structures qui sont tout à fait binaires. Ainsi, la phrase *la professeure de linguistique va lire un livre dans son bureau à Vienne* prend la forme suivante :

(1)



En appliquant les tests de constituants à la figure (1), on arrive à des structures qui sont binaires. Le syntagme verbal est, de la même façon, binaire – chaque nœud non-terminal domine immédiatement deux autres nœuds. L’analyse de ce syntagme laisse supposer que le groupe prépositionnel *dans son bureau* est un ajout qui se juxtapose à la VP *lire un livre* ; il n’est donc pas dominé par la tête *lire*, mais il fait néanmoins partie du groupe verbal. De ce point de vue, le principe de binarité semble motivé par les constituants eux-mêmes. Pourtant, il existe des cas beaucoup moins clairs qui posent de sérieux problèmes à la binarité uniforme des structures syntaxiques.

Au cours de ce premier chapitre, je présente le principe de binarité dans un contexte qui est sans doute familier aux syntacticiens : l’opération *Merge* et les *restrictions de sélection*. *Merge* est une opération jugée fondamentale pour la théorie actuelle dans le cadre du générativisme, le programme minimaliste (Chomsky 1995). *Merge* construit des syntagmes à partir des éléments minimaux qui sont les items fonctionnels et lexicaux. Cette opération est strictement binaire, c’est-à-dire, pour obtenir une structure syntaxique contenant trois éléments, il faudra toujours deux étapes de *Merge* :

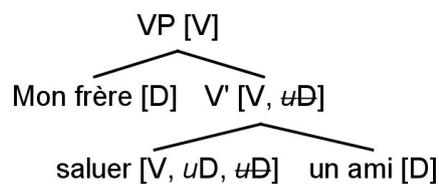
- (2) $A + B \rightarrow [A B]$
 $[A B] + C \rightarrow [[A B] C]$

En d’autres termes, il est interdit de regrouper les trois éléments en question en un seul geste :

- (3) $A + B + C \rightarrow [[A B] C]$

Au cours de la discussion, je m'oriente à Adger (2003) qui relie Merge à un mécanisme établi depuis longtemps : les critères de sélection. Il faut évidemment se poser la question de savoir comment on peut motiver la connexion de deux éléments pour en construire des structures syntaxiques. L'analyse par des critères inhérents aux éléments minimaux apporte une motivation en faveur de Merge. Les éléments contiennent, d'un côté, des critères interprétables, de l'autre côté, des critères ininterprétables. Ce sont ces critères ininterprétables qu'il faut effacer au cours de la dérivation pour que celle-ci ne s'écroule pas.

(4)



La figure (4) illustre cette approche : des critères comme $[uD]$ s'effacent dès qu'ils entrent dans une relation locale avec un critère comme $[D]$. Cette relation locale est primordiale : seul le complément d'un élément est capable de cette éradication.

Comme j'ai déjà indiqué, ce mécanisme n'est pourtant pas nouveau – les restrictions de sélection reviennent au même. La théorie du *Government & Binding*, le prédécesseur du programme minimaliste, a déjà exploité cette idée, bien qu'avec une notation quelque peu différente. Cela est illustré en bas :

(5) saluer

VERB: transitiv

KOMPLEMENTATION: DP

Mis à part les petites différences, il est évident que des mots – dans le cas qui nous intéresse le plus ici, les verbes – exigent d'autres mots, des arguments par exemple, pour arriver à une phrase grammaticale. Ainsi, dire que Merge est le moteur pour la syntaxe n'est rien de nouveau.

Je conclus ce premier chapitre par quelques considérations souvent citées et qui, à l'opinion de nombreux auteurs, apportent des arguments en faveur de la binarité. Spécialement Haegeman (1994) avance la possibilité que l'apprentissage du langage soit considérablement facilité par *binary branching* si on assume que la

stricte binarité est innée. De cette façon, l'enfant serait capable d'exclure *a priori* toute structure syntaxique qui ne soit pas binaire. D'abord, il n'est pas forcément légitime, à mon avis, de mélanger des considérations théoriques avec des considérations concernant l'apprentissage, même si cela est une pratique courante dans la grammaire générative. Ensuite, j'ai essayé de montrer que même de telles considérations n'apportent aucun argument viable.

Le deuxième chapitre de ce travail traite plus spécifiquement l'architecture du groupe verbal en français ainsi que les problèmes que l'on rencontre avec une analyse strictement binaire.

Pour ce faire, j'expose la théorie du liage et la notion de c-commande, deux pierres angulaires à ce propos. La théorie du liage rend possible l'analyse de la distribution des pronoms dans des contextes particuliers. Les principes ABC de la théorie du liage formulent ces conditions (Laenzlinger 2003 : 143):

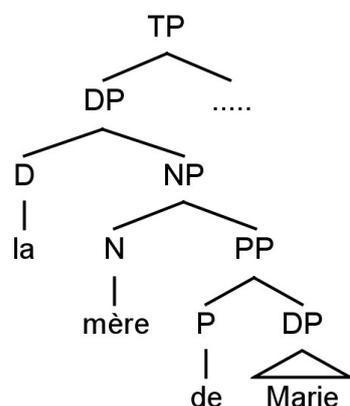
(6) **Principe A** : *Toute anaphore doit être liée dans son domaine de liage.*

Principe B : *Tout pronom doit être libre dans son domaine de liage.*

Principe C : *Toute expression-R doit être libre (partout).*

Pour cette analyse, la notion de c-commande est indispensable, vu que le liage est défini à partir de cette relation structurelle. Le liage d'une anaphore est seulement possible si l'antécédent la c-commande – la ramification de la structure prend donc une place énormément importante. Dans la phrase *La mère de Marie se regarde dans le miroir*, il ne peut être que le groupe nominal complet (tout ce qui se trouve dans SpecTP) auquel le pronom réflexif *se* peut se référer. Seulement ce syntagme est capable de c-commander le pronom :

(7)

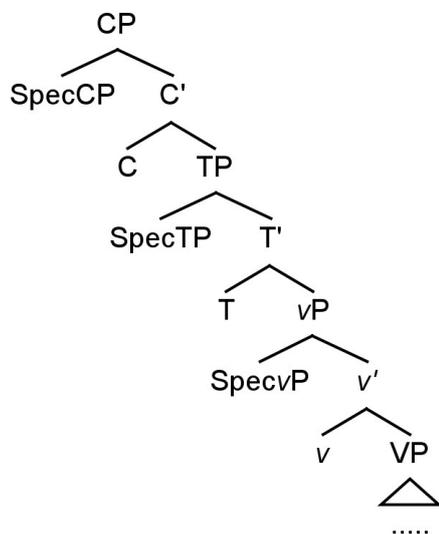


Le constituant *Marie* se trouve pourtant dans une position trop « basse » pour exercer cette c-commande et, ainsi, pour lier le pronom réflexif.

Il a été incontournable de faire allusion à ces outils, puisque certaines constructions posent des problèmes non négligeables. De tels cas sont illustrés dans un article de Barss et Lasnik (1986). Ces auteurs argumentent en faveur d'une modification de la théorie du liage qui devrait, selon eux, tenir compte de l'ordre linéaire des mots.

Une autre solution est avancée par Larson (1988). Il propose un niveau de plus pour le groupe verbal, aujourd'hui connu comme *vP*. En postulant le déplacement du verbe à une position plus haute dans la structure, il est désormais possible de laisser la théorie du liage inaltérée et, en même temps, de rester fidèle au principe de binarité. Cette proposition a eu un succès considérable parmi les syntacticiens (Stroik 2001 ; Harley 2002, 2007, 2013). Une représentation courante implique aujourd'hui le niveau *vP* qui se trouve au-dessus de *VP* et qui héberge la tête *v*, vers lequel le verbe (lexical) se déplace :

(8)



En tout cas, cette approche entraîne des modifications ailleurs qui, à mon avis, ne sont pas du tout désirables.

Dans le troisième chapitre, je poursuis les rapproches de Culicover et Jackendoff (2005, 2006), en demandant si la syntaxe ne peut être plus « simple ». Leur concept de rendre plus importante la sémantique dans la théorie de la grammaire a pour conséquence que la binarité uniforme des structures syntaxique ne tient plus

debout. Ce qu'ils proposent en particulier est de séparer des aspects sémantiques des considérations syntaxiques. Il est évident que, dans le cadre de la grammaire générative, on a toujours essayé de laisser entrer la sémantique directement dans la syntaxe, autrement dit, on a postulé une relation 1:1 des structures sémantiques et syntaxiques. En d'autres mots, c'est la syntaxe qui doit refléter la sémantique, tout en intégrant celle-ci dans sa forme. De cette façon, la sémantique n'est pas si indépendante qu'elle ne pourrait être. Il n'y a cependant aucune raison de postuler une telle dépendance des aspects sémantiques de la syntaxe. Dans cet esprit, la grammaire générative a exercé – et exerce encore – un « syntactocentrisme » considérable, puisque la syntaxe doit apporter des explications pour des phénomènes qui peuvent très bien être exclusivement sémantiques. Pour cela, Culicover et Jackendoff propose une forme de « Sémantique Autonome » (engl. *autonomous semantics*).

(9) **Autonomous Semantics (AS)**

Phrase and sentence meanings are composed from the meanings of the words plus independent principles for constructing meanings, only some of which correlate with syntactic structure.

(Culicover & Jackendoff 2006a: 413)

Cela ne veut nullement dire que la syntaxe n'a rien à voir avec l'interprétation. Au contraire, ces auteurs ne se distancient pas complètement de la compositionnalité du sens. Mais il existe, en plus, des principes indépendants ; et ces principes ne sont pas inévitablement en corrélation avec la structure syntaxique.

Les conséquences d'une sémantique autonome sont étendues, vu qu'elle pose la question de savoir quels phénomènes reçoivent une explication sémantique et quels une explication plutôt syntaxique. La citation en haut fait comprendre que ces deux dimensions agissent ensemble. Toutefois, cette « Simpler Syntax Hypothesis » analyse quelques phénomènes comme étant de nature sémantique ; des phénomènes auquel on a le plus souvent attribué un caractère purement syntaxique. Un de ces phénomènes concerne la théorie du contrôle. Tandis qu'une analyse courante fait usage de l'élément PRO, la « Simpler Syntax Hypothesis » en prévoit une analyse sémantique.

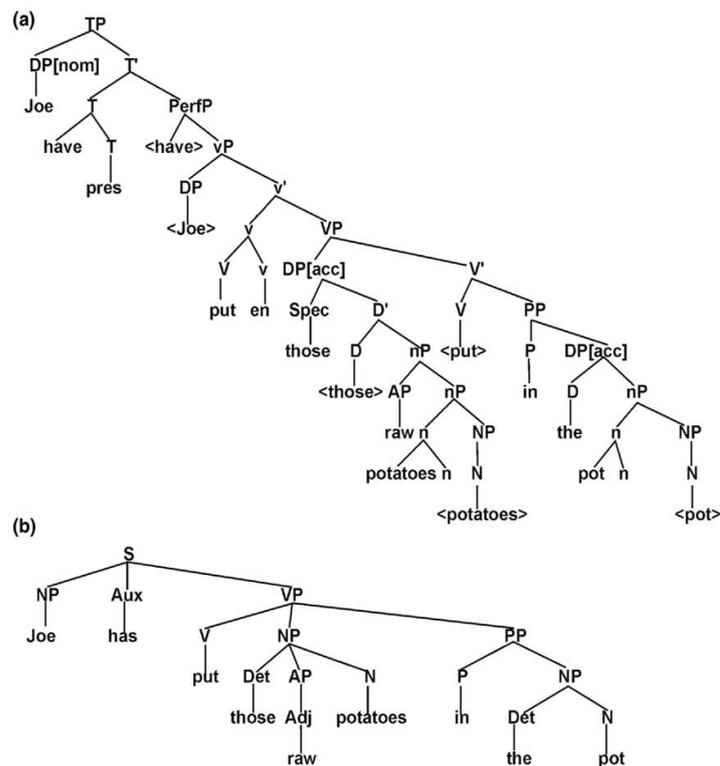
- (10) a. *Jean_i* a promis à *Marie_j* de [PRO s'occuper de *lui-même_i*].
 b. Jean INTEND [Jean S'OCCUPER DE JEAN].

(10a) est une analyse courante dans la grammaire générative ; (10b) est une représentation comme Culicover et Jackendoff la propose. La dimension sémantique reste dans l'utilisation de INTEND, une notion qui se réfère à l'intention de celui qui envisage d'accomplir l'acte exprimé par la phrase subordonnée.

En revenant sur la ramification des phrases, une séparation de la syntaxe et de la sémantique peut renoncer à des structures strictement binaires. Jackendoff (1990) a été parmi les premiers à critiquer l'analyse de Larson (1988). Non seulement toute la représentation syntaxique devient plus complexe (par l'addition de vP), mais aussi la distribution des rôles- θ est altérée considérablement. Le verbe ditransitif assigne désormais les rôles- θ , dont il a trois au début de la dérivation, à des étapes différentes de la dérivation. Larson rompt, de cette manière, avec une tradition, à savoir, que les rôles- θ sont distribués dans la structure-D.

Mais l'argument le plus fort contre une analyse strictement binaire est que dans de telles représentations, le nombre de nœuds – et surtout de nœuds vides – est très élevé. Comme le programme minimaliste poursuit la question de savoir jusqu'à quel point le langage est « parfait », tout en essayant de réduire en même temps la complexité de l'appareil théorique, il est très douteux que des représentations contenant tant d'éléments vides puissent satisfaire à de telles revendications. En bas, une comparaison des deux représentations syntaxiques ; la première étant de la grammaire générative courante, la deuxième étant de la « Simpler Syntax Hypothesis » :

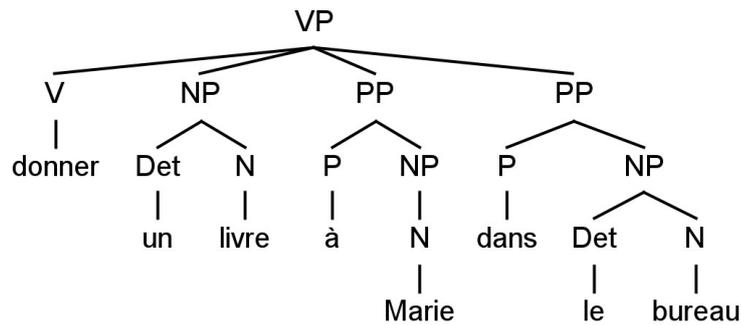
(11)



Culicover et Jackendoff (2005 : 113) adressent cette question de complexité. Mais, évidemment, il n'y a aucune mesure qui puisse saisir cette notion, encore moins dans le domaine de la syntaxe. Il s'agit là d'une question empirique. Il est pourtant un fait que le nombre total de nœuds (vides) est considérablement élevé par le principe de binarité. Il faut mentionner que la théorie du *Government & Binding* n'a cependant pas assumé des positions vides sans justification par l'appareil théorique. Des nœuds vides, résultats de déplacement, étaient sujet au *Empty Category Principle* (ECP). Quoique la pratique concernant ces positions a changé dans le programme minimaliste, il peut bien être plus économique de renoncer le plus possible au déplacement d'éléments, surtout parce que l'objectif là-dedans est souvent d'intégrer la sémantique dans la syntaxe.

Les exemples de Culicover et Jackendoff, traitant avant tout l'anglais, peuvent facilement s'appliquer au français. Une représentation du groupe verbal *donner un livre à Marie dans le bureau aurait* la forme suivante :

(12)



La caractéristique la plus frappante est la ramification de VP – elle n’adhère pas à la binarité. Cela touche directement les verbes ditransitifs (*donner*). De même manière, cette représentation renonce complètement au déplacement verbal, ainsi qu’au déplacement d’autres éléments. Mais la figure dans (12) illustre encore une autre caractéristique : le traitement syntaxique des ajouts. Ceux-ci (ici, *dans le bureau*) sont directement dominés par la projection maximale de V. Ils se trouvent, hiérarchiquement parlant, au même niveau que les arguments exigés par le verbe *donner*. Cela est un regard frais sur les ajouts, ceux-ci étant une thématique fortement discutée dans la grammaire générative courante.

Pour conclure, j’opte fortement pour l’adoption de la « Simpler Syntax Hypothesis ». Pour des raisons différentes, j’ai l’impression que le programme minimaliste va dans une direction peu désirable – cette critique est également formulée dans Culicover et Jackendoff (2005) et leur modèle est une réponse à la grammaire générative généralement adoptée. Comme, a priori, il n’y a aucune raison pour admettre une relation si étroite entre la syntaxe et la sémantique, la « Simpler Syntax Hypothesis » est, en effet, une vision minimaliste sur l’appareil syntaxique. La syntaxe prend ainsi une forme qui n’est souvent que le point de départ pour l’interprétation. La force explicative de la syntaxe est donc réduite – un grand bénéfice pour la syntaxe.

Lebenslauf

persönliche Daten

Stefan Wlach

Beruflicher Werdegang

seit 09-2011 Studentischer Mitarbeit an der Fachbereichsbibliothek
Romanistik, Universität Wien

Ausbildung

Berufs- und Schulausbildung

seit 2011 Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft,
Bachelorstudium

seit 2007 Universität Wien, Institut für Romanistik, Lehramtsstudium
Romanistik Spanisch, Französisch

2006-2007 Absolvierung des Zivildienstes beim Roten Kreuz, Linz.
Ausbildung zum Rettungssanitäter

1998-2006 BRG Landwiedstraße, Linz. Abschluss: Matura

Auslandsaufenthalte

2010-2011 Teilnahme am Mobilitätsprogramm ERASMUS auf La
Réunion, Frankreich

2004-2005 Teilnahme an einem Schüleraustauschprogramm in Paraguay

Sonstiges

2012-2013 Tutorium zur Einführung in die französische
Sprachwissenschaft

2012 Vortrag im Rahmen der 5. Österreichischen
Studierendenkonferenz für Linguistik

2008 und 2009 Teilnahme am österreichisch-katalanischen Sommerkolleg,
Universität Wien

Sprachkenntnisse

Deutsch (Erstsprache), Englisch, Spanisch und Französisch
(ausgezeichnet), Katalanisch (sehr gut), Portugiesisch (gut),
Italienisch (Basiskenntnisse)